



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

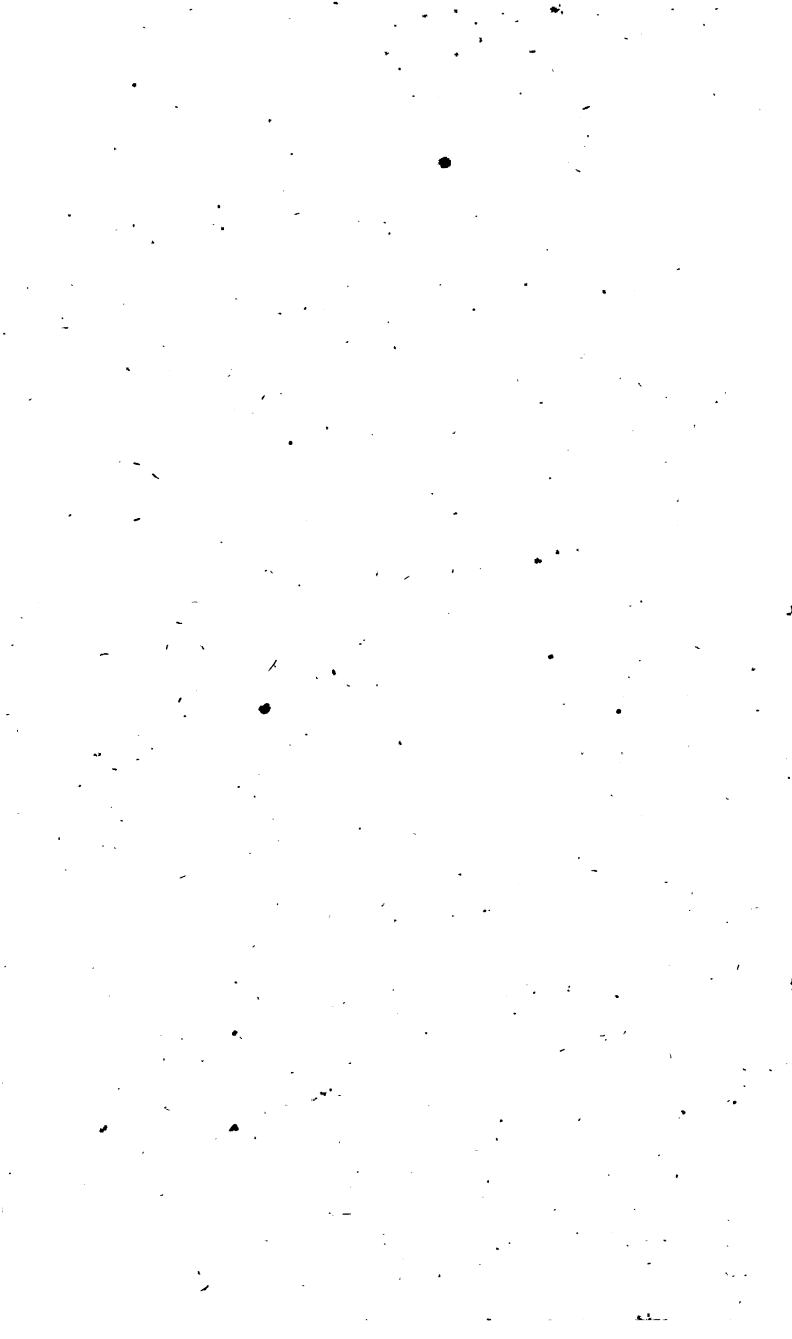


· FROM THE LIBRARY OF ·
· KONRAD BURDACH ·



EX LIBRIS





Religiöse
Gedächte
von
August Hermann Niemeyer



Walle und Berlin,
in den Buchhandlungen des Galischen Waisenhauses.
1814.

3 u e i g u n g



BURDACH

Der Zeit verfliehet — auch meine Tage verfliehet;
Denn suchst du, er wohnt nicht an der Zeit.
Der Zeitliche Blumen laßt zum Kraut mit weichen,
Nur die noch leben des Zeitlichen Lebens Zeit!
Nur kommt sie für dich zu Standen,
Nur kommt sie der Seele höchsten Stand
Nur kommt sie zum Leben mit mir gebildet,
Nur kommt sie zum Leben, der Seele gebildet.

PT1229
N5

Zueignung.

Die Zeit verrinnt — auch meine Tage schwinden;
Wein Herbst ist da, er mahnt mich an das Ziel.
Des Frühlings Blumen laßt zum Fromm mich winden,
Auf die schon früh des Jünglings Thräne setz:
Ich sammle sie für Euch zu Angebinden,
Die freundlich oft der Muse schuldlos Spiel
Die meines Lebens Ernst mit mir getheilet,
Dem Prudentag verfhut, dem Echnay gehielet.

Ach! suchte nicht, das Opfer ihm zu bringen,
 Das Aug' umsonst so manches theure Haupt!
 Wohl hören sie der Engel Lied erklingen,
 Mit Palmen ist ihr Harfenspiel umlaubt.
 Doch ach! mir ist für sie ein Lied zu singen,
 Die reine Lust, der schöne Lohn geraubt,
 Und dumpfer tönt das Echo meiner Saiten,
 Wenn Thränen mir hinab die Wange gleiten.

Verzeiht den Schmerz, die ihr mit noch geblieben,
 Fern oder nah, durch gleichen Sinn verwandt;
 Ihr Nie gesehnen auch, die, mich zu lieben,
 Ein stiller Zug an meine Seele band!
 Was, labyrinthisch ich umhergetrieben,
 In Freud' und Schmerz, daheim und weggebauht,
 Gedacht, gefühlt — des Sängers kleine Gabe —
 Nehmt freundlich auf! — Ich gebe was ich habe.



Ihr, die, gesündigt mit allen Dichterweihen,
Im Adlersflug den höchsten Preis erkrebt,
Wie dürft' ich mich an eure Ehre reihen,
Dem nur das Herz den schwächern Flügel hebt?
Doch Dank euch — dieses Staates darf ich mich freuen —
Dass jugendlich noch das Gefühl mir lebt!
An meiner Brust melodisch angeklungen
Ist jeder Ton, den göttlich ihr gesungen.

Für schwere Zeiten waren wir erköhnt:
Es drückte Sorg und Noth wie Centnerlast;
Die Freiheit ward mit harten Wehn gedöhnt;
Das Leben wogt und ließ nicht Ruh noch Rast.
Doch wer nur ihn, der oft den Sturm beschworen,
Den Hellig'gen Stäuben kindlich fromm gefast,
Verzagte nicht, die Kämpfe zu bestehen
Und aus den Flammen seiner nur zu gehen.

O erbunte mit Siona's frommen Liebe
In jede Brust der Andacht milde Gluth!
O senkte, wo es tönt, des Himmels Friede
Sich in das Herz und frischer Lebensmuth!
Einst, wenn am Ziel der Bahn der Säng' er müde,
Vom Harfenspiel, wie von der Arbeit ruht: —
Mag dann der Tod die Saiten alle sprengen,
Er lebet fort in heiligen Gesängen.



In welchen Seiten und Stunden die hier gesammelten Gedichte entstanden, welchen Lesern sie bestimmt und wie bescheiden ihre Ansprüche sind, wird die Zuergührung hinlänglich angeben haben.

Mehrere von ihnen, sogar die meisten sind schon früher, verbunden oder zerstreut, erschienen. Die geistlichen Lieder entstanden zum Theil bey der Herausgabe eines Gesangbuchs für Schulen. Sie sind aus diesem in viele kirchliche Sammlungen übergetragen. Doch ist hier kaum die Hälfte von dem aufgenommen, was für den ersten Zweck brauchbar seyn konnte. Auch die aufgenommenen sind größtentheils neu bearbeitet, und viele ganz neu; nicht wenige aus den letzten Jahren, wie selbst ihr Inhalt beweisen wird.

Wenn der Ton verschieden ist, so hat man den Grund nicht bloß in der Ungleichheit ihres Alters, sondern eben so sehr in der Ansicht des Dichters von den verschiedenen Gattungen religiöser Gesänge zu suchen, von welchen in den diesen Vorerinnerungen benutzten Ideen weiter unten die Rede seyn wird. Diese sind als Grundlage einer vielleicht künftig erscheinenden ausführlichen Theorie und Kritik des religiösen Gesanges zu betrachten. Am liebsten würde sie sich an eine historisch-kritische Darstellung des deutschen Kirchengesangs anschließen, wie sie uns Herr Superintendent Sulda geben könnte, welcher auch durch seine prüfende und bessernde Durchsicht dieser Sammlung sich die gerechtesten Ansprüche an den öffentlichen Dank des Verfassers erworben hat.

Die Oratorien, besonders die vier ersten, haben in den Jahren 1776—1780 ein sehr großes Publikum bekommen. Sie hatten es vorzüglich einem, in jener Periode

sehr geschätzten Componisten, dem sel. Musik-
 Director Rolle zu danken; der sie zuerst in
 den damals sehr glänzenden Magdeburgischen
 Concerten vollstimmig aufführte, und dann in
 Clavierauszügen herausgab. Sie gehö-
 ren zu den liebsten Erinnerungen des Ver-
 fassers aus längst verschwundenen Zeiten.
 Sie entstanden in Jahren und in Kreisen des
 frischesten und fröhlichsten Jugendlebens, und
 dabey in einer Epoche, wo der religiöse
 Dichter, zumal wenn er in so lieblicher Be-
 gleitung auftrat, in Deutschland noch darauf
 rechnen konnte, daß seine Gesänge in tausend
 Herzen wiederklangen. Der Geschmack in der
 Musik hat sich seit jener Zeit so ganz verän-
 dert; und was diese geleistet hat, ist unstreitig
 durch das, was man von ihr forderte, so viel
 vollkommner geworden, daß nur Zeitgenossen
 jener Jugendarbeiten noch den Genuß ahnden
 können, welchen der Componist dem Dichter
 bereitete. Wie viel oder wenig Theil der Text
 an der Wirkung hatte, wird die ige Aufnahme

✱

desselben entscheiden. Auch die Passion hat
Hölle componirt, aber nicht herausgegeben.
Ob man den Versuch eines neuen Requiems
zur musikalischen Bearbeitung wird geeignet
finden, muß ich erwarten. Ich habe dadurch
Gelegenheit geben wollen, auch unter uns eine
Nachahmung des schönen Gedächtnisfestes der
Toten in der katholischen Kirche zu befördern.

Wenn nicht alles, was unter die vorer-
wähnten Gedichte aufgenommen ist, im
strengsten Sinn zu den religiösen gerech-
net werden kann, so hängt der Inhalt wenig-
stens mit den heiligsten und sittlichsten Ge-
fühlen zusammen. Dies gilt auch von den
vaterländischen, welche den Beschluß ma-
chen. Denn auch die rechte Vaterlands-
liebe ist eine Religion des Herzens.
Die dichterische Bearbeitung einer schönen
Scene aus der biblischen Geschichte — Tho-
mas — soll zugleich eine Anfrage seyn, ob
eine Reihe ähnlicher biblischer Gemälde nicht

— 21 —

anwillkommen seyn dürfte, in welchen die Poesie der Wahrheit so nah als möglich bliebe, und selbst das Dichterische auf dem Grunde psychologischer Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit ruhte.

Die Meister der Kunst werden mancherley zu tadeln und zu bessern finden. Hievon ist der Verfasser um so mehr überzeugt, je höher sein Begriff von den Forderungen ist, die an einen Dichter im höchsten Sinne des Wortes gemacht werden dürfen, und je weniger er diesen Forderungen gnügen zu können fühlt. Doch soll dieß offene Bekenntniß jene nicht von einer belehrenden Kritik abhalten, da er von ihnen zu lernen, und wo möglich zu vollenden wünscht, was etwa der Vollendung fähig ist.

Dabei bleibt indeß, religiösen Gemüthern auch in dieser Gattung, wie in mancher andern anzusprechen, sein schönster Wunsch

und sein letztes Ziel. Ihn selbst hat das Neue,
so wie die Umarbeitung des Weltens, gerade in
der Zeit beschäftigt, wo es eben so sehr Be-
dürfniß als Wohlthat war, aus dem wüsten,
verlorenen Leben der Gegenwart in das
Heiligthum der Religion zu flüchten. Diese
mit der Poesie zu verschwistern, gewährt einen
Genuß, den er immer für den reinsten gehalten
hat, der sich nie erschöpfen kann, und der
vor allem jene balsamische Kraft besitzt, den
Geist vor der Rinde der männlichen Jahre und
der Erstarrung des Alters zu bewahren.

Halle, den 3. April 1814.

über
geistliche Lieder und Oratorien.

Die Theorie beider Dichtungsarten ist weder in den Lehrbüchern, noch in einzelnen Abhandlungen erschöpft. Die Verfasser, welche sie behandeln, bleiben fast ohne Ausnahme bey dem Allgemeinen. Sie behandeln sie als besondere Gattungen des Liedes, der Ode, des Hymnus, des Drama, des Singgedichtes; und auf den liturgischen Gebrauch nehmen sie fast gar keine Rücksicht. Die liturgischen Theoretiker sind, da sie den heiligen Gesang mit Recht als einen der wichtigsten Theile der öffentlichen Gottesverehrung betrachten, zwar ausführlicher; nur fehlen sie leicht durch eine gewisse Einseitigkeit, und bilden nach ihrem eignen religiösen Bedürfniß die Form des Liedes überhaupt. Das Beste über den Gegenstand möchte vielleicht in

einzelnen Kritiken älterer und neuerer Producte dieser Gattung der Poesie zu finden seyn.

Doch lehrt auch gerade der Widerspruch, worin so viele Urtheile, besonders über den Werth geistlicher Lieder stehen, wie wenig man sich über gewisse Grundsätze vereinigt hat, und wie abhängig jene Urtheile von der individuellen religiösen Stimmung, oft von theologischen Meinungen, oft von dem Wechsel des durch den Zeitgeist bestimmten Geschmacks geblieben sind.

Der Theil der protestantischen Kirche, welcher sich nach Luther nennt, ging allen übrigen in der Cultur des heiligen Gesanges voran. Luther trug so manches Vortreffliche, was längst vor ihm entstanden war und zum Theil aus den ältesten Zeiten stammte, aus einer fremden in unsre Sprache über. Er dichtete selbst einzelne Lieder, in welchen der Geist und die Kraft die Mangelhaftigkeit der Form leicht vergessen läßt.

Wo ein David singt, da finden sich bald auch Assaphs, Hemans, Ethans, die ihm nachsingen. Die Zahl der Liederdichter mehrte sich nach Luther über die Maße. So erhielt

die Sprache einen unendlichen Reichtum des
 wichtigsten Vorworts. Denn nur der kleinere Theil
 dürfte sich eignen, als Dichters Ausbeute zu wer-
 den. Jedes einzelne Wort hat den Charakter
 seiner Zeit in Sprache und Form; aber was alle
 gemein hatten, war die Einheit der Kir-
 chenlehre, von der sie ausgingen, auf die sie
 zurückzuführen.

So blieb es bis in die Mitte des sechsten
 Jahrhunderts. Zwei große Revolutionen trafen
 nämlich gleichzeitig nach dieser Seite eine im
 Reich des Geschmacks, die andere auf dem Ge-
 biete der Theologie. In Gellert und Klop-
 stock, mit denen die Epoche des besten Litera-
 tur Deutschlands beginnt, erscheint die Kirchen-
 lehre unvertilgt. Ihre Verbindung ist Abhängigkeit
 der Sprache; Verbindung des Ausdrucks zu einer

(169) In dem ersten Decennium des 12. Jahrhunderts zähl-
 te man über 500 Händbücher und über 33.000 in
 deutscher Sprache vorhandener Kirchentieber. In nach
 Weyler (Anz. II, 347.) ist der berühmte
 S. S. M. a. s. ein beschriebenes Manuskript über 20.000
 gedruckter deutscher geistl. Lieder. Vgl. Bouterwek
 Geschichte der Poesie und Beredsamkeit 2. B. S. 408.

den hohen Gegenstände angemessener Würde. Nicht die Ideen vieler alten Lieder, nur die Ein-
 kleidung dieser Ideen dünkte sie einer Verände-
 rung bedürftig. Späterhin hatten die vielartigen
 glücklichen und unglücklichen Besserungsversuche
 auf dem Felde der Religion — bald um den Loh-
 begriff von den Schacken einer veralteten Dog-
 matik zu reinigen, bald die Religion vielmehr zur
 Sache des Verstandes als des Herzens zu machen,
 bald den ansößig gewordenen Mysticismus zu ver-
 drängen — einen doppelten Einfluß auf die geist-
 lichen Lieder: die älteren wurden umgestaltet, oft
 bis zum Unkenntlichwerden; in den neueren herrsch-
 te das Raisonnement vor, die Empfindung fand
 wenig Nahrung, und der Kirchenglaube gerade
 die Ideen nicht mehr, mit denen er sich am lieb-
 sten beschäftigte und mit welchen er seine Wur-
 zel verlor.

So mußten sich die Urtheile über die Vor-
 züge der ältern oder neuern Liederpoesie von selbst
 trennen. Wer — oft blind genug — der neuen
 Religionsansicht folgte und sich immer mehr vom
 Positiven abwendete, konnte kein Wohlgefal-
 len

100
— — — — —
In demselben Buch ist die Beschreibung der
Sachen als die von den Bischöfen
Sich zu sehen: und die in demselben
Büchlein für ein göttliches Mittel, ad hoc
Bildung zu verstehen, das Wesentliche der
göttlichen Ordnung, und zuwenden auf
neuerliche Beschreibungen, und ein
bis a. m. 1570. und die Luthersche
hundert, 1570. und die Luthersche
allen die, die in der Christenheit
Benedictus: wenn ich die, die in der
alten Biedersehen, die in der
etwa in der Zeit, die in der
Gebäude, die in der
— — — — —
Das Buch ist die Beschreibung der
Worte: Die, die in der
sich in der
Kraft, die in der
Menge, die in der
Worte, die in der
und die, die in der
ganz die, die in der
Luthersche die, die in der

der Symmetrie werden die Empfindungs-Beziehungen
 auf Gott und den Erlöser zu dem höchsten Grade
 der, zur eigentlichen Begeisterung, gesteigert. Das
 Etwas nimmt fast den Charakter der Ode an, wenn
 die Bewegung der Seele sehr stark ist, und die
 Gedichte sich selbst kaum für dem Ausdruck genügt.
 Die sanfteren Empfindungen gehören ganz eigent-
 lich dem Epos im engeren Sinne des Wortes an.
 In der Darstellung der hoch ruhigen, aus der Still-
 stellung hervorgehenden grenzt es ganz nach an die
 Iphigenie-Oratio der Poeta.

Die Art der Andacht, welche jedem religiös
 sein muß, das aus dem Hohen quillt, zum Gange
 der Welt, ist von einer Erhebung der Seele zu Gott
 oder einer unmittelbaren Beziehung des Gedankens
 auf ihn ungetrenntlich. Daher ist auch die Form
 des Gebets die natürlichste. Dem selbst daß
 wo das Nachdenken mehr noch als das Gefühl be-
 schäftigt ist, und vielleicht zu lebhaften Empfindungen
 selbst durch die Betrachtung Gemüths werden muß
 len, geht diese fast unwillkürlich in Andacht an
 Gott über, und die Begehrensbefriedigung jedes
 von Bedürfnis — sey es des Gehirns oder des

Schritt die Safft. **188** Denen die weißliche
 schweißteig. **189** gar die **190** **191** **192** **193** **194** **195** **196** **197** **198** **199** **200** **201** **202** **203** **204** **205** **206** **207** **208** **209** **210** **211** **212** **213** **214** **215** **216** **217** **218** **219** **220** **221** **222** **223** **224** **225** **226** **227** **228** **229** **230** **231** **232** **233** **234** **235** **236** **237** **238** **239** **240** **241** **242** **243** **244** **245** **246** **247** **248** **249** **250** **251** **252** **253** **254** **255** **256** **257** **258** **259** **260** **261** **262** **263** **264** **265** **266** **267** **268** **269** **270** **271** **272** **273** **274** **275** **276** **277** **278** **279** **280** **281** **282** **283** **284** **285** **286** **287** **288** **289** **290** **291** **292** **293** **294** **295** **296** **297** **298** **299** **300** **301** **302** **303** **304** **305** **306** **307** **308** **309** **310** **311** **312** **313** **314** **315** **316** **317** **318** **319** **320** **321** **322** **323** **324** **325** **326** **327** **328** **329** **330** **331** **332** **333** **334** **335** **336** **337** **338** **339** **340** **341** **342** **343** **344** **345** **346** **347** **348** **349** **350** **351** **352** **353** **354** **355** **356** **357** **358** **359** **360** **361** **362** **363** **364** **365** **366** **367** **368** **369** **370** **371** **372** **373** **374** **375** **376** **377** **378** **379** **380** **381** **382** **383** **384** **385** **386** **387** **388** **389** **390** **391** **392** **393** **394** **395** **396** **397** **398** **399** **400** **401** **402** **403** **404** **405** **406** **407** **408** **409** **410** **411** **412** **413** **414** **415** **416** **417** **418** **419** **420** **421** **422** **423** **424** **425** **426** **427** **428** **429** **430** **431** **432** **433** **434** **435** **436** **437** **438** **439** **440** **441** **442** **443** **444** **445** **446** **447** **448** **449** **450** **451** **452** **453** **454** **455** **456** **457** **458** **459** **460** **461** **462** **463** **464** **465** **466** **467** **468** **469** **470** **471** **472** **473** **474** **475** **476** **477** **478** **479** **480** **481** **482** **483** **484** **485** **486** **487** **488** **489** **490** **491** **492** **493** **494** **495** **496** **497** **498** **499** **500** **501** **502** **503** **504** **505** **506** **507** **508** **509** **510** **511** **512** **513** **514** **515** **516** **517** **518** **519** **520** **521** **522** **523** **524** **525** **526** **527** **528** **529** **530** **531** **532** **533** **534** **535** **536** **537** **538** **539** **540** **541** **542** **543** **544** **545** **546** **547** **548** **549** **550** **551** **552** **553** **554** **555** **556** **557** **558** **559** **560** **561** **562** **563** **564** **565** **566** **567** **568** **569** **570** **571** **572** **573** **574** **575** **576** **577** **578** **579** **580** **581** **582** **583** **584** **585** **586** **587** **588** **589** **590** **591** **592** **593** **594** **595** **596** **597** **598** **599** **600** **601** **602** **603** **604** **605** **606** **607** **608** **609** **610** **611** **612** **613** **614** **615** **616** **617** **618** **619** **620** **621** **622** **623** **624** **625** **626** **627** **628** **629** **630** **631** **632** **633** **634** **635** **636** **637** **638** **639** **640** **641** **642** **643** **644** **645** **646** **647** **648** **649** **650** **651** **652** **653** **654** **655** **656** **657** **658** **659** **660** **661** **662** **663** **664** **665** **666** **667** **668** **669** **670** **671** **672** **673** **674** **675** **676** **677** **678** **679** **680** **681** **682** **683** **684** **685** **686** **687** **688** **689** **690** **691** **692** **693** **694** **695** **696** **697** **698** **699** **700** **701** **702** **703** **704** **705** **706** **707** **708** **709** **710** **711** **712** **713** **714** **715** **716** **717** **718** **719** **720** **721** **722** **723** **724** **725** **726** **727** **728** **729** **730** **731** **732** **733** **734** **735** **736** **737** **738** **739** **740** **741** **742** **743** **744** **745** **746** **747** **748** **749** **750** **751** **752** **753** **754** **755** **756** **757** **758** **759** **760** **761** **762** **763** **764** **765** **766** **767** **768** **769** **770** **771** **772** **773** **774** **775** **776** **777** **778** **779** **780** **781** **782** **783** **784** **785** **786** **787** **788** **789** **790** **791** **792** **793** **794** **795** **796** **797** **798** **799** **800** **801** **802** **803** **804** **805** **806** **807** **808** **809** **810** **811** **812** **813** **814** **815** **816** **817** **818** **819** **820** **821** **822** **823** **824** **825** **826** **827** **828** **829** **830** **831** **832** **833** **834** **835** **836** **837** **838** **839** **840** **841** **842** **843** **844** **845** **846** **847** **848** **849** **850** **851** **852** **853** **854** **855** **856** **857** **858** **859** **860** **861** **862** **863** **864** **865** **866** **867** **868** **869** **870** **871** **872** **873** **874** **875** **876** **877** **878** **879** **880** **881** **882** **883** **884** **885** **886** **887** **888** **889** **890** **891** **892** **893** **894** **895** **896** **897** **898** **899** **900** **901** **902** **903** **904** **905** **906** **907** **908** **909** **910** **911** **912** **913** **914** **915** **916** **917** **918** **919** **920** **921** **922** **923** **924** **925** **926** **927** **928** **929** **930** **931** **932** **933** **934** **935** **936** **937** **938** **939** **940** **941** **942** **943** **944** **945** **946** **947** **948** **949** **950** **951** **952** **953** **954** **955** **956** **957** **958** **959** **960** **961** **962** **963** **964** **965** **966** **967** **968** **969** **970** **971** **972** **973** **974** **975** **976** **977** **978** **979** **980** **981** **982** **983** **984** **985** **986** **987** **988** **989** **990** **991** **992** **993** **994** **995** **996** **997** **998** **999** **1000**

ist 8 Meßgenß war maßreich; doch sich anfang
 lich herreins und rüchlich bis Erguß der henn
 ten heraus. Die Dens, von Freude und Schmerz
 Furcht und Hoffnung, Lieb und Mitleid
 gung und Beklammung, mochte ich darin auß
 schen. Die Dens den gemelten Pieder dinsten, dem
 Degenentriß zu schwach; und wurde mit
 selbst zu Metodiern. 20 Dens ich selbst nicht
 schosten und steffen seiner Maßgen geniß nicht

(18) und die (19) (20) (21) (22) (23) (24) (25) (26) (27) (28) (29) (30) (31) (32) (33) (34) (35) (36) (37) (38) (39) (40) (41) (42) (43) (44) (45) (46) (47) (48) (49) (50) (51) (52) (53) (54) (55) (56) (57) (58) (59) (60) (61) (62) (63) (64) (65) (66) (67) (68) (69) (70) (71) (72) (73) (74) (75) (76) (77) (78) (79) (80) (81) (82) (83) (84) (85) (86) (87) (88) (89) (90) (91) (92) (93) (94) (95) (96) (97) (98) (99) (100)

der Öffentlichkeit, welche in der Welt und in
 der Natur, in der Wissenschaft, in der Kunst, in
 öffentlichen Gebrauch noch eigenthümliche
 Forderungen gemacht werden dürfen.
 Nicht sowohl ganz individuelle, als sol-
 che Empfindungen müssen sie aussprechen, die alle
 religiöse Gemüther mit einander theilen können,
 wie unähnlich sie sich auch sonst seyn mögen. Die
 Ehrfurcht, die Bewunderung, die Lobpreisung
 Gottes, die Verehrung seines höchsten Gesand-
 ten, die fromme Beschäftigung mit allen Stufen
 seiner Erniedrigung und Erhöhung, der Wunsch
 für die Ausbreitung des göttlichen Reichs, das
 Gefühl der Schwäche und Standhaftigkeit unsrer
 Natur, die Sehnsucht nach immer steigender Ver-
 edlung des innern Menschen, der Kampf des Gu-
 ten und Bösen in und außer uns, das Gedeihen
 jeder einzelnen sittlichen Kraft und Fertigkeit, das
 Emporkommen der allgemeinen und brüderlichen
 Liebe unter den Menschen, die Erinnerung an Tod
 und Gericht, die Hoffnung jenes Lebens, alles was
 zum Heil des Landes und aller Stände erbeten
 wird: das sind die eigentlichen Bedürfnisse der

die eines Poeten sich habende Freiheit, die ~~in~~ **wirklichen**
 Falle der Dichter immer singend dichten, und es
 dabey nie dem Zufall überlassen sollte, in welches
 Sylbenmaaß er fallen werde, damit die Melodie
 dem Inhalt gemäß sey. Oder, wenn ihm keine
 bestimmte Melodie vorschwebt, hat er wenigstens
 die Natur des Kirchengesanges zu beachten, sich
 aller dem Ernst desselben unangemessenen Metren
 zu enthalten, und besonders, was eine der größ-
 ten Schwierigkeiten ist, das Hinübernehmen des
Strophes: in ~~die~~ **folgende Zeile: [Hier folgt die**
Enjambement's] zu vermeiden, so weit es
 immer möglich ist, von welcher Seite die neue-
 ren Lieder größtentheils fehlerhafter als die älteren
 sind. Durch das Zwischenspiel der Orgel, welches,
 verkehrt angebracht, die Zeilen zerreißt, wird oft
 mit dem Sinne zugleich die Andacht getödtet.

Ueber das Oratorium und die Cantate
haben die Theoretiker mehr mit Befriedigender ge-
 schrieben, als über das Lied. Dennoch würde
 noch eine reiche Nachlese übrig bleiben, wenn es
 Raum und Zeit litte. Hier nur wenige Bemerkun-
 gen zum Schluß.

Wenn das Lied das Erzeugniß eines Mo-
 ments, der Nahrung oder Begeisterung ist, wels-
 che durch eine religiöse Vorstellung, oder eine

gebildet, als in der Form der Psalmen, der Pa-
schalischen Messen, des Requiem, oder des Hän-
deschen Messias und anderer Proben; größtent-
heils aus hebräischen Stellen oder Nachahmungen
zusammengesetzt; wobei dem Componisten über-
lassen bliebe, was er dem Thor, was er den Solo-
stimmen geben wolle. Dagegen ist für geistliche
Concerte das Drama geeigneter. Denn eine
heilige Darstellung der heiligen, christ-
lichen Geschichte auf der Bühne, behält, wie wenig-
stens ich noch unser Operpersonal componirt und
unser Publikum gestimmt ist, große Bedentlich-
keiten, selbst dann, wenn, wie selbst im Orato-
rium geschehen sollte, die hochheilige Person des
Erlösers nur historisch, nie dramatisch behandelt
wird. Ueberdies ist der Zweck des religiösen Dra-
ma für die Musik, vielmehr die Beleitung from-
mer Gefühle, als die Unterhaltung des Geistes
durch eine rosch fortschreitende Handlung. Wo
aber diese fehlt, ermüdet das Auge weit früher,
als das Gehör. Doch dieser Gegenstand ist zu reich, um ihn
hier zu erschöpfen.

Inhalt.

I n h a l t.

I. Geistliche Lieder und Chöre. S. I—160.

1. Der heilige Gesang. S. 3
Mel. Erschienen ist der herrlich' Tag.
2. Erhebung zu Gott. — 6
Mel. Wir noch! spricht Christus, unser Heil.
3. Te Deum bey dem Jahreswechsel. — 8
Mel. Herr Gott! dich loben wir.
4. Die Seligkeit des Christen. — 11
Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.
5. Das Lied des Trostes. — 15
Mel. O Haupt voll Blut und Wunden.
6. Der Tag des Herrn. — 18
Mel. Wie schön leuchtet der Morgenstern.
7. Am Weihnachtsabend. — 19
Mel. Erschienen ist der herrlich' Tag.

- XXXIV —
8. Um Standhaftigkeit im Guten. S. 21
 Mel. O Gott, du frommer Gott.
9. Gottes Watergüte. — 24
 Mel. Dir, dir, Jehobah, will ich singen.
10. Die Freundschaft. — 27
 Mel. Lasset uns den Herren preisen.
11. Um Muth zum Sterben. — 31
 Mel. Jesus, meine Zuversicht.
12. Abend-Hymnus im Anschauen der Natur. — 35
 Mel. Du klagst, und schloßst die Beschwerden.
 D. d. r.: Du heilige Quelle reiner Seelen; in der Eorn.
13. Der Segen der Religion. — 37
 Mel. Dir, dir, Jehobah, will ich singen.
14. Von der Feyer des Abendmahls. — 39
 Mel. O Haupt voll Blut und Wunden.
15. Der Trost der Auferstehung des Herrn. — 43
 Mel. Herr Jesu Christ, mein's Lebens Licht.
16. Dem vollendeten Erbbser. Am Feste
 der Himmelfahrt. — 44
 Mel. Mir nach! spricht Christus, unser Heil.
17. Die Geisteswelt. — 48
 Mel. Herr Gott, dich loben alle wir.
18. Morgenlied. — 50
 Mel. Lasset uns den Herren preisen.

- ~~—~~ ~~—~~ ~~—~~
19. **Abendlied.** — 52
 Mel. Ich bin zu, Herr, in deiner Nacht.
20. **Der Werth des Lebens.** — 54
 Mel. Wer nur den Neben Gott läßt walten.
21. **Die Geburt des Erlösers.** — 58
 Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.
22. **Die Rückkehr zu Gott.** — 61
 Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.
23. **Schlafchor nach dem Abendmahl.** — 65
 Mel. Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen.
24. **Menschenliebe im Sinne Jesu.** — 66
 Mel. O du Liebe meiner Liebe.
25. **Das Bestäbniß des Herrn.** — 69
 Mel. Nun laßt uns den Leib begraben.
26. **Gräbgesang nach schweren Leiden.** — 70
 Mel. Nun laßt uns den Leib begraben.
27. **Der Segen des Gebets.** — 72
 Mel. Wenn wir in höchsten Nothen sein.
28. **Danklied für Glückliche.** — 74
 Mel. Wie schön leuchtet der Morgenstern.
29. **Siegelied nach der Befreyung des Vaterlandes.** — 78
 Mel. Nun danket alle Gott.

30. In Zeiten harter Bedrückung. — 82
 Mel. Was mein Gott will, das g'scheh' allzeit.
31. Von der Confirmation. — 86
 Mel. O Haupt von Blut und Wunden.
32. Die Hoffnung. — 88
 Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.
33. Das Heiligthum Gottes. — 90
 Mel. Werde munter, mein Gemüthe.
34. Erauer um die Abtrünnigen. — 94
 Mel. Freu dich sehr o meine Seele.
35. Das Vorbild des Herrn. — 97
 Mel. O Gott, du frommer Gott.
36. Am Grabe theurer Todten. — 101
 Mel. Nun ruhen alle Wälder.
37. Der Todestag des Erlösers. — 105
 Mel. Jesus, meine Zuversicht.
38. Fürbitte für einen todtfranken Freund. — 109
 Mel. O Haupt von Blut und Wunden.
39. Dank und Bitte am Morgen. — 111
 Mel. Vom Himmel hoch da komm ich her.
40. Am Abend. — 112
 Mel. Nun laßt uns den Leib begraben.
41. Ergebung und Vertrauen. — 115
 Mel. Jesu, meine Freude.

42. Am Fest der Kirchweih. S. 117
 Mel. Allein Gott in der Höh' sei Ehr.
43. Am Fest der Erndte. 121
 Mel. Fest Gott, ihr Erbsiden, allzugleich.
44. Nach der Feber des Gedächtniß-
 mahles. — 124
 Mel. Ballet will ich dir geben.
45. Abendlied. — 127
 Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.
46. Am Trankstee. — 129
 Mel. Was Gott thut, das ist wohlgethan.
47. Beruhigung. — 132
 Mel. Christus der ist mein Leben.
48. Ausichten in die Ewigkeit. — 133
 Mel. Jesu, der du meine Seele.
49. Um Trost. — 136
 Mel. Christus der ist mein Leben.
50. Für das bedrängte Vaterland. — 137
 Mel. Aus tiefer Noth schrey ich zu dir.
51. Sieg- und Danklied für das befreyte
 Vaterland. — 141
 Mel. Es ist das Heil uns kommen her.
52. Vor der Predigt. — 144
 Mel. Liebster Jesu, wir sind hier.

53. Der stille Kummer. Am den Erbkier. — 145
 Mel. Nun ruhen alle Wälder.
54. Der leidende Erbkier. — 147
 Mel. Nun laßt uns den Leib bestrauen.
55. Die Auferstehung des Herrn. — 150
 Mel. Auf, auf, mein Herz, mit Freuden.
56. Für den König. — 153
 Mel. Was Gott wolle, das ist hochzeitlich.
57. Am Friedensfeste. Vor der Predigt. — 155
 Mel. Wacht auf, wach auf, du Erbkier!
58. Am Friedensfeste. Nach der Predigt. — 159
 Mel. Nun, draufet alle Gott.

II. Oratorien. S. 161—334.

1. Abraham auf Moria. — 163
2. Lazarus, oder die Feyer der Auferstehung. — 193
3. Thirza und ihre Ehne. — 231
4. Nebala, die Tochter Benatha. — 275
5. Die Feyer des Lobes Jesu. — 297
6. Requiem. Am Gedächtnissfeste der Todten. — 323

III. Vermischte Gedichte. S. 335 — 420.

1. An Amyntor. — 337
2. An Agathe — 343
3. Vater Sorgen bey einer Epidemie. — 347
4. Zweifel und Vertrauen. 1807. — 353
5. An Selmar den Jugendlerner, der un-
zufrieden über die enge Sphäre seines
Wirkens klagt. — 361
6. An die leidende Theone. — 369
7. Rhapsodie an Herrn von M**, bey
dem Begräbniß eines armen Lands-
manns zu St. Genevieve bey Pont-a-
Mousson 1807. — 374
8. An Selmar's Schutzgeist. — 381
9. Der Sternenhimmel. — 383
10. Das Wiedersehen. 1792. — 385
11. Der nahe Retter. An Henriette von
M**, drey Tage vor ihrem Tode. — 386
12. An Pische, als sie entlassen war. — 387
13. Thomas. — 389
14. Das Vergängliche und Unvergäng-
liche. — 395
15. Sehnsucht nach Ruhe. Elegie. — 397

Vaterländische Gedichte.

- | | | |
|-----|--|--------|
| 16. | Die Rheinfahrt. 1794. | S. 401 |
| 17. | An Sjckingens Grabe, Landstühl, am
6. Jun. 1807. | — 403 |
| 18. | Hoffnungslied im Angesicht des Rheins.
Am 5. Jun. 1807. | — 405 |
| 19. | An die Jungfrau von Orleans. Ge-
schrieben in ihrer Geburtshütte am 31.
Jul. 1807. | — 408 |
| 20. | Bey der Rückkehr aus der Verbannung.
Auf dem Rhein den 28. Sept. 1807. | — 410 |
| 21. | Fridericiana's Untergang auf Napo-
leons Befehl. Am 15. Jul. 1813. | — 413 |
| 22. | An den befreuten Rhein. 1814. | — 414 |
| 23. | Preussens König in Paris. Am 31. März
1814. | — 417 |
| 24. | Der rechte Sinn. 1814. | — 420 |



Verzeichnis der Lieder

104	—	...	22
105	—	...	23
106	—	...	24
107	—	...	25
108	—	...	26
109	—	...	27
110	—	...	28
111	—	...	29
112	—	...	30
113	—	...	31
114	—	...	32
115	—	...	33
116	—	...	34
117	—	...	35
118	—	...	36
119	—	...	37
120	—	...	38
121	—	...	39
122	—	...	40
123	—	...	41
124	—	...	42
125	—	...	43
126	—	...	44
127	—	...	45
128	—	...	46
129	—	...	47
130	—	...	48
131	—	...	49
132	—	...	50
133	—	...	51
134	—	...	52
135	—	...	53
136	—	...	54
137	—	...	55
138	—	...	56
139	—	...	57
140	—	...	58
141	—	...	59
142	—	...	60
143	—	...	61
144	—	...	62
145	—	...	63
146	—	...	64
147	—	...	65
148	—	...	66
149	—	...	67
150	—	...	68
151	—	...	69
152	—	...	70
153	—	...	71
154	—	...	72
155	—	...	73
156	—	...	74
157	—	...	75
158	—	...	76
159	—	...	77
160	—	...	78
161	—	...	79
162	—	...	80
163	—	...	81
164	—	...	82
165	—	...	83
166	—	...	84
167	—	...	85
168	—	...	86
169	—	...	87
170	—	...	88
171	—	...	89
172	—	...	90
173	—	...	91
174	—	...	92
175	—	...	93
176	—	...	94
177	—	...	95
178	—	...	96
179	—	...	97
180	—	...	98
181	—	...	99
182	—	...	100

Der heilige Gesang.

~~~~~

Weith' unsre Lippen, Geist des Herrn!  
Vernehmen laß das Ohr von fern  
Der Ueberwinder hohes Lied!  
Von Lieb' und Dant und Sehnsucht glüht  
Das volle Herz.

Wir blicken auf zu jener Schaar,  
Die, nun verklärt, einst sterblich war.  
In ihres Kampfes heißem Drang  
Erhob Gebet sie und Gesang  
Zu kühnem Muth.

Auch unsre Seelen hebt der Chor  
Des Heiligthums vom Staub' empor,  
Wenn heil'ger Lieder Allgewalt  
In Gottes Tempel wiederhallt,  
Empor zum Thron.

Erwacht, Gesänge! singt dem Herrn!  
 Es tönt sein Lob von Stern zu Stern.  
 Bey aller Wesen Harmonie  
 Verstumm' auch unsre Lippe nie  
 Von seinem Ruhm.

Preist unsern Vater, preist den Sohn!  
 Ertönt von des Vollenders Lohn!  
 Sein ist die Herrlichkeit, die Macht,  
 Sein ist das Reich; er hats vollbracht,  
 Hat uns erlöset.

Singt, Ehre, von dem ew'gen Heil!  
 Dem Treuen wird es dort zu Theil.  
 Ein selig. Vorgefühl durchdringt  
 Ihr Herz, wenn der Gesang erklingt  
 Vom ew'gen Heil.

O süße Begehrt, heil'ge Lust,  
 Wie stärkst, wie reinigst du die Brust!  
 Mit Kraft von oben angethan  
 Schickt sie zu jedem Kampf sich an,  
 Des Siegs gewiß.



Des Lebens Schmerz, sein treulos Glück  
Flieht vor dem Ewigen zurück;  
Ein unaussprechliches Gefühl  
Verkündet uns die Ruh am Ziel,  
Des Himmels Ruh.

So töne heiliger Gesang,  
Wie er in Zions Harfen klang,  
Bis, wenn der Mund sich sterbend schließt,  
Sein letzter Ton hinüberfließt  
Zum höhern Chor!



## Erhebung zu Gott.

Hinauf zu dir, durch den ich bin,  
 Dem Urquell meines Lebens!  
 Zwar faßt dich nicht der blöde Sinn;  
 Doch streb' ich nicht vergebens,  
 Und heil'ger wird mir die Natur,  
 Führt mich zu dir die stille Spur.

Der Welten Bau, er ward von dir  
 Begonnen und vollendet;  
 Ich fühle dich, nah bist du mir,  
 Wohin der Blick sich wendet.  
 Auch in des Herzens Tiefen spricht  
 Dein Zeuge laut, und täuscht mich nicht.

O wohl mir, daß, mein Gott und Herr,  
 Ich dich schon hier erkenne,  
 Dich lieben darf, Allliebender,  
 Dich freudig Vater nenne!  
 Das hebt mich über Erd' und Zeit,  
 Das bürgt mir die Unsterblichkeit.

Ich kann so fest bey Freud' und Schmerz  
Auf deine Güte bauen.

Es darf das umgetriebne Herz  
Nur glaubend auf dich schauen,  
Es strömt ihm hoher Friede zu:  
In dir allein liegt seine Ruh.

Des Lebens seligstes Gefühl  
Giebt Hoffnung, Lieb' und Glaube;  
Sie führen sicher an das Ziel,  
Geht gleich der Weg im Staube.  
Am Ziel fließt ewig klar und hell  
Der höheren Erkenntniß Quell.

Dort öffnet eine neue Welt  
Sich den erstaunten Blicken;  
Der Sinne Nebelhülle fällt,  
Die Ahndung wird Entzücken.  
Dir, den er hier nur stammelsüß preist,  
Kommt näher dann mein sel'ger Geist.

T e D e u m  
b e n d e m J a h r e s w e c h s e l .

---

Herr Gott! dich loben wir!

Herr Gott! wir danken dir!

Allwaltender! zu dir empor

Steigt heut' ein heil'ger Jubelchor!

Du hast bis hieher uns gebracht,

Für uns gesorgt, für uns gewacht.

Aus deiner Fülle strömest du

Uns Heil und Segen täglich zu.

Allmächtig ist der Herr;

Weis' und gerecht ist er,

Barmherzig unser Gott,

Ein Helfer in der Noth.

Der Sonnen und der Welten Heer

Lenkt deine Hand; Allmächtiger.

Die Jahre fliehn in schnellem Lauf,

Und kein Erschaffner hält sie auf.

Jahrhunderte sind nichts vor dir;  
 Denn du bist ewig, Staub sind wir,  
 Uns alle treibt der Strom der Zeit  
 Hinab ins Meer der Ewigkeit.

Ob dann, was irdisch ist, verstäubt,  
 Bewohnt uns doch ein Geist, der bleibt,  
 Hoch über Erd' und Zeit sich hebt  
 Und freyer wirkend ewig lebt.

Sieh, dieser Geist, von dir gestammt,  
 Dein Werk, dein Bild, von Dank entflammt,  
 Der Wunder deiner Gnade voll,  
 Er weiß nicht, wie er danken soll.  
 Nimm Freudenthränen, nimm Gebet  
 Zum Opfer an, das zu dir steht!

Noch ruht in ferner Zukunft Schoosß  
 Der Völker Loos, und unser Loos,  
 Für uns in Dunkel eingehüllt,  
 Ein tröstend oder schreckend Bild. —  
 Ach Herr! wir hoffen auf dein Heil;  
 Dein Segen werde unser Theil!

Noch kämpft die Menschheit hart und schwer  
Mit ihrer Feinde mächt'gem Heer,  
Mit Wahn und Lastertyranney;  
Wann, ach! wann wird sie endlich frey? —  
O führe sie durch Kampf und Streit  
Zum Ziele der Vollkommenheit!

Noch tränkt das Land, noch färbt die Fluth  
Der Zwietracht Schwerdt mit Bruderblut.  
Barmherziger! des Friedens Glück,  
Send' es auf Land und Meer zurück!

Der Wahrheit segenvolles Licht,  
Es weiche neuem Irrthum nicht.  
Es fliehe vor der Tugend Nacht  
Das Laster in die ew'ge Nacht.  
Gehorsam dir, fromm und gerecht  
Sey jedes kommende Geschlecht.

Amen!

---

## Die Seligkeit des Christen.

---

Ein herrlich Loos ist mir beschieden!  
 Dir, mein Erlöser, früh geweiht,  
 Eröffnet sich mir schon hienieden,  
 Ein Himmel voll von Seligkeit.  
 Kaum trat ich in das Leben ein,  
 So ward dieß höh're Leben mein.

Wie unbewußt, auf frommen Armen  
 Lag ich, und brünstiges Gebet  
 Erflehte Segen und Erbarmen  
 Für mich von Ihm, dem Alles fleht,  
 Da ward dir, holder Kinderfreund,  
 Am heil'gen Quell auch ich vereint.

Wo deine Treuen sich versammeln,  
 Wo deine Himmelslehre tönt,  
 Da lernt' ich deinen Namen stammeln,  
 Der mit dem Vater uns versöhnt.  
 In dir, der Gottheit Ebenbild,  
 Ward mir die Gottheit selbst enthüllt.

Vor deinem Wort voll ew'ger Wahrheit  
 Verschwand des Irrthums dunkle Nacht:  
 Du hast in ungetrübter Klarheit  
 Unsterblichkeit ans Licht gebracht,  
 Und Glaub' und Lieb' und Hoffnung heut  
 Durchs Leben mir ein treu Geleit.

Ich lerne meinen Ursprung kennen  
 Und meines Geistes Vaterland.  
 Es wird, den keine Namen nennen,  
 Mein Gott stets besser mir bekannt;  
 Und bleibt sein Wesen mir zu hoch,  
 So füh' ich seine Liebe doch.



Er hat ja dich dahin gegeben,  
 Den Einzigen, in Noth und Schmerz!  
 Verbirgt dein Sterben, wie dein Leben,  
 Mir doch sein väterliches Herz?  
 So wird Vergebung, Trost und Heil  
 Des Glaubenden gewisses Theil.

Wenn ich in meinem Lauf ermüde,  
 Fleht mein Gebet zu dir um Kraft;  
 Mir wird ein hoher Gottesfriede,  
 Der neues Leben in mir schafft.  
 Auch stärkt am heiligen Altar  
 Mich dein Gedächtniß wunderbar.

Je mehr ich mich in dich gestatte,  
 Mein Vorbild, wächst mir Muth und Sinn.  
 Je fester ich an dich mich halte,  
 Fließt leichter mir das Leben hin;  
 Und wie du sie getragen hast,  
 Trag' ich auch gern des Tages Last.

Kommt einst der Abend, ohne Beben  
Werd' ich zum Thal des Todes gehn.  
Der dunkle Pfad, er führt zum Leben,  
Zur Herrlichkeit, zum Wiedersehn.  
Der Brüder Lied im frommen Chor  
Geleitet mich zu Gott empor.



## Das Lied des Trostes.

---

Warum dein Blick so trübe?  
Warum dein Herz so schwer?  
Ist nicht dein Gott die Liebe?  
Dein Helfer nicht der Herr?  
Den Kummer, der dich quälet,  
Hat er ihn nicht gesandt?  
Hat nicht dein Loos gewählt  
Des weisen Vaters Hand?

Du fühlst den Druck der Leiden,  
Und siehst die Hilfe nicht;  
Doch — übt bey steten Freuden  
Man auch die schwere Pflicht?  
Wird in den trüben Tagen  
Nicht fest und stark der Geist,  
Und lernt gelassen tragen,  
Was Gott ihn tragen heißt?

Es sey, daß deine Schmerzen  
 Kein Andern mit dir theilt,  
 Die Wunde, tief im Herzen,  
 Kein Trost der Liebe heilt;  
 Es sey, daß, die dich liebten,  
 Kalt und von ferne stehn,  
 Den Weïnenden, Betrübten  
 In seinem Gram verschmäh'n;

Es sey, daß deinen Klagen  
 Der Gott der Hülfe schweigt,  
 Die Last, schon schwer zu tragen,  
 Dich täglich tiefer beugt:  
 Es säumet doch die Rechte  
 Des Helfers ewig nicht;  
 Im Thal der dunkeln Nächte  
 Erhebt sich schon dein Licht.

Von Todesqual umgeben,  
 Denk, wie der Heilige sang,  
 Dem mattgequälten Leben  
 Die letzte Kraft entfang!

Und dennoch ließ sein Glaube  
Den großen Vater nicht,  
Und übte tief im Staube  
Der Unterwerfung Pflicht.

Und du — du willst verzagen?  
Willst ihm nicht ähnlich seyn?  
Willst seinen Namen tragen,  
Und klagend ihn entweihn? —  
Der Gott, der ihn vollendet,  
Lebt noch, und ist dein Gott.  
Wer sich von ihm nicht wendet,  
Den reißt er aus der Noth.

Wirf alle deine Sorgen  
Auf ihn! Er sorgt und wacht;  
Ein schöner, lichter Morgen  
Folgt bald der dunkeln Nacht.  
Auf kurze Leidenstage  
Folgt Sonne, Preis und Dank;  
Dann wandelt sich die Klage  
Und wird Triumphgesang.

## Der Tag des Herrn.

Sey uns gesegnet, Tag des Herrn!  
 Zu Gottes Preise nah und fern  
 Weiht sich der Christen Menge.  
 Ihr Lobgesang tönt spät und früh;  
 Zum Heiligthume wallen sie  
 In festlichem Gedränge.  
 Froher schallen ihre Lieder,  
 Wo die Brüder,  
 Treu verbunden,  
 Feiern stille, sel'ge Stunden.

Komm, Geist der Andacht und der Ruh!  
 Auch unsern Tempel weihe du  
 Mit feyerlicher Stille.  
 Vom Irrthum reiß das Herz uns los;  
 Uns werde Gottes Name groß,  
 Sein Wille unser Wille.  
 Fromme Liebe, Brudertreue  
 Müß' aufs neue  
 Uns beleben,  
 Dem Erlöser nachzustreben.

## Um Weihnachtsabend.

~~~~~  
Wechselnde Ehre.
~~~~~

Der Kinder Freude jauchzt dir Dank;  
Wir weihen dir den Lobgesang.  
An Erdenfreuden hängt ihr Sinn;  
Wir blicken auf das Ew'ge hin,  
Hinauf zu dir!

Hinauf zu dir, des Vaters Sohn,  
Zu deiner Werke hohem Lohn,  
Die du, einst Pilger hier und Gast,  
Zu unserm Heil vollendet hast,  
Ein Mensch, wie wir.

Ein Mensch wie wir, wie wir geübt!  
Was uns erfreut, was uns betrübt,  
Was uns bedrängt, was uns erquickt,  
Das hat auch dich gestärkt, gedrückt,  
Vollendeter!

Vollendeter! Dir unbewußt  
 Lagst du einst an der Mutter Brust,  
 Ein zartes Kind, ein junger Sproß,  
 Wohl treu gepflegt auf ihrem Schooß  
 Zu Blüth' und Frucht.

Zu Blüth' und Frucht reist schnell und schön  
 Der Knabe, lieblich anzusehn;  
 Mit hohen Kräften angethan  
 Wächst er zum Heil der Welt heran:  
 Mit ihm ist Gott.

Gott ist mit dir! Dein Thun gedeiht;  
 In Licht verklärt sich Dunkelheit,  
 Und Trost des Himmels, Hoffnung, Ruh  
 Strömt uns von dir, Vollender, zu.  
 Preis dir und Ruhm!

Ruhm dir und Preis! — Ein Festgesang  
 Stimmt ein in unsrer Kinder Dank.  
 Ob auch das Leben oft uns drückt,  
 Betrost ist, wer auf dich nur blickt,  
 Den überwand.





## Um Standhaftigkeit im Guten.

Vernimm, o Gott, mein Flehn!  
 Ich, Pilger noch auf Erden,  
 Ich möchte jeden Tag  
 Gern weiser, besser werden;  
 Den Weg zum ew'gen Heil,  
 Den oft mein Fuß verliert,  
 Ihn möchte ich standhaft gehn,  
 Von deiner Hand geführt.

Du nur bringst mich ans Ziel.  
 In dir geweihten Stunden  
 Wie oft hat nicht mein Herz  
 Es inniger empfunden,  
 Daß dein Gesetz, mein Gott,  
 Dein größter Segen ist,  
 Daß der sein Heil verkennt,  
 Der dein Gebot vergißt!

Doch ach! ich wankte noch.  
 Die Macht betrogner Sinnen  
 Zerfüßt nur allzuoft  
 Mein eifrigstes Beginnen.  
 Gewohnheit böser Lust  
 Kämpft mit der Befrugung noch;  
 Das Rechte kenn' ich wohl,  
 Das Schlimmere wähl' ich doch.

Sieh, daß, von dir gestärkt,  
 Der Sinn nicht länger wankt!  
 Rein sey das Herz vor dir  
 Und heilig der Gedanke;  
 Gelehrig sey mein Ohr  
 Der Weisheit treuem Rath,  
 Rechtschaffen, ohne Falsch  
 Mein Wort, wie meine That.

Fest stehe mein Entschluß,  
 Wie Gottes Felsen stehen,  
 Nicht einen Schritt von dir,  
 Selbst unbemerkt, zu gehen.

Auch wo kein Mensch mich sieht,  
Auch wo kein Ohr mich hört,  
Sey Tugend heilig mir,  
Sey meine Pflicht mir werth.

Laß mich, irrt ja mein Fuß,  
Die Bahn bald wiederfinden.  
Naht sich Versuchung mir,  
Hilf du sie überwinden.  
Wer standhaft kämpft und ringt,  
Dem wird vor Gottes Thron  
Im heiligsten Gericht  
Der Erue Preis zum Lohn.

## Gottes Vatergüte.

Laßt unserm Vater, laßt uns singen  
 Aus voller Seel' ein dankbar frohes Lied,  
 Empor den Geist, empor sich schwingen  
 Zu unserm Gott, der gnädig auf uns sieht,  
 Uns hört von seiner Eh, und reine Lust,  
 Wenn wir ihn preisen, strömt in unsre Brust!

Laßt uns ihm singen! Ach! wir haben  
 Nur schwache Lieder und ein dankend Herz  
 Für alle Gülle seiner Gaben,  
 Für alle Vatertreu bey Freud' und Schmerz,  
 Für allen Trost, den, hin zu ihm gewandt,  
 Das bange Herz in seiner Liebe fand.

Gott ist die Liebe! Voll Erbarmen  
 Hat er, noch eh wir waren, uns geliebt;  
 Mit immer offenen Waterarmen  
 Nimmt er uns auf, auch wenn wir ihn betrübt,  
 Ruft uns zurück von des Verderbens Bahn,  
 Beut uns die Hand und nimmt sich unser an.

Nur wir, sein Werk, nur wir vergessen  
 Undankbar est, was er an uns gethan,  
 Der Gnade, die das Herz nicht messen,  
 Die Sprache nicht, kein Lied erreichen kann,  
 Vergessen sein, der unser nie vergißt,  
 Den Undank sieht, und doch Erbarmen ist. —

Seit wir auf dieser Erde wallen,  
 Hast du uns mit Barmherzigkeit geführt.  
 Uns segnen war dein Wohlgefallen,  
 Uns retten, wenn wir uns von dir verirrt;  
 Dein Trost erquickt' uns oft das wunde Herz,  
 Und Freuden selbst erschuffst du aus dem Schmerz.

Drum seyd getrost! Mit Waterhänden  
 Wird er hinfort uns leiten bis ans Grab,  
 Uns vollbereiten und vollenden;  
 Im finstern Thal führt uns sein Hirtenstab.  
 Kurz ist die Nacht und ewig ist das Licht!  
 Vertraut ihm fest! er läßt die Seinen nicht.

Gott! wer ist gut wie du? O Seele,  
 Sink in den Staub, bet ihn verstummend an!  
 Fluß, Freudenthräne, und erzähle,  
 Was er an uns, der Gnädige, gethan!  
 Ihm weihn, was er uns gab; sey unser Dank,  
 Ihm ähnlich werden, unser Lobgesang.

## Die Freundschaft.

Auf! erwachet meine Lieder,  
 Singt dem Herrn, bringt Preis und Dank!  
 Gnädig schau' er stets hernieder,  
 Wo ein frommes Lied erklang.  
 Sollt' ich ihn nicht, ihn erheben?  
 Floss aus seiner Vaterhand,  
 Eh' mein Stammeln ihn genannt,  
 Mir nicht Freude schon und Leben?  
 Alles, was ich hab' und bin,  
 Hab' und ward ich nur durch ihn.

Doch was wären Freudentage,  
 Theilte sie kein Freund mit mit?  
 Ach! ihr Ende wäre Klage,  
 Irrt' ich öd' und einsam hier,

Wär ich, wie in Wüsteneyen,  
 Wär ich, wie in fremdes Land  
 Auf die Erde hingebannt.  
 Was mag ohne Lieb' erfreuen?  
 Werde froher, mein Gesang!  
 Brüder, theil'et meinen Dank!

Dank für jene sel'gen Stunden,  
 Wo in treuer Freundschaft Schooß,  
 Ach! nur allzu schnell verschwunden,  
 Sanft dahin das Leben floß;  
 Für die reinen, süßen Freuden,  
 Die mir fromme Liebe gab,  
 Gern bereit, bis an das Grab  
 Mit zu danken, mit zu leiden,  
 Mich zu heben, wenn ich sank,  
 Preis dir, Geber, Preis und Dank!

Du hast auf dem Pilgerwege  
 Mir die Theuern zugeführt,  
 Die, wenn ich oft matt und träge,  
 Oder gar mein Fuß verirrt.



Von dem ebenen Pfade wanket,  
 Mir voran zum Ziele gehn,  
 Meines Kummers Blick verstehn,  
 Meinem Glauben, wenn er schwanket,  
 Meinem Herzen Kraft verleihn,  
 Wenn Gefahr und Noth mir dräun.

Heilig dir sey jede Freude,  
 Die mir aus der Liebe quillt,  
 Sey mir Lehrtung, wenn ich leide,  
 Immer schuldblos, sanft und mild.  
 An des Frommen reiner Seele  
 Läut're sich mein schwaches Herz,  
 Daß ich unter Lust und Schmerz  
 Nur, wie er, das Rechte wähle;  
 Sucht mein Stun ein falsches Glück,  
 Rufe mich, sein Wink zurück.

Wo auch die Geliebten wallen,  
 Die dein Auge mir ersah,  
 Laß mein Flehn dir wohlgefallen,  
 Segne sie, sey ihnen nah!

Ihrer Seele stilles Sehnen,  
 Ihres Herzens fromm Gebet,  
 Das vielleicht für mich ist fleht,  
 Ihre Sorgen, ihre Thränen,  
 Ihre leiseste Begier,  
 Alles, Herr, empfehl' ich dir.

Hebe, wenn der Tod die Bande  
 Unserer Liebe hier zerreißt,  
 Zu der Freundschaft Vaterlande,  
 Zu dem Himmel unsern Geist!  
 Keiner, himmlischer verbinden,  
 Ewig dann vereint durch dich,  
 Die verklärten Geister sich  
 Dort, wo wir uns wiederfinden,  
 Keine Abschiedsthräne fließt  
 Und die Freundschaft ewig ist.

## Um Muth zum Sterben.

Auch als Chorgesang bey Begräbnissen.

Immer näher kommt das Grab,  
Flügel schnell entfliehn die Stunden;  
Meines Lebens Kraft nimmt ab,  
Ist, wie bald vielleicht! geschwunden,  
Und sie senken meinen Staub  
In die Gruft, des Todes Raub.

Was der Erde angehört,  
Hofft Unsterblichkeit vergebens.  
Jeder Augenblick zerstört  
An der Wurzel dieses Lebens.  
Ach wie schnell verlöscht das Licht,  
Wenn die Nahrung ihm gebricht!

Ob, eh ich den Morgen seh,  
Schon des Lebens Loth verglimmet,  
Ob des Alters steilste Höh  
Doch vielleicht mein Fuß erklimmet,  
Keine Stimme sagt es mir,  
Herr, es steht allein bey dir.

Oft verzagt der schwache Sinn,  
Furcht ergreift mich, banges Grauen,  
Seh ich auf die Gräber hin,  
Muß ich die Verwesung schauen.  
Dunkel wird des Auges Blick,  
Schauernd hebt der Geist zurück.

Mächt'ger noch faßt mich der Schmerz,  
Denk ich an der Trennung Jammer,  
An der Freunde blutend Herz,  
Wenn nun in der stillen Kammer  
Ihrem Harn die Lippe schweigt,  
Bon des Todes Hauch gebleicht.

Ärme nicht, der mich erschuf;  
 Höre meiner Schwachheit Flehen!  
 Du vernahmst des Mittlers Ruf:  
 „Laß den Kelch vorüber gehen!“  
 Meinen Meister stärktest du,  
 Send' auch Muth dem Jünger zu.

Sende deines Trostes Strahl  
 Mir herab aus lichten Höhen;  
 In der Gräber finstern Thäl  
 Laß der Hoffnung Stern mich sehen;  
 Wenn des Zweifels Sturm erwacht,  
 Sey mein Führt' in der Nacht.

Stärk' in mir die Zuversicht,  
 Daß ich mich zu dir erhebe,  
 Wenn die morsche Hütte bricht,  
 Daß ich ewig vor dir lebe,  
 Sicher ruh in deiner Hand  
 In dem unbekanntem Land.

Lieb der Hoffnung Freudigkeit,  
Die ich liebte, dort zu finden.  
Vorgefühl der Ewigkeit  
Ist's, wenn Seelen sich verbinden.  
Nicht für einen Augenblick  
Gabst du mir dieß höchste Glück.

Sey denn nah, sey fern mein Ziel:  
Was ich glaubte, werd' ich schauen;  
Ein beseligend Gefühl  
Stärkt das Herz mir mit Vertrauen.  
Freudig folg' ich, stets bereit,  
Wenn des Vaters Ruf gebet.

---

Abend = Hymnus  
im Anschauen der Natur.



Dem heil'gen Uequeil der Naturen  
Ertön' ein feyernder Gesang!  
Ihn preisen Berg und Thal und Fluren;  
Und ihm versämme nur mein Dank?

Schau, wie der Mond im Lichtgewande  
Durch jene Silberwolken wallt!  
Hört, wie von dem kahlünten Strande  
Des Baches Lispeln wiederhallt!

Durchschaure meinen Geist, o Stille  
Der ringsum feyernden Natur!  
Schon fühlt er leichter seine Hülle,  
Erblickt des Unerforschten Spur.

Er wohnt nicht hier, Er wohnt nicht droben;  
Sein Raum ist die Unendlichkeit.  
Doch fühlt das Herz sich hoch erhoben,  
Und ahndet Seine Herrlichkeit.

Einst schwing' ich mich in jene Fernen;  
Der Sinne dunkle Hülle fällt.  
Dann wandl' ich unter lichten Sternen,  
Ein Bürger einer neuen Welt.

Auf ungetannter Wesen Leiter  
Steigt höher dann der Geist empor,  
Ermüdet nicht, dringt muthig weiter,  
Gefellt zu sel'ger Geister Chor.

Fliehet hin, Aeonen auf Aeonen!  
Nie komm' ich an des Forschens Ziel.  
Von Allen, die an Gräbern wohnen,  
Kam keiner an des Forschens Ziel;

Nicht Einer, den zum höhern Leben  
Des Schöpfers Wachtwort eingeweiht.  
Doch ohne Raft ihm nachzustreben,  
Ist ew'ger Geister Seligkeit.





## Der Segen der Religion.



Der du zu den beglückten Schaaren,  
 Des Heilands Eigenthum, auch mich gefellt,  
 Durch ihn schon in der Kindheit Jahren  
 Mich treu gelehrt, was dir und ihm gefällt:  
 Voll ist das Herz von seiner Seligkeit;  
 Dir sey mein Lied, ein dankend Lied geweiht.

Dich darf ich meinen Vater nennen;  
 Von dir, mein Gott, der du die Liebe bist,  
 Kann Tod und Leben mich nicht trennen;  
 Ich weiß, daß du des Sohnes nicht vergißt,  
 Der kindlich fromm des Vaters Stimme hört,  
 Und treu vollbringt, was ihn der Meister lehrt.

Unzählbar sind die Seligkeiten,  
 Die mir mein hoher Glaube täglich giebt;  
 Zu freudenvollen Ewigkeiten  
 Wird' ich durch Lust und Trübsal vorgeübt.  
 Wer Jesu glaubt, den schrecken Gräber nicht:  
 Ein ewig Leben bracht' er an das Licht.

Er ist mein Trost in Kummernissen,  
 Mein Vorbild auf des Pilgerlebens Bahn;  
 Und fühl' ich Kummer im Gewissen,  
 So schau' ich glaubensvoll zu ihm hinan,  
 Der von der Furcht mein banges Herz erlöst,  
 Und mir verbürgt, daß Gott mich nicht verstößt.

Gelitten hat er selbst, geduldet,  
 Kennt Noth und Elend, weiß von Gram und Schmerz;  
 Und ach! er hatte nichts verschuldet,  
 Und rein von Sünden blieb im Kampf sein Herz.  
 Nun kann er helfen, weiß, wie dem, der weint,  
 Zu Muthе sey, der treue Menschenfreund.

Wer zählt die Seligkeiten alle,  
 Die durch ihn wurden unser Loos und Theil?  
 Preist ihn mit lautem Jubelschalle,  
 Und fühl't, erlöste Brüder, euer Heil!  
 Ihm danke, wer ihn kennt und wer ihn ehrt;  
 O selig, wer auf seine Stimme hört!



Bey der Feyer des Abendmahls.

~~~~~

O du, der bis zum Tode
 Am Kreuz auch uns geliebt,
 O du, zu jeder Tugend
 Durch jeden Schmerz geübt!
 In stiller Andacht nahen
 Wir deinem Todesmahl,
 Gedenken deiner Liebe,
 Gedenken deiner Qual.

Wir weihen uns aufs neue
 Zu deinem Eigenthum;
 Hinfort nur dir zu leben,
 Sey unsers Glaubens Ruhm.
 Es ist auf Erden Keiner,
 Der besser ist als du;
 Es findet unsre Seele
 In dir allein die Ruh.

Von Eitelkeit umgeben,
 Von ihrem Netz umstrickt,
 Wie oft ward schon dem Auge
 Das höh're Ziel verrückt!
 Des Vorbilds deiner Tugend
 Vergaß das schwache Herz,
 Verwarf die bessern Freuden,
 Und wählte Reu und Schmerz.

Doch heut, o Jesu, fühlen
 Wir deine Lieb' aufs neu,
 Empfinden tief, wie selig
 Dein treuer Jünger sey.
 Das Bild von deinem Leben
 Erneut sich unserm Blick;
 Wir sehn auf unsre Schwächen
 Mit Reu und Scham zurück.

Laß, wenn wir das Denkmahl
 Der höchsten Lieb' empfahn,
 Mit sündereinem Herzen
 Uns alle zu dir nah'n!


Der naht sich doch vergebens,
 Der dir nicht, Heilger, gleich
 Nach Gottes Reiche trachtet,
 Der Tugend ew'gem Reich.

Mit festerer Treue hange
 Das Herz an seiner Pflicht;
 Auf Freuden und auf Schmerzen
 Acht' es im Kampfe nicht.
 So standhaft, wie du kämpftest,
 Sey unsrer Tugend Streit,
 So herrlich, wie du siegtest,
 Der Sieg, der uns erfreut.

Sey es auch Last und Mühe,
 Getreu der Pflicht zu seyn;
 Führ' es zu Spott und Schande,
 Uns Gottes Dienst zu weihn: —
 Was sind der Erde Freuden?
 Wie bald sind sie entflohn!
 Was sind der Erde Leiden?
 Wie bald erscheint ihr Lohn!

Des Pilgers wartet droben
Das rechte Vaterland.
Wohlan ihr Mitgenossen!
Reicht freundlich euch die Hand,
In reiner Lieb' und Treue,
Im süßen Vorgefühl
Des Lohns bewährter Tugend,
Des Wiedersehns am Ziel!

Ihn, der für uns im Staube
Den Kampf des Todes rang,
Den Sieger, den Bollender
Erhebe. Lobgesang!
Hier schau wir ihn im Bilde
Und dort von Angesicht;
Wir wandeln hier im Dunkeln,
Doch einst wird alles Licht.



Der Trost der Auferstehung des Herrn.

Wenn meine Seele zweifelnd bebt,
Ob ewig, auch sie ewig lebt,
Dann reich dem Lebenden die Hand,
Du, der vom Tod' einst auferstand!

Wenn bänger meinem Herzen ist,
Ob du von Gott gesendet bist,
Dann bürge mir dein leeres Grab,
Daß Gott dich lohnte, der dich gab.

Wenn Zweifel meinen Glauben trübt,
Ob Gott mich Sünder, auch mich liebt,
Dann, Auferstandner, bring' ein Blick
Auf deinen Sieg mir Ruh zurück.

Für mich nahmst du die Menschheit an;
Für mich gingst du des Todes Bahn.
Ob Graun des Todes in mir bebt,
Ich weiß daß mein Erlöser lebt.

Dem vollendeten Erldser.

Am Feste der Himmelfahrt.

Mit Preis und Ruhm gekrönt, hast du
 Dein großes Werk geendet,
 Blickst auf dein Tagewerk mit Ruh,
 Denn alles ist vollendet;
 Dein ist der Sieg nach Kampf und Streit,
 Und dich empfängt die Herrlichkeit.

Ohn' Ende erndtest du den Lohn
 Für deiner Leiden Menge.
 Versammelt stehn um deinen Thron
 In fröhlichem Gedränge
 Schon Tausende, durch dich beglückt,
 Belehrt, geheiligt und erquickt.

Aus allen Wüßtern kamen sie,
 Mühselig und beladen,
 Und suchten Ruh und fanden sie,
 Des schweren Jochs entladen;
 Und wohl bewährt in ihrem Lauf
 Nahm sie, wie dich, der Himmel auf.

Noch rettetest du, die sich verirrt,
 In Finsterniß verloren.
 Welch eine Schaar von Kindern wird
 Dir durch dein Wort geboren:
 Wie auf der frischen Morgenau
 Auf Blumen ungezählt der Thau!

Es tönt der Himmelslehre Schall
 In allen Zungen wieder.
 Wohin es blickt, sieht überall
 Das Auge theure Brüder.
 Sie leben dir, sie sterben dir,
 Dein Eigenthum sind, Herr, auch wir.

Auch wir! — O schau von deinem Thron
 Herab auf deine Kinder!
 Sind wir doch deines Kampfes Lohn,
 Zwar sterblich noch und Sünder,
 Doch — das ist unsre Zuversicht! —
 Einst sündenfrey und sterblich nicht.

Bereint dann mit der selgen Schaar
 Der Endlichkeit entnommen,
 Wird droben erst uns offenbar,
 Zu welchem Heil wir kommen.
 Kein Ohr vernimmt, kein Aug' erblickt,
 Was den verkürzten Geist entzückt.

Das ist, das ist dein Werk! O sieh
 Von Dank die Herzen brennen!
 Ach daß, Vollender, daß sie nie
 Undankbar dich verkennen!
 Nicht Einer von uns Allen sey
 Dem Liebenden, ihm ungetreu!

Wollenden hilf uns selbst den Lauf,
Das Tagewerk vollbringen,
Und, ist's vollbracht, zu dir hinauf
Die Seele freudig dringen!
Was sind die Leiden dieser Zeit,
Herr, gegen jene Herrlichkeit?

Die Geisterwelt.

Unendlicher! wer zählt die Reihn
Der Schaaren, die sich deiner freun,
Hinauf zu dir, dem Vater sehn,
Aus allen Welten zu dir flieh'n.

Unzählbar ist der Seelen Schaar,
Die einst an Staub gefesselt war,
Die, nun entfesselt, unsre Welt
Nicht mehr in ihren Schranken hält.

Unzählbar ist der Seelen Schaar,
Die unbegreiflich wunderbar
Du noch zur Erde senden wirfst
Und durch den Tod zum Leben führst.

Auf allen Sternen preisen dich
 Zahllose Geister, sehnen sich
 Wie wir, dich, dem auch sie vertraun,
 Im hellsten Lichte anzuschau'n.

Heil mir! wenn sich dereinst mein Geist
 Auch los von seinen Banden reißt,
 Fret' ich in eure sel'gen Reihn,
 Ihr Mitambeter Gottes, ein.

Heil mir! dann thut auch meinem Ohr
 Das höh're Lied aus eurem Chor,
 Und meine Seele strebt und ringt
 Euch nach, wenn ihr dem Vater singt;

Dem Vater, dessen Allmachtsruf
 Auch sie mit euch verschallert schuf,
 Dem Staube nur von Erd' ein Grab,
 Unsterblichkeit dem Geiste gab.

M o r g e n l i e d .

Sollt' ich denn allein nicht singen,
 Wenn die ganze Schöpfung singt?
 Sollt' ich dir den Dank nicht bringen,
 Den dir, was da lebt, bringt?
 In den Wäldern, auf den Fluren,
 Singt der Vogel waches Chor;
 Auch mein Loblied steig' empor
 Zu dem Vater der Naturen.
 Vater bist du, Gott, auch mir;
 Was ich habe, kommt von dir.

Sanft schlief ich, nicht Schmerz und Jammer
 Nahen meinem Lager sich;
 Fern blieb von der stillen Kammer
 Seuche, die im Finstern schlich.

Freundlich lachte mir der Morgen,
 Strömte Lebenskraft mir zu.
 Dich, den Schutzgott meiner Ruh,
 Dich, mein Vater, ließ ich sorgen,
 Schließ am Abend ruhig ein:
 Denn du wachst, und ich bin dein.

Drum sey auch mein neues Leben,
 Dir geweiht der junge Tag.
 Hilf, daß, was du mir gegeben,
 Ich mit Weisheit nutzen mag.
 Auch nicht eine seiner Stunden,
 Bring' sie Freuden oder Schmerz,
 Sey, verloren für mein Herz,
 Ohne Spur dahin geschwunden,
 Wenn der Tag sich wieder neigt
 Und die Schöpfung feyernd schweigt.

A b e n d l i e d.

In Gottes Hand steht unsre Zeit!
 Dein Alter, Herr, ist Ewigkeit,
 Von gestern her ist unser Leben;
 Du kennest unsrer Jahre Zahl,
 Weißt, wann der Geist dem Ruherhal-
 Soll seine Hülle wiedergeben.
 Doch wär' auch unsrer Tage viel,
 Mit jedem nahen wir dem Ziel.

Vielleicht schließt heute nur zur Ruh
 Ein kurzer Schlaf die Augen zu,
 Und fliehet mit dem jungen Morgen;
 Vielleicht ist schon in dieser Nacht
 Des Lebens Weg von uns vollbracht; —
 Du hast's bestimmt, uns ist's verborgen.
 Wohl uns, wenn der entflohne Tag
 Uns nie vor dir gereuen mag!

Der Zukunft Dunkel schreckt uns nicht;
Der dunkle Pfad führt auch zum Licht;
Der uns erschuf, wird uns vollenden.
Wenn wir ihm treu das Leben weihn,
So sind wir auch im Tode sein,
Geschützt von seinen Vaterhänden.
Drum sey willkommen, stille Nacht!
Wir schlummern sicher, denn Er wacht.



Der Werth des Lebens.

O daß von meinen Lebenstagen
Nicht einer mehr verloren sey!
Verlohrne Stunden, ach! sie nagen
Zu spät das Herz mit Gram und Reu.
Selbst den entflohnem Augenblick
Bringt kein Gebet, kein Flehn zurück.

Was ist die Reih durchlebter Jahre?
Sie sind mir wie ein Traum entflohn;
Die ich für gute Thaten spare,
Die Zeit allein trägt Erndt' und Lohn.
Drum richte sich mein Herz und Sinn
Hinfort nur auf das Ew'ge hin.

Stets weiter fort zu jenem Ziele!
 Stets näher zur Vollkommenheit,
 Voll von dem seligen Gefühle:
 Mein Geist reift zur Unsterblichkeit!
 Was irdisch ist, ist ihm zu klein;
 Im Himmel soll mein Wandel seyn.

Und ob die Welt voll Eitelkeiten
 Den Sinn verlockt zu ihrer Lust,
 Im Herzen Erd' und Himmel streiten,
 So stärke sich mit Muth die Brust.
 Mein Mittler kämpfte mir voran:
 Ich siege, folg' ich seiner Bahn.

Wenn mich des Tages Hitze drückt,
 Von Arbeitsschweiß die Stirne trieft,
 Das Auge matt nach Ruhe blicket,
 Der Undank meine Tugend prüft,
 Zu sparsam meine Ausfaat keimt,
 Zu lange mir die Erndte säumt:

Dank, Hoffnung, sollst du mich erquickten:
„Einst kommt mein Abend, still und kühl;
Die Last der Arbeit wird Entzücken,
Geduld wird Bonn' und Dankgefühl.
Erndt' ohne Ende giebt die Saat,
Die Demuth ausgestreuet hat.“

Noch ist mein Herz so schwach. Wie wanket
Es noch so oft auf seiner Bahn!
Und mein Erkenntniß — ach! wie schwanket
Es zwischen Wahrheit oft und Bahn!
Wie werd' im Eifer selbst so bald
Ich wieder träge, wieder kalt!

Wie wenig dringt für meine Brüder
Mich Christi Sinn! Wie schnell entflieht
Die innigste Empfindung wieder,
Wie heiß sie auch im Herzen glüht!
Mein Streben — ach! wie ist's so weit
Vom Ziele der Vollkommenheit!

Wohlan, mein Geist! Es eilt die Stunde.
Stets vorwärts, blicke nie zurück!
Fest hang' an der Getreuen Bunde,
Es gilt ein unvergänglich Glück.
Groß ist der Lohn am Ziel, doch fern,
Dein ist er, folgst du treu dem Herrn!

Ernst seh' ich an der Laufbahn Ende
Auf meine Tage freudig hin,
Und sage: „Herr, durch deine Hände
Empfing' ich, was ich hab' und bin.
Hier ist mein Tagewerk! Nicht mein,
Dein ist der Ruhm, die Ehre dein.“

Die Geburt des Erlösers.

Ehre sey Gott in der Höhe! Der Herr ist
geboren.

Lasset uns singen, o Brüder! Uns hat er
erhöret,

Hier schon uns fein,

Seiner Erbarmung zu freun:

Uns ist der Heiland geboren.

Schatten und Dunkel bedeckten den Erdkreis;
es irrten

Völker umher, wie die Schaaf, verlassen
vom Hirten.

Jesus erschien!

Nächte verschwanden durch ihn,

Die auch den Weisen verwirrten.

Kinder des Vaters, erkohren, ihn liebend zu
ehren,
Haßten mit Bitterkeit sich an der Gottheit
Altären.

Jesus erschien!
Und es ward Friede durch ihn,
Friede! Singt's laut, ihm zu Ehren!

Unschuld und Tugend entkeimten des Göttlichen
Schritten;
Trost und Erquickung trug er in der Weinenden
Hütten,
Ward ihnen Freund,
Hatte, gleich ihnen, geweint,
Hatte, gleich ihnen, gelitten.

Ehre sey Gott in der Höhe! Ein ewiges Leben
Hat er durch ihn uns — o Preis ihm! — durch
ihn uns gegeben.

Bis an das Grab
Stieg er vom Himmel herab,
Um uns zum Himmel zu heben.

Selige Aussicht! wenn dort meinen Aetzer
ich sehe,
Ihn mit den Schaaren Vollendeter preisend
erhöhe!
Danket schon hier,
Selige Brüder, mit mir!
Ehre sey Gott in der Höhe!

Die Rückkehr zu Gott.

Stimmt dankend ein in meine Lieder,
Den Schwachen stärke in seinem Lauf!
Zur Schaar der Treuen kehre ich wieder,
Ein neues Leben ging mir auf;
Mir ist verziehen, und mit Vertrauen
Darf ich hienan zum Vater schaun.

Ich war sein Kind, mit Liebedarmen
Umging er mich von Jugend an;
Wie Mütter sich des Sohns erbarmen,
Zeigt er mir treu die sichere Bahn.
Doch sein Geseß voll Ernst und Huld
Ertrug ich oft mit Ungeduld.

Das Waterhaus ward mir zu enge,
 Das sanfte Joch ward mir zu schwer;
 Ich sah ein frohliches Gedränge
 Auf breiten Wegen um mich her.
 Verlockt von eitler Sinnenlust
 Verlohr den Frieden meine Brust.

Ich irr' umher, doch ohne Führer;
 Ich suchte Rath, und fand sie nicht.
 Mein treuer göttlicher Regierer
 Verschwand mir und sein himmlisch Licht;
 Vom Schein getäuscht und ohne Rath,
 Verlohr ich in der Nacht mein Pfad.

Der Unschuld Glück, es war verschwunden;
 Das arme Herz ward öd' und leer.
 Erinnerung ein genossner Stunden,
 Sie schwebte traurig um mich her.
 Was kam am höchsten mich erfreut,
 Ward bald am bittersten bereut.

Versenkt in ungemessnen Kummer,
 Verlassen, einsam, ohne Freund
 Lag ich; vom Lager wich der Schlummer,
 Und manche Nacht ward heiß durchweint.
 Des Lebens Blume war verblüht,
 Am Feuer schnöder Lust verglüht.

Da schlug ich in mich, — heiß ersehnte
 Ich mir zurück die bessere Zeit;
 Und eine Trostesstimme erkohnte
 Und gab dem Herzen Freudigkeit.
 Der Heimath zu kehre ich den Blick,
 Und eilte nun getrost zurück.

Die Arme mir entgegenbreiten
 Sah ich den Vater schon von fern.
 Wie schlug mein Herz, als er von weiten
 Erschien, in dunkler Nacht ein Stern!
 Ich sank vertrauend ihm ans Herz,
 Und weggeschwunden war der Schmerz.

Wie wohl ist meinem Geist, entwunden
 Dem Bahn, der Sünden Slavery!
 Auch an der Liebe Joch gebunden,
 Das sanfte Joch, fühlt er sich frey!
 Die Prüfung aus des Vaters Hand
 Ist selbst der Liebe Unterpfaud.

O selig, wer sie nie empfindet,
 Die Reue, die das Joch zerreiht!
 Doch selig auch, wer wiederfindet,
 Was er verlor für seinen Geist!
 Das Kinderecht ist wieder mein,
 Stimmt, Brüder, zu mein Danklied ein!

Schlusschor nach dem Abendmahl.

Vollendeter! bey deinen Schmerzen
 Schwör' ich, aufs neu mich dir zu weihn.
 Verleih mir Kraft, gieb Muth dem Herzen,
 Dir bis zum Tode treu zu seyn;
 Dir gleich in meines Lebens Stille,
 Dir nachzubulden, ist's dein Wille,
 In Müh und Arbeit ohne Ruh,
 Durch Wohlthum Menschen zu beglücken,
 Den, der mich haßte, zu erquickern,
 Und sanften Sinns zu seyn wie du!

Nichts soll den hohen Christenglauben,
 Daß du auch mir zum Segen starbst,
 Nichts jenen Himmelstrost mir rauben,
 Daß du mir sterbend Heil erwarbst.
 Lockt mich die Welt zu ihren Freuden,
 Dann soll das Bild von deinem Leiden
 Mir immerdar vor Augen stehn.
 Ermatt' ich in des Kampfs Beschwerden,
 So laß das Auge heller werden
 Und deines Kampfes Lohn mich sehn!

Menschenliebe im Sinne Jesu.



Menschenfreund, nach deinem Bilde
 Bilde, sich mein ganzer Sinn!
 Deine Sanftmuth, deine Milde
 Sey mein köstlichster Gewinn!
 Unwerth wär ich, dich zu kennen,
 Liebt' ich nicht, wie du geliebt,
 Unwerth, mich nach dir zu nennen,
 Würd' ein Mensch durch mich betrübt.

Jesu, wo du liebend nahest,
 Folgte Wohlthat deiner Spur;
 Wo du segnend Gutes thatest,
 In die Hütte, auf die Flur,
 Zu dem Lager kranker Brüder,
 Wo du je nur hingelieft,
 Kehrete Freud' und Hoffnung wieder,
 Und der Dulder ward erquickt.

O du Menschlichster von Allen!
 Keinen hast du je verschmäht;
 Wer verirrt war, wer gefallen,
 Wer um Trost zu dir gefleht,
 Hat für alle seine Wunden,
 Herr, in deiner treuen Hand
 Rettung, Heil und Trost gefunden,
 Hilfe, wie er nirgends fand.

Brüder, kommt in meine Arme!
 Wer da leidet, ruhe hier.
 Wenn ich sein mich nicht erbarme,
 Wende sich mein Gott von mir.
 Seine Sonne scheint Allen;
 Er verschont, vergißt der Schuld;
 Retten ist sein Wohlgefallen,
 Sein Regieren lauter Huld.

Ob mich auch ein Bruder tränkter:
 Mein Erbsen litt viel mehr.
 Ob er Böses von mir denkter:
 Milder will ich seyn, wie er.

Ob er Kummer mir bereitet,
 Irrt vielleicht nur sein Verstand;
 Weil er strauchelt, weil er gleitet,
 Braucht er öfter meine Hand.

Nimmer soll mein Herz ermüden,
 Dem Bedrängten beizustehn.
 Es gewähret so hohen Frieden,
 Seinen Schmerz gestillt zu sehn.
 Wer um Dank und Lohn nur ringet,
 Hat dahin der Erde Lohn;
 Wen die Liebe mächtig dringet,
 Fühlt in ihr den Himmel schon.

Zwar der Wehmuth Zäh'r' entfließet
 Dem, der edle Saat gestreut,
 Wenn der Hoffnung Feld nicht sprießet,
 Oder wenig Frucht ihm beut;
 Aber über beyen Säen weinet,
 Freut doch einst sich, wän's auch spät.
 Endlich, ... Brüder, endlich keimtet,
 Was die Liebe ausgesät.



Das Begräbniß des Herrn.

Nach endlich, Dulder, findest du
Ein stilles Grab für deine Ruh,
Das nach dem Schmerz, der dich gedrückt,
Mit süßem Schlummer nun erquickt.

Wohl dir, daß nach des Tages Last
Erquickung du gefunden hast!
Hart war des Kampfes Tag und schwül;
Still ist des Grabes Nacht und kühl.

Nicht modernder Verwesung Raub
Wird, Heiliger des Herrn, dein Staub;
Aus dunkler Fesselhöhle bricht
Bald deiner Auferstehung Licht.

O daß auch ich, wenn einst mein Geist
Des Staubes Hülle sich entreißt,
Von wohlthollbrachten Thaten ruh,
Auch Ruh verdiene, Herr, wie du!

Grabgesang
nach schweren Leiden.



Wir bringen weinend unsern Dank;
Wir stammeln dir den Lobgesang,
Dir, der den Ketter aus der Noth
Gesendet hat, den sanften Tod.

Auf Dornen ging nach deinem Rath
Des Erdenpilgers steiler Pfad;
Durch große Trübsal hart gelibt
Sah jeden Morgen er getrübt.

Schwer war der letzte Kampf und heiß;
Die Stirne deckte kalter Schweiß;
Hoch hob das Herz und zitternd sich:
Da kamst du und erbarmtest dich.

Nun ist der Leiden Kelch geleert.
Wie sanft er schläft, wie ungestört!
Ihn weckt des Weinens Stimme nicht;
Den Geist umfließt ein himmlisch Licht.

Reuch hin in Frieden! Ew'ge Ruh
Strömt dir vom Throne Gottes zu.
Bald legen unsern Pilgerstab
Auch wir bey unsern Gräbern ab.



Der Segen des Gebets.

O selig, selig, wer vor dir
Des Herzens innigste Begier
Hinströmt im kindlichen Gebet,
Und festen Glaubens zu dir steht!

Er weiß es, daß du Vater bist;
Er fühlt es, daß dein Kind er ist,
Und wird getroffen, und glaubt, du giebst
Was nützlich ist dem, den du liebst.

Dir birgt er seine Fehler nicht;
Wenn stille Schuld das Herz ihm bricht,
Blickt reuvoll er zu dir hinauf,
Und Licht des Trostes geht ihm auf.

Du, Geist des Herrn, der alles schafft,
Stärkst ihn mit neuer Tugendkraft.
Er lernt den kleinsten Fehltritt scheun;
Wer sündigt, fühlt er, ist nicht dein.

Und lockt ihn doch der Sünde Lust,
Fleht er zu dir aus voller Brust,
Bis durch Gebet und Kampf besiegt
Der Feind zu seinen Füßen liegt.

Du hörst des Leidenden Gebet;
Du giebst ihm Ruhe, wenn er fleht,
Strömst Linderung in seinen Schmerz,
Und göttlich tröstest du sein Herz.

O selig, selig, wer vor dir
Des Herzens innigste Begier
Hinströmt im kindlichen Gebet,
Und festen Glaubens zu dir steht!



D a n k l i e d
f ü r G l ü c k l i c h e .

Viel zu gering bin ich, o Herr,
Der Vaterhuld, womit du mehr
Als Tausende mich segnest.
Du wähltest selbst dieß Loos für mich;
Was ist's, daß du so väterlich
Vor Andern mir begegest?
Alles, was ich von dir habe,
Jede Gabe,
Jeder Segen
Strömt mir unverdient entgegen.

Wie ruhig fließt mein Leben hin!
 Nichts trübet mir den frohen Sinn,
 Kaum kennt der Mund die Klage.
 Du strömst zum fröhlichen Genuß
 Der Gaben reichsten Ueberfluß
 Auf meine Lebenstage.
 Monden, Jahre sind wie Stunden
 Mir verschwunden;
 Sie verflossen
 Seltig mir und rein genossen.

Wie Mancher hat, von Noth gedrückt,
 Durchseufzt die lange Nacht, und blickt
 Nach Trost zu deiner Höhe!
 Die heiße Thräne steht um Ruh! —
 Was ihm versagt ward, fällt mir zu
 Und wird mir eh ich sehe.
 Süßes Labfal, sanfter Schlummer,
 Frey von Kummer,
 Stärkt dem Müden;
 Ungestört ruh ich in Frieden.

Wenn Andre Dürst und Hunger quält,
 Wenn ihnen Wärm' und Obdach fehlt,
 Wenn sie in Elend schmachten;
 Wenn ungefehrt ihr Auge weint,
 Kein Helfer in der Noth erscheint,
 Nicht Menschen ihrer achten:
 Liebe, Freude tröbt mein Leben;
 Es entschweben
 Selbst die Sorgen
 Wie ein leichter Traum am Morgen,

Das alles ward mir, Herr, durch dich!
 Voll Demuth, Vater, beugest dich
 Vor dir die Seele nieder.
 Der Gaben, die du mir beschert,
 Wie werd' ich, Geber, ihrer werth?
 Ach! was geb' ich dir wieder?
 Seyd mein Opfer, stille Thränen,
 Frommes Sehnen,
 Zu beglücken,
 Die des Lebens Lasten drücken!

O kommt, Verlassne, kommt heran!
Mir gab, was euch erfreuen kann,
Ein Vater voll Erbarmen.
Wie ist mein Herz so warm, so voll!
Ich weiß nicht, wie ich danken soll.
Kommt, ruht in meinen Armen!
Eilet! theilet, was ich habe,
Jede Gabe!
Wich beglückt
Gott, so oft er euch erquicket.

Siegeslied
nach der Befreyung des Vaterlandes.

Stimmt an den Lobgesang,
Und singt dem Gott der Götter!
Er hat uns Sieg verleihn,
War Helfer uns und Retter.
Gerecht war unser Kampf,
Er kämpft' in unserm Heer;
Der Dränger ist besiegt,
Liegt nun und droht nicht mehr.

Du Allgewaltiger!
Wer mag dir widerstehen?
Die Mächtigen stehn auf;
Du sprichst, und sie vergehen.

Sie dräun, der Schwache zagt;
 Du hilffst, es weicht die Noth.
 In deiner starken Hand
 Liegt Leben, Sieg und Tod.

Die Herrscher dieser Welt,
 Zum festen Bund verschworen,
 Was sind sie, Herr, vor dir?
 Doch sterblich nur geböhren.
 Mit aller ihrer Macht
 Ist nichts vor dir gethan:
 Du führst das Regiment.
 Sinkt hin und betet an!

Dir, unser Vater Gott,
 Dir haben wir vertrauet,
 Auf deine Hülff' allein,
 Auf deinen Rath gebauet.
 Hart waren wir bedrängt,
 Zermalmet, und hofften doch;
 Wir hofften nicht umsonst,
 Du brachst der Knechtschaft Josch.

Drum tönt der Siegesgesang
 In der Befreyten Hütten.
 Für Recht und Vaterland
 Hat unser Heer gestritten,
 Gebütet in dem Kampf,
 Geschützt das Eigenthum,
 Gesiegt durch Gott den Herrn.
 Dank ihm und Preis und Ruhm!

Doch fließ' in unsern Dank
 Auch unsrer Wehmuth Zähre.
 Ach, daß es nicht erkauft
 Mit Blut und Wunden wäre!
 Ach, bräch' am Freudenfest
 Nicht unheilbarer Schmerz
 Um die Gefallenen
 So manches treue Herz!

O send', Allgnädiger,
 Von deines Himmels Höhen
 Den Frieden bald herab!
 Schau her! wir alle flehen.

Hör' in dem frommen Dank,
Auch unsre Bitten an!
Das Bruderblut, es senkt,
Es sieht mit uns hinan.

Laß Recht, laß Menschlichkeit
Der Erde wiedertehren,
Dein heiliges Gesetz
Die Herrscher wieder hören.
Gieb Fürsten Vater Sinn,
Dem Bürger feste Tatkraft,
Daß unser Vaterland
Der Völker Beyspiel sey.

In Zeiten harter Bedrängniß.



Bey dir allein, du starker Gott,
Ist Hülf und Trost zu finden.
Wer mag das Ende unsrer Noth,
Wer deinen Rath ergründen?
Drum fliehen wir
Getrost zu dir;
Wir sind in deinen Händen.
Was Menschekraft
Doch nimmer schafft,
Du kannst's, du wirst's vollenden.

Es liegt mit dunkler Nacht bedeckt
Der Rest von unsern Tagen;
Der Zukunft schwere Ahndung schreckt,
Die Hoffenden verzagen.

Der Boden schwankt,
 Was fest stand, wankt,
 Die Mächtigen erbeben.
 Von ferne droht
 Noch härtere Noth;
 In Angst schwebt unser Leben.

Es ist doch eitel Unbestand,
 Wohin wir hoffend schauen;
 Gelöst hat sich der Liebe Band,
 Zerstört ist das Vertrauen.
 Der Schwur verhallt,
 Das Herz wird kalt,
 Die Treu ist weggeschwunden.
 Der Uebermuth
 Raubt Gut und Blut,
 Es strömt aus tausend Wunden.

Herr, unser Gott, sich uns gekniet
 An deines Thrones Stufen!
 Wie lange noch, wie lange schweigt
 Dein Mund dem hangen Rufen?

Ach gehe nicht,
 Herr, ins Gericht!
 Wer mag vor dir bestehen?
 Verzeih voll Huld
 Die schwere Schuld!
 Laß uns nicht untergehen!

Und wird, was Wahn und Stolz gebahr,
 Jetzt streng an uns gerochen,
 So sieh auf unsrer Kinder Schaar,
 Die nichts vor dir verbrochen!
 Gedängstet fliehn
 Sie zu uns hin,
 Zu schützen sie, zu retten.
 Dein Ohr versteht,
 Was Unschuld fleht;
 Zerbrich, Herr, unsre Ketten!

Noch treiben wir in dunkler Nacht,
 Wo Fluthen brausend schwellen;
 Bedrohst du nicht des Sturmes Macht,
 Sind wir ein Raub der Wellen.

Der Zweifel siegt,
 Der Glaub' erliegt,
 Sein Anter geht verlohren; —
 Doch hoffen wir,
 Wir sind von dir
 Zum Tode nicht erkohren.

Und wär auch Tod das Ziel der Noth, —
 Zum Leben führt das Sterben.
 Es kann der Feind, was er auch droht,
 Die Seele nicht verderben.
 Sein Reich vergeht;
 Doch fest besteht
 Das Reich, nach dem wir ringen.
 Wer dahin schaut
 Und fest vertraut,
 Dem muß der Sieg gelingen.



Bei der Confirmation.



E h o r.

Erhöre, Gott, erhöre
Der Flehenden Gebet!
Du kennst des Herzens Tiefen,
Hörst, was die Seele fleht.
Schau her auf deine Kinder!
Sie schwören ew'ge Treu.
Ach daß von allen keines
Den heil'gen Schwur entweih!

Einzelne Stimmen.

1.

Heil Allen, die beharren,
Getreu des Bundes Eid!

2.

Die muthig überwinden!
Der Lohn ist Herrlichkeit.

3.


Die Lust der Welt verschwindet,
Nichts Irdisches besteht.

4.

Im Himmel ist das Erbe,
Das nimmer untergeht.

E h o r.

Dir, ewiger Erbarmner,
Dir weihet ihr Leben sich;
Dich, göttlicher Versöhner,
Zum Vorbild wählt es dich.
Ach daß sie Glauben halten
In Freud' und in der Noth!
Ach daß sie nimmer wanken
Im Leben und im Tod!



Die Hoffnung.

Du, zur Erbssterin des Lebens
 Von Gott gesendet, komm herab!
 Wenn du umschwebst, den schreckt vergebens
 Der Zukunft Dunkel, Tod und Grab.
 Du stärkst den Blick: mit heiterm Sinn
 Schaut er durch trübe Nächte hin.

Ihm strahlt dein Stern, wenn auf den Fluthen
 Des Lebens wild sein Rachen treibt.
 Wenn seiner Seele Wunden bluten:
 Sie heilen, wenn dein Trost ihm bleibt.
 Er blickt voll Dank mit stillem Sinn
 Auch auf entflohne Freuden hin.

Wenn durch des Zweifels Nacht zu dringen
 Der Geist gehemmt nur mühsam lernt,
 Wenn rastlos seine Kräfte ringen
 Und doch das Ziel sich weiter fernt,
 Lenkst du des Forschers trüben Sinn
 Zum Lichtquell aller Wahrheit hin.

Reich war die Saat, doch sparsam sprossen
 Der Erndte Keim' oft rings umher;
 Bald liegt zerstört von Sturm und Schloßen
 Das volle Saatfeld öd' und leer; —
 Doch hoffend blickt der stille Sinn
 Gefärkt nach künft'gen Erndten hin.

Bersengt vom Strahl der Mittagssonne
 Fällt oft der Blüthen schönste ab;
 Des Vaters Glück, der Mutter Bohnen
 Deckt, ach! ein unerbittlich Grab; —
 Du, Hoffnung, winkst den bangen Sinn
 Zum Wiedersehn am Ziele hin.

Ja, Gott der Huld, du hast dem Leben,
 Das müd' uns oft und heiß gemacht,
 Die holde Trösterin gegeben;
 Ihr Anker schützt in Sturm und Nacht.
 Erhalt uns nur den stillen Sinn,
 So wird das Leiden selbst Gewinn.



Das Heiligthum Gottes.



Sehr und heilig ist die Stätte,
 Wo die Frommen zu dir sehn;
 Wenn ich feyernd sie betrete,
 Laß mich, Herr, dein Anchtig sehn!
 Wohl, wohin mein Auge sah,
 War dein Geist mir immer nah;
 Doch es trübt das Weltgetümmel
 Oft vor meinem Blick den Himmel.

Von dem Irdischen geschieden,
 Von dem Ewigen erfüllt,
 Find' ich hier den hohen Frieden,
 Der des Geistes Sehnsucht stillt.

An dem Strom der Erdenluft
Schmachtet doch zuletzt die Brust;
In des Lebens wildem Drängen
Kann das Herz sich nur verengen.

Hör' ich hier der Andacht Lieder,
Dünkt es mich ein Engelchor;
Sint' ich bang' und zweifelnd nieder,
Hebt der Glaube mich empor.
Milder wird der Kränkung Schmerz,
Bruderkieb' erfüllt das Herz,
Seh' zu den geweihten Hallen
Ich die Mitanbeter wallen.

Heil'ges Wort der ew'gen Wahrheit,
Die dem Irrthum uns entreißt!
Du erhellst die Nacht zur Klarheit,
Du durchstrahlst mit Licht den Geist.
Nichts verhehlet sich vor dir,
Fehl und Schuld enthüllst du mir.
Wo dieß Machtwort je erklingen,
Hat es Markt und Wein durchdrungen.


Weinend oft, mit bangem Zagen
 Trat ich in das Heiligthum;
 Da verstummten meine Klagen,
 Und mein Leiden ward mein Ruhm.
 Willig, wie aus Vaterhand,
 Nahm, zum Mittler hingewandt,
 Ich, in Demuth hingsunken,
 Auch den Kelch, den er getrunken.

Knie' ich an des Altars Stufen,
 Ein gebeugter Sünder, hin,
 Hör' ich heil'ge Stimmen rufen:
 „Sey getrost! dir ist verziehen.“
 Hochbegnadigt steh' ich auf;
 Fröhlich fördr' ich meinen Lauf,
 Und das Herz wird voll Vertrauen,
 Was ich glaube, dort zu schauen.

Sieht mein Auge, naß von Thränen,
 Der Geliebten Stelle leer:
 Hier stillt sich das bange Sehnen;
 Leben sie doch hoch und hehr!

Aus der Welt voll Kampf und Streit
Zu des Himmels Herrlichkeit,
Zur Gemeine sel'ger Frommen
Sind die Glücklichen gekommen.

Thuer bleibst du meiner Seele,
Haus des Herrn, so lang' ich bin.
Nimmt des Grabes dunkle Höhle
Einst den Staub des Pilgers hin,
Schwebt der Geist mit Preis und Ruhm
In das höh're Heiligthum,
Daß er ewig sich vereine
Mit der himmlischen Gemeine.



Trauer um die Abtrünnigen.



Warum tönt das Lied der Frommen
 Schwächer stets von Gottes Ruhm?
 Traurig ist mein Herz, bekümmert:
 Oede wird das Heiligthum!
 Die einst treu dem Bunde war,
 Wo verlor sich hin die Schaar?
 Warum muß ich einsam wallen
 Zu den gottgeweihten Hallen?

O der alten sel'gen Tage,
 Wo, der ersten Liebe voll,
 Hier die Freude wie die Klage
 Aus der frommen Seele quoll;
 Wo der frohe Festgesang
 Noch von tausend Lippen klang,
 Harf und Psalter laut ertönten
 Dem Versöhner, dem Versöhnten!

An der Andacht reinem Feuer
 Burden alle Herzen warm,
 Fühlten stärker sich und freyer,
 Brust an Brust und Arm an Arm.
 Was des Vaters Lippe sprach,
 Stammelte das Kind ihm nach,
 Hing in gottgeweihter Stunde
 An der Mutter frommen Munde.

Für des heil'gen Glaubens Ehre
 Gab der Jüngling Gut und Blut.
 Aus des Wittlers hoher Lehre
 Quoll dem Kämpfer Kraft und Muth.
 Stillter Geist und sanfter Sinn
 War der köstlichste Gewinn,
 Nur in diesem Schmuck zu prangen,
 War der Jungfrau heiß Verlangen.

Wen des Lebens Müh und Sorgen,
 Wen sein Treiben matt gemacht,
 O wie segnet' er den Morgen,
 Der den Ruhetag gebracht!

Heiter ward sein Aug' und hell,
 Schöpft' er aus der Wahrheit Quell;
 Neue Kraft ward ihm gegeben,
 Muthig kehrt' er um ins Leben.

Sagt, wo seyd ihr hingeschwunden,
 Ihr, so treu einst, nun so fern?
 Habt ihr höhres Glück gefunden?
 Dient ihr einem bessern Herrn?
 Gab, was nur dem Sinn gefällt,
 Gab die Herrlichkeit der Welt
 Eurem Geist den wahren Frieden?
 Ach! warum seyd ihr geschieden?

Kehret um, verirrte Brüder!
 Euer Durst ward nicht gestillt.
 Sucht die frischen Auen wieder,
 Wo der Strom des Lebens quillt!
 Zu dem Retter kommt zurück!
 Die Verlohrnen sucht sein Blick.
 Freude tönt in Engelshren,
 Wenn Verirrte wiederkehren.



Das Vorbild des Herrn.



Erscheine meinem Geist,
 Du Heiligster von Allen,
 Des Vaters treuester Sohn,
 Sein Bild, sein Wohlgefallen!
 Des Lebens schweren Pfad,
 Du gingst ihn mir voran;
 Und sicher geht mein Fuß,
 Schau ich dein Vorbild an.

Die Jugend floh dir hin
 Versucht, doch ohne Sünde;
 Es blieb der Unschuld Ruhm
 Dem Jüngling wie dem Kinde.

Früh tönte Gottes Ruf
 Dir in dem Heiligthum;
 Sein Wort ward deine Lust,
 Gehorsam ward dein Ruhm.

So arm, so freudenlos,
 In Müh und Kümmernissen,
 Durch frühen Druck gelübt,
 Der Erde Glück zu missen,
 Trugst du mit stillem Muth
 Entbehrung, Gram und Schmerz,
 Sahst Andre reich und froh,
 Und neidlos blieb dein Herz.

Dein edles Herz! Wer mag
 Die hohe Schönheit fassen,
 Die göttliche Geduld,
 So schonend, so gelassen,
 Den himmlisch reinen Sinn,
 Von Eigennuz so fern,
 Wer würdig dich erhehn,
 Du frommer Knecht des Herrn?


Wann hat dein treues Herz
 Die kleinste Pflicht verletzet?
 Wann Leidende gesehn
 Und nicht mit Trost geleset?
 Wie gern gewarnt, belehrt,
 Wo sich ein Mensch verirrt,
 Und an der Liebe Hand
 Ihn sanft zurückgeführt!

Versuchung nahe dir,
 Hier Ruhm und Schmeicheleyen,
 Da lockender Gewinn,
 Dort bitterer Feinde Dräuen.
 Der Stärke warest du,
 Von jeder Macht bekriegt,
 In jedem Kampf bewährt,
 Bedrängt, doch nie besiegt.

Wie krönte Sieg und Ruh
 Des schönen Lebens Ende!
 Getrost gabst du den Geist
 In deines Vaters Hände.

Es war vollbracht dein Werk,
Vollendet deine Bahn,
Und wie dein Auge brach,
Sah es den Lohn sich nah.

Schau auf, mein Geist, auf Ihn!
Verschmäh die eitlen Freuden!
Der Sünde Sold ist Tod,
Ihr Ende Qual und Leiden.
Dein harret das Reich des Lichts,
Er ging voran zum Thron;
Auf! mache dich bereit!
Er kommt, mit ihm sein Lohn.



Am Grabe theurer Todten.

Mein banges Herz, sey stille!
 Es war des Vaters Wille,
 Des Vaters Will' ist gut.
 Was seine Hand gesehen,
 Darf sie das nicht entziehen?
 Und darfst du tadeln, was sie thut?

Es blute nur die Wunde;
 Schon naht der Heilung Stunde,
 Vertrau! sie ist nicht weit.
 Was dir der Tod entrißten,
 Sollst du nicht ewig missen;
 Auf! freu dich der Unsterblichkeit!

Wer wohl den Lauf vollbrachte,
 Dem kommt, oft eh' ers dachte,
 Des Kampfes Ruh am Ziel.
 Er ruht in Vaterhänden;
 Ihn herrlich zu vollenden,
 Entrückt ihn Gott dem Weltgewühl.

Des Lebens Freud' und Kummer
 Löst sich im sanften Schlummer
 Des Todes endlich auf.
 Der Tod kommt, uns zu retten
 Von allen unsern Ketten,
 Frey steigt der Geist zu Gott hinauf.

Schwer ist der Trennung Stunde,
 Tief ist der Seelen Wunde;
 Ach! es erliegt der Geist,
 Wenn alles nun verschwindet,
 Was Herz an Herzen bindet,
 Das letzte Band der Tod zerreißt.

Doch — konnt' es ewig dauern?
Es mußte einer trauern:
Denk, daß Gott dich erkohr.
Gehorsam seinem Willen
Fühl deinen Schmerz im Stillen
Und schaue gläubig dann empor.

Sprich: Was du mir gegeben,
Herr über Tod und Leben,
Es war mein höchstes Glück.
Doch blieb es ja das Deine;
Ob ich auch klag' und weine,
Gib' ichs doch willig dir zurück.

Zum Himmel früh erkohren,
Seyd ihr uns nicht verlohren,
Um die die Thräne fließt.
Hier trübten unsre Freuden
Doch Sorgen oft und Leiden;
Wir suchen nur, was ihr genießt.

In jenen sel'gen Chören
Wird uns kein Mißlaut stören,
Uns keine Täuschung nah'n.
Des Erdenlebens Schwächen
Die Mängel, die Gebrechen
Sind dort auf ewig abgethan.

Wer weiß, wie bald zum Schelden
Von allen Erdenfreuden
Für uns die Stunde schlägt?
Drum trocknet, Wehmuthszähren!
Es wird nicht lange währen,
Daß man auch uns zur Ruhe trägt.

Der Todestag des Erlösers.



Geist der Andacht, senke du
Dich in unsre Seelen nieder!
Sie erfülle Trost und Ruh;
Im Gesange frommer Lieder,
In geweihter Psalmen Chor
Hebe sie zu dir empor!

Diesem feyerlichen Tag
Weih der Ehrfurcht heil'ge Stille,
Daß der Wehmuth Seufzern nach
Unsers Dantes Thräne quille.
Unsre Seele, still vor Gott,
Denk' an ihres Mittlers Tod.

Zwischen Erd' und Himmel schwebt
 Blutend er, der nichts verschuldet,
 Für der Brüder Wohl gelebt,
 Spott und Undank still geduldet,
 Oft die öde, lange Nacht
 Im Gebet für sie durchwacht.

O wie er hat an sein Herz
 Mit den ausgespannten Armen,
 Ausgespannt zu Qual und Schmerz,
 Oft voll Mitleid und Erbarmen
 Kinder seines Volks gedrückt
 Und die Schmachttenden erquickt!

Nun verschmachtet Er, und ringt,
 Ach! von aller Welt verlassen!
 Kein Gefühl des Mitleids bringt
 In die Seelen, die ihn hassen.
 Vor der Feinde wildem Drohn
 Sind die Freunde selbst entflohn.

Er nur liebt bis an den Tod.
 O wie heilt er jede Wunde!
 Sterbenden quillt Trost von Gott,
 Himmelstrost aus seinem Munde;
 Milder wird der Mutter Schmerz;
 Seinem Volk verzeiht sein Herz.

Bang' ist ihm; doch zagt er nicht,
 Will des Vaters Rath vollenden;
 Weiß, das Dunkel wird in Licht,
 Schmach in Herrlichkeit sich enden!
 Heil ihm! Heil! Schon weicht die Nacht,
 Und sein Werk — es ist vollbracht!

Hoherhabner! Ewiger!
 Vor dir werfen wir uns nieder.
 Dich, du Unerforschlicher,
 Preisen unsers Dankes Lieder.
 Welches Heil und welche Ruh
 Strömt aus diesem Tod' uns zu!

Der des Sohnes nicht verschont,
 Wird dem Neuen vergeben;
 Der den Dulder herrlich lohnt,
 Schenkt uns Theil an seinem Leben.
 Dort in seiner Herrlichkeit
 Ist die Stätt' auch uns-bereit.

Ja, Erbarmender, wir schau'n
 Fröhlich auf zu deinem Throne.
 Du bist Liebe, wir vertraun
 Dir und deinem hohen Sohne,
 Leben dir und sterben dir;
 Hochbeglückt durch ihn sind wir.



F ü r b i t t e
für einen todtkranken Freund.

Barmherziger, erhöre
Die Thränen, das Gebet!
Bey' dir allein ist Hülfe,
Wenn Hoffnung untergeht.
Noch einmal laß die Stunden
Der Angst vorübergehn!
Doch, Herr, nicht unser Wille,
Dein Wille soll geschehn.

Er liegt und ringt und duldet,
Gequält von bitterm Schmerz.
Ohnmächtig, ihn zu retten,
Bricht Jammer unser Herz.
Ach! soll er von uns scheiden,
Verkürz' ihm Angst und Qual;
Zu himmlischen Genossen
Führ' ihn durchs dunkle Thal!

Wenn seine Sinne schwinden,
 Er keinen Freund mehr hört,
 Kein Laut uns mehr verkündet,
 Was seine Brust begehrt:
 Sein unaussprechlich Sehnen,
 Du hörst es, Geist des Herrn.
 O zeig' im letzten Kampfe
 Den Himmel ihm von fern!

Uns lehr' am Sterbelager
 Mit heil'gem Ernste stehn,
 Von ihm geschützt durchs Leben
 Mit sicherem Schritte gehn.
 Wer folgt aus unsern Reihen,
 Wer folgt zuerst ihm nach?
 Find' uns, den Lauf zu enden,
 Bereit nur jeder Tag!



Dank und Bitte am Morgen.

Wir sind nach sanftem Schlaf erwacht;
Wohl Mancher hat die lange Nacht
In Schmerz verseufzt, in Gram verweint,
Verlassen, ohne Trost und Freund!

Uns hat der Schlummer neu erquickt;
Vor Tausenden sind wir beglückt.
Wie Mancher sieht der Sonne Strahl
Zu neuem Schmerz, zu neuer Qual!

O Vater! Behmuthsvoller Dank
Lohnt heut' in unserm Lobgesang.
Du bist allmächtig, unser Gott:
Ach, lindre unsrer Brüder Noth!

Den Leidenden, führ' uns ihn zu;
Er finde Trost bey uns und Ruh.
Die Gabe, die sein Herz erfreut,
Sey Opfer unsrer Dankbarkeit.

U m A b e n d.

Ein sanftes Lager wartet mein;
 Wie viele meiner Brüder freun,
 Wenn du ausfliehst des Lagers Lärm,
 Sich, ach! des Ruhelagers nicht!

Auf hartem Boden hingestreckt,
 Erstarrt von Frost und unbedeckt,
 Ersehnt der Kranke jammervoll
 Den Tod, der ihn erlösen soll.

Du, werth der Glückliche zu sein,
 Mein Mittler, — ach! es war nicht dein
 Der Ort, wo du nach Weh und Last
 Zur Ruh das Haupt gebettet hast.

Wer bin ich? Wie vergelt ich dir?
 Mein Vater, was du thust an mir?
 Nimm dir dein schwachen Todgesang:
 Mein letztes Gefäß ist Preis und Dank!

Ergebung und Vertrauen.



Nein, ich will nicht sorgen!
Weiß ich denn, ob morgen
Noch das Licht mir scheint?
Der so treu mich führte,
Immer recht regierte,
Bleibe mit mir vereint.
Gehe die Bahn
Er nur voran,
Sey sein Weg mir auch verbunden,
Warum sollt' ich sorgen?

Nein, ich will nicht klagen!

Sollt' ich denn verzagen,

Weil der Trost verzieht?

Wenn des Herzens Sehnen,

Wenn die stillen Thränen

Nur der Vater sieht!

Ungebuld

Wird oft zur Schuld;

Was Er auflegt, hilft er tragen:

Sollt' ich denn verzagen?

Nein, ich will nicht wählen!

Ach! ich möchte fehlen;

Leicht getäuscht vom Schein:

Schwach sind meine Stimmen,

Sehn wohl das Beginnen,

Nicht den Ausgang an.

Meine Wahl

Ward oft zur Qual;

Mag ihn Man sich nur versehen,

Gott kann niemals fehlen.

Wie viel tausend Sonnen,
 Seinem Licht entronnen,
 Zeigt er Bahn und Lauf
 Aller Wesen Weisheit,
 Wie viel tausend Geister
 Blicken zu ihm auf
 Allen hat
 Sein weiser Rath
 Schmerz und Freuden zugemessen:
 Sollt er mein vergessen?

Ihm will ich vertrauen;
 Glaube fährt zum Schauen,
 Hoffnung kühlt das Herz,
 Ist der Himmel wäbe,
 Gott bleibe doch die Liebe,
 Liebe heilt den Schmerz.
 Was mich drückt,
 Hat sie geschleht,
 Wird ich nur in Prüfungsstunden
 Treubewährt erfaunden!

Bin ich ganz verlassen,
 Kann der Geist nicht fassen,
 Was der Vater will,
 Halt ich, auch in Schmerzen,
 Mit ergebnem Herzen
 Ihm gehorsam still.

Was er thut

Ist recht und gut;

Jede Trübsal dieser Erden

Soll zum Heil mir werden.

Geh mir Kampf beschieden,

Bistt hoch zum Frieden

Mich des Sieges Behr.

Der den Tod bezwungen,

Der den Sieg errungen,

Kämpfte mir voran.

Du, o Heil,

Bezwangst die Welt.

Wer dir folgt, kann nicht erliegen;

Mir auch hilfst du siegen.



Am Fest der Kirchweih.

Auf, Gottes Kinder! Geht in die Stube,
Singt heilige Gesänge,
Versammelt euch im Helligthum
In fröhlichem Gedänge.
Uns hat der Herr die Lust gethan,
Entrißen uns der Irthums Nacht,
Zu seinem Lichte erkohlen.

Verhüllt in die Dunkelheit,
Von Trug und Böhs umgeben,
Entfloß der Väter graue Zeit,
Entfremdet vor des Lebens Licht,
Entfremdet von dem ewigen Licht;
Sie suchten ihn, sie fanden nicht,
Den wir wir Vater nennen.

Da kam herab, von Gott gesandt,
 Ein Helfer, ein Erretter;
 Der falschen Götzen Schaar verschwand
 Vor dir, dem Gott der Götter.
 Die Scheidewand, sie brach entzwey;
 Die Völker einte Lieb' und Treu,
 Nun eines Gottes Kinder.

„Gott ist die Liebe,“ hallt es laut
 In allen Zungen wieder,
 „Ihm sey kein Blutaltar erbaut!“
 Es tönten frohe Lieder:
 „Nicht Furcht und Wehen führt den Herrn;
 „Ein Opfer nur empfängt er gern,
 „Gehorsam, Dank und Liebe.“

Da weihte frommer Christen Sinn
 Dieß Haus, ihn anzubeten,
 Und gnädig schau' er auf sie hin,
 Wenn sie vertrauend stehen.
 Oft hat ihr Geist sich hier erquickt;
 Oft hat ihr Herz, vom Noth gedrückt,
 Die Ruhe hier gefunden.

Zwar wehst du, Herr, im Tempel nicht,
 Von Menschenhand gebaut,
 Und dich umfließt ein himmlisch Licht,
 In das kein Auge schmet.
 Doch hob sich mit der Frommen Choe
 Hier freudiger ihr Geist empor
 Auf heil'ger Andacht Flügeln.

Auf ihren Gräbern wallen wir,
 In dir geweihte Hallen.
 Laß unser Opfer, laß es dir,
 Wie ihr Gebet gefallen!
 Wer sich in stiller Demuth nährt,
 Ihm werde, was er gläubig bat,
 Muth, Tugendkraft und Stärke.

Des Himmels voll, fern von der Welt
 Und ihren falschen Freuden,
 Vergess' er, was dem Sinn gefällt
 Und aller Erdenleiden.
 Wer in dem Hause Gottes weilt,
 Fest sey sein Herz und ungetheilt,
 Bis er das Ziel errungen.

Es nah dem Tempel, dem Altar,
 Von heiligem Ernst durchdrungen,
 Sich der Erlösten frohe Schaar,
 So oft der Ruf erklingen.

Das Wort des Herrn, es soll bestehen,
 Ob Erd' und Himmel untergehn,
 Zum Heil und Trost der Frommen.

Behüte, Herr, dein Heiligthum!

Schau her! wir alle stehen:
 Der Vorzeit schönstes Eigenthum,
 Laß es vor dir bestehen,
 Daß hier, wenn unser Auge brach,
 Der Kinder Mund dich preisen mag
 Wie unser Gesangs!

Um Fest der Erndte.

Bring deine Opfer frohe Schaar!
 Gesegnet hat das Land,
 Getrönt mit Reichthum hat das Jahr
 Des großen Vaters Hand.

Sie senkten in der Erde Schoß
 Den edlen Saamen ein;
 Da keimt' er, seiner Hülle los,
 Und Gott gab das Gedeihn.

Unsichtbar wanderte sein Saam
 Weit über Feld und Flur,
 Und Leben quoll und Ueberfluß
 Ihm nach in jeder Spur.

Der Halm, die Aehre drängte sich
 Durch seine Kraft hervor;
 Allmächtiger! geschützt durch dich,
 Wuchs goldne Frucht empor.

— 122 —

Der Baum, dem du gefangen hast,
Gepflegt, getränkt von dir,
Ihn schmückt, ihn beuge des Segens Last,
Und fröhlich sammeln wir.

Wohl jagten wir in dunkler Nacht,
Von Sturm und Blitz umbrohen.
Es stand allein in deiner Wache
Das Leben, wie der Tod.

Und alle Sorg' und aller Fleiß,
Was war er ohne dich?
Bergebens floss des Erndters Schweiß,
Wo Gottes Schutz entwich.

Drum nah dich stehend, frohe Schaar,
Und blicke himmelwärts;
Welch deine Brust ihm zum Altar,
Zum Opfer ihm dein Herz!

Das Feld ist leer, die Scheuer voll,
Den Erndter legt die Ruh;
Ihm strömt, was Gottes Hand entquoll,
Nun Stärk' und Labung zu.

Doch was des Lebens Kraft erhält,
Ist nicht das höchste Gut;
Es taugt nicht für die höhre Welt
Ein sterblich Fleisch und Blut.

Was irdisch ist nährt nicht den Geist,
Der seine Würde kennt,
Und nach dem Quell, der droben fließt,
In heißem Durste brennt.

Gieb, der uns Erdengüter gab,
Fürs Ew'ge auch den Sinn,
So wird, nähm auch der Segen ab,
Entbehrung selbst Gewinn.

Und wenn der Saft, der Traube Saft
Uns nicht mehr süßen mag,
Kommt dem, der hier sein Heil geschafft,
Ein größrer Erndtetag.

Nach der Feyer
des Gedächtnismahles.

Voll Inbrunst, Dank und Freude
Versamlet, beten wir,
Gedanken deines Lobes,
Und singen, Jesu, dir.
Gestärkt bey deinem Mahle
Zu neuer, festes Treu,
Wer fühlte nicht, wie selig
Schon hier dein Jünger sey?

Wien heilig war die Stätte,
Willkommen schenkt der Tod,
Als unser Oher, die nähend,
Empfang des Lebens Brod,
Den Kelch des neuen Bundes
Voll heffter Andacht trank,
Im Geist zu deinen Füßen,
Wollender, nieder sank!

Wie brannten unsre Herzen

Von Lieb' und Dankbegier!

Wie drang in unsre Seelen!

Die Sehnsucht, Herr, nach dir!

Du hörtest das Gelübde,

Hinfert von Sünden rein!

Dir unser ganzes Leben

Der für uns that, zu wehren

Die Sünde, die uns trennen

Wohl sahen unsre Augen

Dich, unsern Retter, nicht,

Nicht Gottes Barmherzigkeit

In deinem Angesicht.

Doch fühlten wirs mit Wonne,

Du wachtest nach uns stumm

Im Innern thätig wieder

„Nahmt, und gedenket mein!“

Wie wachtest du nach uns?

Dich sah der Geist, umgeben

Von deiner Seligen Chors

Zu deinem Herrlichkeiten

Hob sich der Blick empor,

Wo in des Vaters Reiche
 Ein höher Wohl erquickt,
 Wo, nicht im Schattenbilde,
 Dich selbst das Aug' erblickt.

O würden wir, Erlöser,
 Ganz in dein Bild verklärt!
 Durch unverrückte Liebe
 Einst dieses Anschauens werth,
 Noch kämpft die Macht der Sünde;
 Steh du im Kampf uns heil!
 Noch lockt die Lust der Erde;
 Erhalt uns dir getreu!

Es kehret der Tag des Segens
 Uns freudig stets zurück;
 Es stärkt, so oft wir wanken,
 An dir sich unser Blick.
 Wann dann, getreu dem Bunde,
 Wir enden unsrer Lauf,
 So nimm das Haus des Vaters
 Gewiß die Leuten auf.



A b e n b l i e d.

O Jesu, wenn zum Stärkungsschlummer,
 Dein Haupt ermüdet nieder sank,
 Wie manches Erdenpilgers Kummer,
 Der zu dir floh im heißen Drang,
 Wie mancher Schmerz war dann gestillt,
 Wie manches Herz mit Trost erfüllt!

Wie hatte, wo sich Elend fände,
 Dein Geist erspäht, dein Blick entdeckt!
 Wie waren deine treuen Hände
 Zum Wohlthum immer ausgestreckt!
 Dein selbst vergessend lebstest du,
 Nur für der Brüder Heil und Ruh.

Und ich? Lebt' ich vielleicht vergebens,
 Vielleicht kaum halb nur diesen Tag?
 Was helfen Stunden eines Lebens,
 Von denen ich nichts erndten mag?
 Ach hör' ich deiner oft gedacht,
 Sie wären besser zugebracht!

Wilt' Neue Blick' ich auf die Stunden,
 Unwiederbringlich nun verfliehn,
 Die ungenutzt mir heut entfliehen.
 O, würde endlich fest mein Sinn,
 Und jedes künft'gen Tages Licht
 Ein Zeuge meiner stillen Pflicht!

Im Traualtare

Vor der Traurede.

Es ruft am festlichen Altar

Die heilige Feierstunde

Alle erwerbe, Stimme ein, tyeres Haar

Zum unvernünftigen Tande.

Wache mit Gebet

Das Fest und steht:

Es bringe großer Segen

Den Lebenden entgegen!

O selig, die an Gottes Hand

Durchs Dageleben wallen!

Was sich zu frommer Treu verband,

Krönt er mit Wohlgefallen.

Von ihm beschützt,

Von ihm gestützt,

Wird nie ihr Zusritt gleiten,

Sein Aufsehn wird sie leiten.

Sie schau'n getrost zu ihm hinau,
 Vertrauens feiner Gnade,
 Geh' auch im Dunkeln ihre Bahn
 Und durch verschlungne Pfade.
 Auch Sorg' und Schmerz
 Führt Himmelswärts;
 Vereint zu Freud' und Leiden
 Kann nichts, wird nichts sie scheiden.

Die Lieb' ist stärker als der Tod
 Und achtet keiner Schmerzen;
 In Freude wandelt sie die Noth,
 Und läutert so die Herzen.
 Sie wacht, sie pflegt,
 Sie hebt, sie trägt,
 Sie stärkt zu edlen Thaten,
 Läßt jedes Werk gerathen.

Vor der Trauung.

Dich, Herr, hat klopfend ihre Brust
 Zum Zeugen auserkohren.
 Du prüfst das Herz; dir ist bewußt,
 Was still sie sich geschworen.

Wenn ist den Bund
 Auch laut ihr Mund
 Und freudig wird beschworen,
 Du, Heil'ger! wirst es hören.

Nach der Trauung.

Komm, Segen Gottes, komm herab,
 Und sey der Lohn der Treuen,
 Die freudig sich bis an das Grab
 Der heil'gen Liebe weihen.
 Löst dann das Band
 Des Todes Hand,
 Wollst du, wie all die Deinen,
 Sie ewig dort vereinen.

B e r u h i g u n g .

Ich weiß, an wen ich glaube,
 Und mein Erlöser lebt,
 Der, wird der Leib zu Staube,
 Den Geist zu sich erhebt.

Ich weiß, an wen ich bange,
 Wenn alles wankt und weicht,
 Der, wird dem Alles bange,
 Die Rettungshand mir weicht.

Ich weiß, wem ich vertraue,
 Und, wenn dieß Auge bricht,
 Daß ich ihn ewig schaue,
 Ihn selbst, von Angesicht.

Er trocknet alle Thränen
 So tröstend und so mild,
 Und mein unendlich Sehnen
 Wird nur durch ihn gestillt.

Aussichten in die Ewigkeit.

Was in Keines Herz genommen,
 Was kein Auge hier erblickt,
 Ruh des Himmels, die dem Frohen
 Nach dem langen Kampf erquickt,
 Nicht mehr Qualen, nicht mehr Sorgen,
 Nicht mehr Sorgen Gott bescheiden,
 Nicht mehr Sorgen und nicht mehr
 Bis das Herz im Tode ruht.

Dunkel ist der Weg am Grunde,
 Rau und steil der Streiter's Bahn;
 Sonnenhell macht ihn der Glaube,
 Und sie führt doch himmelan.
 Doch welch Heil uns dort beschieden,
 Fasset kein Verstand hienieden;
 Bis die morsche Hülle fällt,
 Decket Nacht die höhre Welt.

Aber in der Seelen Grunde
 Wird das Ew'ge angeschaut;
 Da giebt sel'ger Zukunft Kunde,
 Mir der Hoffnung Stimme laut:
 „An dem Irdischen versmachend,
 „Wird, nach höhern Leben trachtend,
 „Einst der Welt, der Hölle los;
 „Der Unsterblichkeit Genos.“

Welche Wahn er dann wird finden,
 Durch des Todes That zum Licht,
 Wenn der Erde Schwanden schwinden,
 Ahndet meine Seele nicht.
 Ob mit sehndem Verlangen,
 Die Geliebten mich empfangen,
 Bleib' es mit' auch unbekannt,
 Weis' ich doch in Gottes Hand.

Diese Hand führet mich zur Quelle
 Ew'ger Wahrheit sicher hin;
 Zweifelnacht zerfließt in Helle,
 Nicht mehr täuscht der blöde Sinn.

Was mein Herz hier treu erfürden,
 Lebt mir ewig dort verbunden,
 Und in Lieb' und Heiligkeit
 Reif' ich zur Vollkommenheit.

O, mein Ritter! o der Sonne,
 Wenn auch dich mein Aug' erblickt,
 Meines dunklen Lebens Sonne,
 Deren Strahl mich oft erquickt!

Bei der Seligen Anbängern
 Die du kämpfst für erlöset,
 Dinge die dich nicht im Tübelton
 Dich, des Vaters hohen Sohn.

Denn in deinem Angesichte
 Spiegelt sich der Gottheit Bild
 Und es wird in deinem Lichte
 Der Erkenntniß Durst gestillt.
 Reiset denn, ihr Erdenkinder,
 Daß ich bald in jenem Lande
 Gottes Wunder schauen mag!
 Komm, o komm, Rosenkranztag!

U m E r o f t.

Der ins Verborgne schauet,
 Du, Herr, siehst meinen Schmerz,
 Wie meiner Seele grauet
 Und wie mir bricht das Herz.

Ich bin' umher und finde
 Nicht Rath, nicht Trost, nicht Ruh,
 Licht such' ich und erhalte,
 Und meine Angst nimmt zu.

Die um mich stehn und weinen,
 Vermehren meinen Gram;
 Sie lassen nicht, die Steinen,
 Woher meinummer kam.

Ach! würd' ich rein erfunden,
 Vor dir, du Gott der Huld,
 Bald heilten meine Wunden! —
 Herr, tilge meine Schuld!

Für das bedrängte Vaterland.

Der in des Wälders Schatte steht!
 Wann kommt, was ja ersehnt,
 Der Tag, an dem wir unser Land?
 Wann brechen unsern Hatten?
 Der Vater Land und Eigenthum,
 Verschwunden ist ihm Glück und Ruhm,
 Entweiht sein heil'ger Boden.

Des Feindes Macht uns Dyrant
 Will uns zu Grunde richten;
 Macht deine Hand das Volk nicht frey,
 Wird uns sein Joch vernichten.
 Schwer drückt das Joch, wild würgt das Schwerdt,
 Und von des Hauses stillem Heerd
 Ist Fried' und Freud' entflichen.

Die Armuth seuffzt, und nezt ihr Brodt
 Mit heißen Jammerthränen.
 Ach! Tausenden, bedrängt von Noth,
 Die sich nach Mülhe sehnen,
 Zernagt das wunde Herz der Gram?
 Von dem den Vätern Hüffe kam,
 Willst du uns ganz verlassen?

Der Genuß unbedingbar Herr
 Zerfürt die Kraft des Lebens;
 Das Grab wird voll, das Haus wird leer,
 Die Kunst mühevoll vergebend,
 Was treue Liebe fest verband,
 Zerreißt des Todes kalte Hand,
 Die vollen Stütten wecket.

Doch kränket noch wird manches Herz,
 Gesund einst, reis von Sünden;
 Betäubt in Sinneshust den Schmerz,
 Will da den Frieden finden;
 Sucht in dem Eitel Stab und Mast,
 Häuft Schuld auf Schuld und Last auf Last,
 Das ist der Huch der Mitleid.

Wenn dann der Clauke zu dir steht,
 Auf deine Allmacht bauet,
 Zwar deine Weisheit nicht versteht,
 Doch deiner Weisheit trauet;
 So hebe empor sein Haupt der Spott
 Und höhnt: „Wo ist nun euer Gott,
 Der Retter, den Desfrayen?“

Herr, unsre Hilfe steht bey dir!
 Doch wird sie nimmer kommen,
 Erhebt der Deth nicht das Banner.
 Du hilffst allein dem Frommen,
 Der sich den Kämpfern zugesellt,
 Und fest an Recht und Glauben hält,
 Und Gut und Blut nicht achtet.

Erwacht; erwacht zum heiligen Krieg,
 Des Vaterlands Geweihte!
 Der Arm des Herrn verleihe den Sieg,
 Er ist mit euch im Streite.
 Es gilt das theure Vaterland
 Kämpf' muthig, daß durch euer Hand
 Ihm Glück und Freyheit werde!

Dann kehret Fried' und Frömmigkeit
 Zurück dem guten Lande;
 Es blüht, wie zu der Väter Zeit,
 Das Heil in jedem Staate;
 Das Recht, die Tugend schützt das Land:
 So geht der Segen stromer aus.
 Wohl auf, ihn zu erringen!

Die Kunst der Dichtung ist eine Kunst,
 die sich nicht lehren läßt,
 sondern nur durch Übung erlernt werden kann.
 Der Dichter muß sich selbst bilden,
 er muß die Natur beobachten,
 er muß die Menschen kennen,
 er muß die Sprache beherrschen,
 er muß die Kunst der Metrik verstehen,
 er muß die Kunst der Rhetorik verstehen,
 er muß die Kunst der Prosodie verstehen,
 er muß die Kunst der Dramatik verstehen,
 er muß die Kunst der Epik verstehen,
 er muß die Kunst der Lyrik verstehen,
 er muß die Kunst der Satire verstehen,
 er muß die Kunst der Parodie verstehen,
 er muß die Kunst der Allegorie verstehen,
 er muß die Kunst der Symbolik verstehen,
 er muß die Kunst der Ironie verstehen,
 er muß die Kunst der Satire verstehen,
 er muß die Kunst der Parodie verstehen,
 er muß die Kunst der Allegorie verstehen,
 er muß die Kunst der Symbolik verstehen,
 er muß die Kunst der Ironie verstehen,

Die Kunst der Dichtung ist eine Kunst,
 die sich nicht lehren läßt,
 sondern nur durch Übung erlernt werden kann.
 Der Dichter muß sich selbst bilden,
 er muß die Natur beobachten,
 er muß die Menschen kennen,
 er muß die Sprache beherrschen,
 er muß die Kunst der Metrik verstehen,
 er muß die Kunst der Rhetorik verstehen,
 er muß die Kunst der Prosodie verstehen,
 er muß die Kunst der Dramatik verstehen,
 er muß die Kunst der Epik verstehen,
 er muß die Kunst der Lyrik verstehen,
 er muß die Kunst der Satire verstehen,
 er muß die Kunst der Parodie verstehen,
 er muß die Kunst der Allegorie verstehen,
 er muß die Kunst der Symbolik verstehen,
 er muß die Kunst der Ironie verstehen,
 er muß die Kunst der Satire verstehen,
 er muß die Kunst der Parodie verstehen,
 er muß die Kunst der Allegorie verstehen,
 er muß die Kunst der Symbolik verstehen,
 er muß die Kunst der Ironie verstehen,

Siege- und Danklied
für das befreite Vaterland.

Triumph! Gott hat das Flehn erhört.
Frohlockt mit Dankgesängen!
Der Dränger flüchtet, nicht empört,
Doch wird er nicht mehr drängen.
Zerbrochen ist die Tyranney;
Triumph! das Vaterland ist frei.
Dem Herrn, dem Herrn die Ehre!

Es sprach des Stolzen Uebermuth:
„Mein sind die Nationen;
„Mein ist ihr Eigenthum, ihr Blut;
„Ich bau' und führe Throne.
„Vertrag und Bund ist mir ein Spott;
„Die Welt regiert mein Wachsgebot;
„Nur mir gebühret die Ehre.“

Doch, der da herrscht von Ewigkeit,
 Von dem die Thronen stammen,
 Erschien in seiner Herrlichkeit,
 Und alles fügte zusammen.
 Gewaltig ist sein Regiment;
 Ihm nur gehorcht das Element;
 Wer mag ihm widerstehen?

Wir aber schlugen an die Brust,
 Und strafen unsre Schwächen;
 Das Herz ward sich der Schuld bewusst,
 Und schwur, die Schmach zu rächen.
 Von dem es sah! zu lange wüth,
 Der Vater Gott, es führte dich.
 Durch dich ist's uns gelungen.

Es war ein großer, heiliger Krieg,
 Mit Gott ward er begonnen;
 Glaub' und Vertrauen errang den Sieg,
 So ward das Feld gewonnen.
 Man kämpfte nicht um schanden Gold,
 Was kämpfte nicht um Ruhm und Geld;
 Es galt des Glaubens Ehre.

Schon brühet sich der Trübsal Nacht,
 Der Tag ist angebrochen;
 Es ist dein Volk durch deine Macht
 Erlöst und schwer gerochen.
 O laß, nach deiner Weisheit Rath,
 Aus Bruderblut und Thränenfaad
 Nun Friedenspalmen sprossen!

Wer umkehret zur Gerechtigkeit,
 Wer Frieden nur begehret,
 Vergebung sey nach langem Streit,
 Veröhnung ihm gewähret.
 O komm, o komm, du goldnes Jahr,
 Wo Alle, eine Bruderschaar,
 Sich um den Vater sammeln!

Der der Predigt.

Geist der Wahrheit, laß dein Licht
 Unfern blöden Geist durchbringen!
 Wenn sein Strahl die Nacht durchleuchtet,
 Wird es deinem Wort gelingen.
 Sünd' und Wahn hält uns gefangen;
 Laß zur Wahrheit uns gelangen!

Geist der Liebe, senke dich
 Tief hinab in unsre Seelen!
 Wer von Gottes Liebe wich,
 Muß des rechten Wegs verfehlen;
 Und wir sind, nicht mehr nicht minder,
 Eines großen Vaters Kinder.

Geist der Andacht, mach uns frey
 Von der Erde engen Schranken!
 Die befreyte Seele sey
 Voll von himmlischen Gedanken;
 In des Sabbath's heil'ger Stille
 Heilige dir sich unser Wille.

Der Pfleger der Seele.
An den Erlöser.

Die Hermiten mit Hund und Gnade
 Ich auf dunklem Pfade
 Mein klanges Rufen höre:
 Nur dir kann ich vertrauen,
 Was mir mit Angst und Grauen
 Das Herz erfüllt, den Sinn zerstört.
 Nichts trübte meinen Frieden,
 Ich wähnte mir beschieden
 Ein unvergänglich Glück;
 Es blühten meine Saaten,
 Mein Wert sah ich gerathen,
 Sah muthig vor mich und zurück.

Wie ist mein Lenz verblühet!
 Ein Sorgenheer umziehet
 Mich wie Gewitternacht;
 Die beste Kraft des Lebens,
 Sie dünket mich vergebens
 In eitler Mühe hingebracht.

Mein Irren auch und Fehlen,
 Wie möcht' ichs dir verhehlen?
 Du trägst mich mit Geduld.
 Ach in des Herzens Grunde
 Erwacht' in schwacher Stunde
 Der Feind — ich ward ein Raub der Schuld.

Wo ich für alle Bunden
 Sonst Hülff und Trost gefunden,
 Such' ich umsonst die Ruh;
 Die Herzen sind verschlossen,
 Die liebend sich ergossen,
 Und Keiner ist mir treu als du.

Du hast in schweren Tagen
 Des Lebens Joch getragen,
 Dein Mitleid kennt den Schmerz.
 Ich hang' an deinen Blicken;
 Nur du kannst mich erquickern
 Und Ruhe bringen in mein Herz.

Der leidende Erlöser.

Zu frommer Andacht sammeln wir
 Uns, heil'ger Dulder, still vor dir,
 In jener Nacht voll Furcht und Graun
 Dich, unsern Retter, anzuschau'n.

Wie liegst du in den Staub gestreckt,
 Mit Angstschweiß wie mit Blut bedeckt,
 Von Menschenhülfe fern, mit Gott
 Mit Gott allein in deiner Noth!

Vor deiner Seele liegt enthüllt
 Der Sünde Macht, des Todes Bild;
 Der Menschheit Jammer bricht dein Herz.
 Wo gleich ein Schmerz wohl deinem Schmerz?

Du aber nimmst aus Vaterhand
 Den bittern Kelch, den Gott gesandt,
 Du fühlst, des Vaters Will' ist gut,
 Und gehst zum Kampf mit hohem Muth.

Ach! daß er, daß du dich erbarmt,
Dein Jünger treulos dich umarmt!
Ach! daß von der erwählten Schaar
Nur Einer treu dem Meßter war!

Nur Einer folgt dir ins Gericht,
Wo Spott die Dornenkrone slicht,
Die Geißel schwingt, wo Grimm und Wuth
Dem Tode weiht der Unschuld Blut.

O seht, wie er vom Kreuz gedrückt,
Zu Boden sinkt, nach Hülfe blickt!
Doch stellt geduldig dem Altar
Das heilige Opferlamm sich dar.

Wir folgen weinend, Herr, dir nach
Von Hohn zu Hohn, von Schmach zu Schmach;
Wir schaun zu deinem Kreuz hinauf
Und fassens nicht, und beten an.

Wie ist so bleich dein Angesicht,
Erlöschen deiner Augen Licht!
Und Eröstung doch, Verzeihung tönt
Dein Mund dem Volk, das dich verhöhnt.

Nun sinkt das müde Haupt zur Ruh,
Der Geist eilt Gottes Armen zu,
Die Hülle deckt ein stilles Grab,
Bald fällt des Todes Fessel ab.

Auch uns zu gut, o Herr, betrat
Dein Fuß den dornenvollen Pfad;
Uns bringt, Geopferter, dein Tod
Des Himmels Ruh, den Trost von Gott:

Den Trost, daß er uns Vater ist,
Dem Reuigen die Schuld vergißt,
Daß, ob sie vor dem Tod' auch hebt,
Doch ewig unsre Seele lebt.

Uns scheidet Tod und Leben nicht
Von dir! Ach! ohne Rath und Licht
Mit ungewissen Schritten geht
Des Lebens Pfad, wer dich verschmäht.

Nimm unser Thränenopfer an!
Führ' uns dir nach auf rechter Bahn;
Und wenn wir elust vollbracht, wie du,
So nimm uns auf in deine Ruh!



Die Auferstehung des Erbsers.

Sey festlich uns willkommen,
 Des Freudentages Strahl!
 Frohlocket all' ihr Frommen!
 Entrückt ist er der Qual,
 Mit Herrlichkeit gekrönt
 Er, den die Welt verhöhnt,
 Und unvergänglich Heil
 Durch ihn ist unser Theil.

Der Sünde Macht zu dämpfen,
 Des Irthums finstre Macht,
 Hast du nach schweren Kämpfen
 Dein großes Werk vollbracht.
 War dir die Hilfe fern,
 Vertrauest du dem Herrn,
 Und aus der Todesnoth
 Riß dich der starke Gott.

So führet zur Vollendung
 Des Heldenkampfes Lauf;
 Es drückt der hohen Sendung
 Der Tod das Siegel auf.
 Denn aus des Todes Nacht
 Bist siegend du erwacht;
 Auf diesem Felsen steht
 Dein Reich, das nie vergeht.

Wersenk in tiefen Rammern
 War deiner Treuen Herz;
 Da löste sich dein Schlummer,
 Und Wonne ward ihr Schmerz.
 Sie gaben Gut und Blut
 Für dich mit Heldenmuth,
 Und deiner Lehre Schall
 Erdbet überall.

Unsterblichkeit und Leben
 Ans Licht gebracht hast du,
 Und Hoffnungen unschweben
 Nun unsrer Gräber Ruh.

Das stille Friedenthal
 Führt zu dem Freudenthal,
 Wo dich das Aug' entzückt,
 Vollendeter, erblickt.

Gehöre nur am Staube
 Dir unser Leben an!
 So führt zum Schaum der Staube,
 Zum Heil die Dornenbahn.
 Es stört nicht Schmerz nicht Lust
 Den Frieden unsrer Brust,
 Hat uns dein Sinn, dein Bild
 Durchdrungen und erfüllt.

Ihm, der vor Gottes Throne
 Der Arbeit Lohn geneußt,
 Des Vaters heißgem Sohne
 Bringt Opfer, dankt und preist!
 Er lebt! Blickt fröhlich auf!
 Vollbringt getrost den Lauf!
 Ihr sollt in jenen Höhen
 Den Ueberwinder sehn.



F ü r d e n K ö n i g .

1813.

Der König rüstet sich zur Schlacht,
Ins Feld ist er gezogen;
Hat er die Freiheit wiederbracht,
Erscheint der Friedensbogen.
Es brach sein Herz
Des Volkes Schmerz;
Vom Joch uns zu befreuen,
Folgt ihm die Schaar der Treuen.

Wernimm, o Herr, des Landes Flehn!
Wir segnet ihn — und heben.
Gefahr, gesehn und ungesehn,
Umschwebt sein kostbar Leben.
Die blut'ge Bahn
Reucht er voran;
Zu wehren dein Verderben,
Ist er bereit zu sterben.

Walt' über ihm mit deinem Schuß,
 Laß deinen Schild ihn decken,
 So darf des Feindes wilder Truß
 Und keine Macht ihn schrecken.
 Er haßt den Krieg;
 Er sucht den Sieg,
 Daß endlich deine Erde
 Der Ruhe Wohnsitz werde.

Wenn dann einft des Gefalbten Haupt,
 Kehrt er vom Kampfe wieder,
 Der Lorbeer und die Palm' umlaubt,
 Sinkt er anbetend nieder,
 Dein treuer Sohn,
 An deinem Thron,
 Und Jubellieder schallen
 In den bekränzten Hallen.

Dann wird das Land, dein Eigenthum,
 Allmächt'ger dich erkennen,
 In jeder Brust zu deinem Ruhm
 Die Opferflamme brennen.
 Er, unser Glück,
 Er kehrt zurück;
 Wir stehen nicht vergebens
 Zum Schutzgott seines Lebens.



Um Friedensfeste.

Zum Anfang des Gottesdienstes.

Hallelujah! Preis und Ehre!
 Die Tempel schmückt, weicht die Altäre
 Ihm, der uns großes Heil gesandt!
 Singt dem mächtigen Erretter
 Aus voller Kraft, dem Gott der Götter!
 Er sendet Ruh auf Meer und Land.
 Der Schlachten Donner schweigt;
 Der Friedensbogen neigt
 Sanft sich nieder.
 Gott hielt Gericht,
 Und herrlich bricht
 Aus langer Nacht hervor das Licht.

Seyd gesegnet, Bonnetage!
 Der stille Schmerz, die laute Klage
 Löst sich in Freudenthränen auf.
 Sproffet fröhlich, reiche Saaten!
 Die wüthend euch zu Boden traten,
 Gehemmt ist ihr verhäßter Lauf.
 Wie ist die Welt verjüngt!
 Ein Lebensgeist durchdringt
 Alle Seelen.
 Hell wird der Blick;
 Es kehrt das Glück
 Zur Hüt' und zum Pallast zurück.

Herr! wir hatten dein vergessen;
 Und nicht zu zählen, nicht zu messen
 War die Verdrängniß dieser Zeit.
 Die zu Brüdern du erkohren,
 In bitterm Groll und Haß verschworen;
 Entweihten Recht und Pflicht und Eid.
 Der Fremde sprach uns Hohn;
 Verzehrt in hartem Frohn
 Floh das Leben.
 Der Segen schwand;
 Auf Volk und Land
 Ach! schwer auf uns lag deine Hand.

Endlich, endlich ist errungen,
 Was nah und fern in allen Zungen
 Die hart Bedrängten heiß ersehnt.
 Gnädig hast du, Herr, vernommen
 Die stillen Seufzer deiner Frommen,
 Erhört die Thränen, das Gebet.
 Den Kampf hast du verkürzt,
 Der Thronen baut und stürzt.
 Dir die Ehre!
 Dem Wink gebeut,
 Da ruht der Streit;
 Die Welt schaut Gottes Herrlichkeit.

Freyheit kehrt den Völkern wieder;
 Des Segens Fülle strömt hernieder,
 Und sicher steht, was Eintracht baut.
 Nicht entreißt mehr ohn' Erbarmen
 Des Krieges Wuth des Vaters Armen
 Den Sohn, der Mutter und der Braut.
 Ruh euch, die ihr gekämpft,
 Mit Gott den Feind gedämpft!
 Friedenspalmen
 Entblühen schon
 Der Gruft, und Lohn
 Wird euch vor des Vergelters Thron.

Herr, der Frieden uns gegeben,
 Hilf auch den höhern uns erstreben,
 Der unser Innerstes durchdringt.
 Herrscht in uns dein heil'ger Wille,
 So wandelt sich in Ruh und Stille
 Was feindlich in uns kämpft und ringt.
 In Frömmigkeit und Recht
 Erblüht ein neu Geschlecht
 Dir zum Ruhme;
 Zu dir hinauf
 Führet so der Lauf,
 Und ew'ger Friede nimmt uns auf.

Am Friedensfeste.

Zum Schlusse des Gottesdienstes.

Herr Gott! dich loben wir,
Dein Volk sinkt dankend nieder,
Von dir kam uns der Sieg,
Nun kehrt die Ruhe wieder.
Dein Nam' ist Friedefürst
Und Rath und Kraft und Held,
Groß, wundervoll dein Thun;
Vor dir verstummt die Welt.

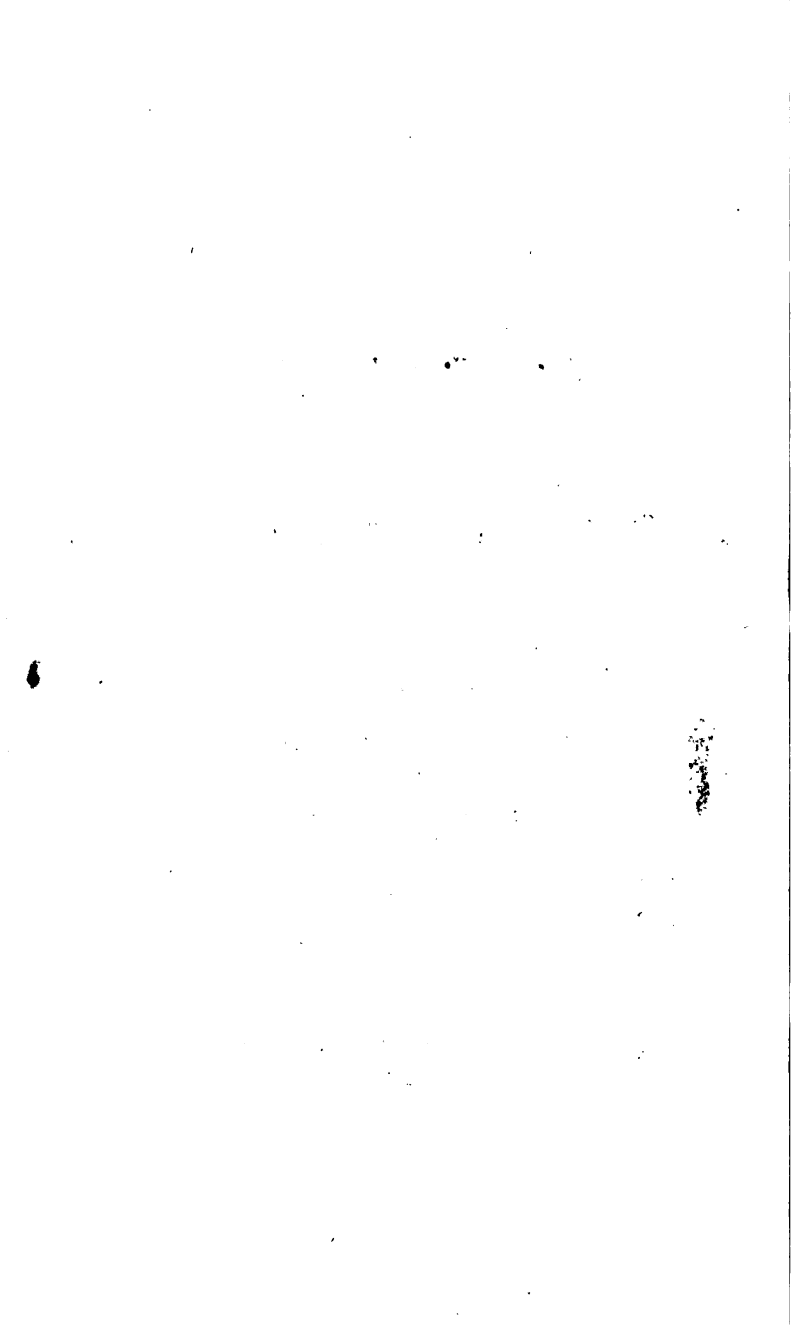
Doch ewig Vater nur
Will dich die Lippe nennen,
So lang' es schlägt, das Herz
Von heißem Danke brennen.

Barmherzig, gnädig, treu,
Ein Helfer in der Noth:
So hat es dich erkannt,
Dich, unsrer Väter Gott.

Nimm unser Opfer an!
Wir bringen, was wir haben.
Erhalt uns, die du gabst,
Die höchsten deiner Gaben:
Die Ruh, die Sicherheit,
Des Heldenkampfes Lohn,
Der Eintracht festes Band
Und unsers Königs Thron!



Dratorien.



Abraham auf Moria.

Personen:

Abraham.	Abimael,	} Abrahams } Hirten.
Sara.	Seba,	
Isaak.	Theman, ein Prophet.	
Chor von Abrahams Familie.		
Chor von Pilgern von Salem.		

Erster Theil.

(Chor der Familie Abrahams; Hirten und Hirtinnen, am Abend vor einem Fenne versammelt; Abraham nicht unter ihnen.)

Chor.

Heilig, heilig, heilig Gott,
Der die Welten schuf!
Werdet! rief Gott Zebaoth,
Und die Welten hörten seinen Ruf. —

Wie sie schimmern in der Ferne,
In der stillen feyernden Nacht!
Jehovahs Ruhm schwebt höher als die Sterne;
Groß wie sein Name, seine Macht!

Ein Hirte.

In den kühlen Abendlüften,

Eine Hirtin.

Ganz durchweht von Rosendüften,

Beide.

Wandelt, der uns schuf.

Ein Hirte.

In des Mondes mildem Schimmer,

Seh' ich immer,

Eine Hirtin.

füh' ich immer

Beide.

Den, der uns erschuf.

Ein Hirte.

Wenn im Abendthau sich die Sterne spiegeln,
Steigt entzückt die Seele auf der Andacht Flü:
geln

Hoch zu Gott empor!

Eine Hirtin.

Mit der Nachtigallen süßem Abendliede,
Hebt das Herz voll Ruhe, hebt die Brust voll
Friede

Sich zu Gott empor!

Ende.

Hoch zu Gott empor!

Chor.

Empor, empor zu seinen Höhen
Steig unser feyernder Gesang!
So lang' uns diese Lüfte wehen,
Erschall dem Schaffer unser Dank!

Eine Stimme.

Wenn diese Lüfte nicht mehr wehen,
Wird dieses Lob zum Engelgesang!

Chor.

Singt laut, singt in der Näh und Ferne,
Vom Morgen bis zur thauenden Nacht!
Jehovahs Ruhm schwebt höher als die
Sterne;
Groß wie sein Name, seine Macht!

Sara.

O meine Kinder, wie erquickt das Herz
 Im Anschau'n sich der heiligen Natur!
 Wie freudig steigt
 Auf frommer Abendchöre Flügel
 Die Seel' empor zu Gott, wenn rings umher
 Die Schöpfung ruht,
 Wenn jeder leise Obem auf der Flur
 Preis singt und Dank dem Herrn,
 Der uns unsterblich schuf! —
 Doch, wo säumt Abraham? Er ging, Jehovah
 anzubeten;
 Wo säumet er? —

Abraham.

(von einer andern Seite, ohne daß er die Seinen ge-
 wahr wird.)

Er soll ihn haben, der ihn gab! —
 Ich habe Gottes Stimme vernommen,
 Gesehen Gott von Angesicht!
 Ach trüb' und dunkel war
 Jehovahs Antlitz, daß noch mein Gebein
 Mir bebt, daß sank mein Knie hin in den Staub;
 Und länger, als es je mein Herz empfand,
 Rang ich im heißeren Gebet mit Gott.
 „Zum Opfer gieb ihn mir!“ — Noch donnert sie,

Noch des Allmächt'gen Stimme meinem Ohr: —
 „Gieb deinen Sohn, den Ein'gen, gieb ihn mir!
 „Gieb den du liebst, gieb deinen Isaak...
 „Zum Opfer mir!
 „Die Stätte zeig' ich dir.“

Er soll ihn haben, der ihn gab!
 Sein Will' ist gut, sein Wort ist Liebe,
 Nur Nacht sein Weg; — doch ob er's
 ewig bliebe,

Er soll ihn haben, der ihn gab!

Ach mein Sohn, mein Sohn! — dieß Leben
 Hätt' ich gern für dich gegeben.

Meines Alters letztes Glück

Fordert Gott — mein Gott zurück!

Er soll ihn haben, der ihn gab!

Sara.

(Abraham entgegen kommend, der sich seiner Familie
 während des Gefanges genähert hat:.)

Willkommen, Abraham! So spät kehrt du
 Uns heute wieder, und dein Blick so trübe?
 O du, du, dem Jehovah
 Stets gnädig war, den du so freudig stets

Dein Opfer brachtest — reb!
 Ich fasse deinen Kummer nicht. Ich seh
 Im Kampf dein Herz, und glähn die Wange.
 Sprich, Abraham! was fordert Gott?
 Was soll er haben? — Ich hörte dich von fern,
 Und bange Ahndung kämpft in meiner Seele.

Abraham.

Gehbesam fordert er, und Unterwerfung!
 Still glaubend schau hinauf zu ihm;
 Er macht es alles, alles wohl!

(Zu seiner Familie:)

Euch segne Gott, der euch mir gab, und doppelt
 Dich, meines Lebens Wonne, Izaak!
 Der Allbarmherzige mit dir!

Izaak.

Er ist mit dir; auch mit mir wird er seyn!
 Mein Vater, lehre mich, ach leite mich
 Hinauf zu ihm, daß ich ihn seh' wie du,
 Ganz fein mich freu, des Allbarmherzigen!
 Sieh, ich habe gefühlt seiner Allgegenwart
 Heilige Schauer, heut in des Waldes Umschattung
 Heißer geseht, ihn zu sehn; wie unter den Eichen

More

Du ihn sahest. —

Abraham.

Salb wird die Gnade dir,
 Mein Isaak wird schauen von Angesicht den Herrn!

Isaak.

O der Bonne! — Ich werd' ihn schaun!
 Ach meine Mutter, mein Vater, ich werde Ich
 - hovah schaun!

Noch tönt es mir, wie Harmonie des Himmels,
 Als Abraham aus Ramre's Hayne kam,
 Und, heiliger Entzückung voll, in meine Harfe sang:

Gottes Anschau, Wort voll Leben,
 Vorempfindung jener Welt,
 Da des Staubes Hülle fällt,
 Deine Bonne singt kein Lied!

Du, o herrliche Natur,
 Bist des Tempels Vorhof nur;
 Ew'ge Bonne wird mir dann gegeben
 Wann der Geist der Erd' entflieht.

Alle Himmel — alle Welten
 Schwinden vor des Sehers Blick;
 Alle Himmel, alle Welten
 Fliehen hinter ihm zurück!

Von den engen Schranken
 Frey, drängt sich der Geist hervor,
 Steigt auf Flügeln heiliger Gedanken
 Zu Jehovah empor,
 Birgt sich in die mildern Schimmer,
 Wenn des Hoherhabnen Glanz vorüberschwebt,
 Trinkt des Lebens Ströme, trinkt, und dürstet
 nimmer,
 Denkt erstaunt sein Heil, und lebt. —

Abraham.

Sie wartet dein, mein Sohn, des Himmels
 Sonne! —
 Jetzt, meine Kinder, geht! Die Mitternacht ist nah.
 Ich weile hier,
 In stiller Nacht mit Gott allein zu seyn.
 Euch segne Gott, und eure Ruh!

(Isaak mit dem Chor der Hirten geht ab;
 zurück bleibt.)

Sara.

Nich dürstet, Abraham, nach Licht;
 Es wölft sich immer trüber um die Seele!
 So sah ich nie dein Angesicht.
 O lege deinen Kummer an mein Herz!
 Fürst dir Jehovah?

Abraham.

Er zürnet nicht! Forſche weiter nicht nach!
 Geh in der Hütte Kühlung; ſieh zu Gott,
 Daß er uns ſtärkt, gehorſam ihm zu ſeyn,
 Du dulden, was er ſendet, ſeinen Weg,
 Nicht unſern Weg zu gehn! — Und ob er dunkel ſcheint,
 Am Ende wird er Mittagslicht!

Sara.

Was fordert Gott? Ach ich vernahm zu viel,
 Und wag' es kaum, zu denken!
 Er ſoll ihn haben, der ihn gab! —
 Gott, Heiliger, Barmherziger! verzeih
 Dem Herzen voller Angst, verzeih der Mutter!
 Ach, nähmſt du Iſaak, den Einzigen! —
 Du ſchweigſt? Geliebter? — ſchweigſt?
 Sieh, ich beſchwore dich,
 Entreiß der bangen Abndung mich!

Abraham.

Nicht unſer Wille, Sara, ſein Wille ſoll geſchehen!

Sara.

Weh, Iſaak! du einziger, von Gott erſter Sohn!
 Gott, warum gabſt du ihn? — Hier ſieh ich,
 ſeine Mutter,

Hier, zürnender, furchtbarer Richter, hier
Dahingewelkt, ach! ohne Kraft, und reif dem
Lode!

Nimm mich, nimm mich, laß vor dir leben den
Sohn! —

Donner Gottes, ich hör' ihn, ich hör' ihn!
Hier bin ich — Auf! zermahme mein Gebein!
Ich kann des Jünglings Tod nicht sehn;
Herr, Herr! mich nimm zum Opfer!

Auf! waffne du mit Schrecken dich!
Und tödte mich, und tödte mich! —
Mit Schmerzen hab' ich ihn gebohren;
Der Bonne Stunde sey verlohren,
Aus Gottes Buch vertilgt das Jahr,
Da ich den Sohn gebahr!

Wie gejagt auf wilden Fluthen
Strebt mein Herz umsonst nach Ruh,
Wie sie bluten! wie sie bluten!
Und die Wunden, Gott! schlägst du!

So waffne denn mit Schrecken dich
Und tödte mich, und tödte mich!

(Sie sinkt erschöpft zu Boden.)

Abraham.

Gott! wie sie kämpft! Verzeih dem Schmerz!
Sara! Sara! — Ach meiner Jugend Weib! —
Ist Isaaß dahin, was wird ihr Leben seyn?
Gott! wüßte sie, daß ich ihn opfern soll!
Ist's möglich, Herr — laß ihn vorübergehen,
Den thränenvollen Kelch! — Doch nicht mein Wille,
Der deine soll geschehen! — —

(Er sinkt betend nieder; die Musik geht fort.)

O welche Ruh hat dieß Gebet
In meine matte Seele geströmt,
Herr, welche Ruh des Himmels! — Die Nacht
Der Leiden wird mir heller; Hoffnung strahlet
Schon hinter ihren Hüllen. Herr, mein Glaube
Siegt dennoch; was du sprichst, geschieht, Heil mir!
Ob Isaaß ein Opfer sinkt,
Ich werde — Gott verhieß! — doch Vater
Der Nationen seyn.

Wer zählt der Welten Heere?

Wer hat mit Namen die Sterne genannt?

Wer zählt am Gestade der Meere,

Nach Millionen den Sand?

Der zählt einst meiner Kinder Schaar,

Die meines Glaubens Erbin war!

Du zählst der Welten Heere,
Du hast mit Namen die Sterne genannt;
Du zählst am Gestade der Meere
Nach Millionen den Sand!

Du zählst auch meiner Kinder Schaar,
Die meines Glaubens Erbin war.

Ich seh vor meinen Blicken
Die Kinder meines Glaubens stehn.
Entzücken! Entzücken!
Sie werden, was ich glaubte — sehn.



Zweiter Theil.

Abraham, Isaak, Abimael
und Seba.

(Nah am Berge Moria.)

Abraham.

Sieh! dort erhebt der heil'ge Opferberg
Sein goldnes Haupt, bestrahlt vom Morgenroth.
Dort, wo der Hügel auf dem Felsen ruht,
Dort opfern wir, mein Sohn, dem Herrn! —
Bleib, Abimael, Seba, bleibt
Im Hain, am Fuß des Bergs. Wir gehn hinauf,
Dort anzubeten.
Nimm Isaak, das Opferholz!

Isaak.

Leg es auf, ich trag' es froh zum heiligen Altar.
Doch sieh — hier Holz und Feuer — und wo das
Opferlamm?

Abraham.

Der Herr wird sich ein Opferlamm ersohn, mein
Sohn,
Sich selbst ein Opferlamm ersohn, mein Sohn.
Auf! folge mir. —
(Abraham und Isaak gehen den Berg hinan.)

Wechselgesang.

Abim. Dich, Abraham, segne der Herr! Ach
 Ernst und lastender Kummer
 Ruhte wie finstres Gewölk dir auf der
 denkenden Stirn.

Seba. Dich, Abraham, segne der Herr! Dir
 kehrt am heiligen Altare
 Muth, wie Helle des Tags, Fried' in
 die Seele zurück!

Abim. Jüngling, Jehovah mit dir! Wie hing
 das Auge des Sohnes
 An dem trüben Blick Abrams! wie
 schwamm ihm der Blick!

Seba. Jüngling, Jehovah mit dir! Die helle
 zitternde Thräne,
 Schön wie Tropfen des Thau's, trocken'
 in dem schwimmenden Blick!

Abim. } Euch segn', euch sagte der Herr! Des
 Seba. } Allbarmherzigen Gnade
 Ström' euch, wenn ihr nun steht,
 Sonne des Himmels ins Herz! —

Isaak.

(indem er auf den Berg tritt:)

Sey mir begrüßt, du schöner Blumenhügel,
Umflossen von des Morgens frischem Duft! —
Doch welch ein Blick, mein Vater? Welche
Seufzer?

Rings um dich her der Schöpfung Herrlichkeit!
Nur du so trüb'; — und doch das Opfer,
Dein seliges Geschäft, so nah!

Abraham.

Herr, stärke mich mit Kräften aus der Höhe! —
Sehr heilig ist der Herr, mein Sohn, und uners
forschlich.

Er stärke dich und mich! — Laß uns den Al
tar baun,

Und sing', indem wir baun, den Morgengesang!

Isaak.

Die helle, sternenvolle Nacht
Lag schweigend auf der Flur;
Doch siegend kam in voller Pracht
Die Seele der Natur,
Und junge Lust und Freude lacht
Auf thaugetränkter Flur.

So lacht mir, wenn im stillen Grabe
Ich, Saat von Gott, geschlummert habe,
Der Auferstehung Morgenroth!

Und nun, mein Vater — sieh, es steht der Altar!
Ich hab' ihn mit Blumen geschmückt, Rosen ge-
brochen,

Ihn umflochten mit Rosen. Aber das Opferlamm —
Ich seh' es nicht. Birgt es jenes Gebüsch?
Weiden dort Heerden? Soll ich gehen, zu wählen
Das schönste Lamm von der Seite der Mutter,
Das schönste Lamm dem Herrn zum Opfer bringen?

Abraham.

Wie soll ich reden? Wie es ihm entdecken?
Sohn, mein Sohn, —
Gott fordert heut kein Lamm; ein größ'er Opfer
fordert Gott.

Isaak.

Ein größ'er Opfer? Sprich — ich fass' es nicht!

Abraham.

Der Herr ist Gott, und wir sind Staub,
Er Schöpfer, wir nur seiner Hände Werk!
Wenn er gebeut, so ist ihm still gehorchen Pflicht,
Ist Wonne dem, der glauben kann

Und hoffen, da, wo nichts zu hoffen ist. —
Nimm, mein Isaak, des Herrn Befehl:
Er gebet, daß ich — daß ich —

Isaak.

Er fordert dich, mein Vater? — Ach, um dies
ser Thränen willen,
Um Sara willen! — —

Abraham.

Nicht mich, mein Sohn! — Doch sieh! —
täuscht mich's?
Sieh' ich nicht Wandrer am Abhang des Berges?

Isaak.

Sie kommen, der Zeugen des Opfers noch mehr!
Ich kenne sie: es sind von Salem Pilger,
Von Melchisedek's Volk. Berzeuch, daß ihr Gebet
Mit in dem unsern zu Jehovah steige! —
Du schweigst, mein Vater? Ach, dieß Schweigen
Wird immer dunkler mir! Gott stärke Abraham
mit Trost! —

(Ein Chor von Pilgern kommt herauf: Jünglinge und
Jungfrauen; unter ihnen Theman, Abrahams
Freund.)

Theman.

(auf Abraham zuwendend:)

Friede mit Abraham, dem Freunde des Herrn!
Friede mit Isaak, dem Sohn des Gesegneten
Gottes!

Ihr kamt zu opfern, — wir, zu unsrer Heerde
zu gehn;

Sie weidet im Hayn. — Doch laßt uns erst des
Opfers Zeugen seyn!

Siehe, schon weht die heilige Flamme! — Aber
das Lamm?

Wo ist's? verlohrt sich's? Soll zu der Heerd' ich
senden? —

Und Abraham — wo ist die Heiterkeit,
Die sonst in deinem Auge wohnt?

Abraham.

Dahin, dahin — mein Theman! Ach du kamst,
Des Lebens bängste Stunde hier

Mit mir zu theilen! —

Bernehmt es, Freunde, was der Herr gebot!

Er fordert — fordert — (indem er Isaak umarmt)

Den ich an meinen Busen drücke,

Mit diesen Thränen neße, ihn,

Der Mutter ein'gen, lang' ersehnten Sohn!

Ach, Isaak!

Das Opfer du, und ich der Opferer! —

Isaak.

(aus Abrahams Armen zurückstrebend.)

Mich? — Du? — mein Vater!

Abraham.

Du Unerforschlicher,
Du forderst ihn; — gieb mir, ach gieb dem Knaben Muth,
Den dunkeln Weg zu gehn!
Sehr dunkel ist der Weg, den du uns führst. —

Ich hange dennoch fest an dir,
Ob Erd' und Himmel unter mir,
Ob aller Trost um mich verschwindet!
Ich hang' an deinem Angesicht;
Mein Glaube, Vater, läßt dich nicht,
Der Wunden schlägt, und sie verbindet!

Ich fühle das zitternde Wehen,
Ich sehe das scheidende Leben,
Ich seh' ihn im Blute, den Sohn!
Ich seh' dich, ich seh' dich verzagen,
O Sara, den Vater verklagen,
Und fordern den einzigen Sohn!

Doch hang' ich fest, mein Gott, an dir!

Wie theuer warst du mir,
 Mein Jaak, des Alters süßer Trost!
 Doch selbst das Theuerste, — was ist's vor dir,
 Der alles gab? — Du gabst auch ihn,
 Du nimmst ihn mir; dein Name sey gepriesen!
 Laß es ein willig Opfer seyn,
 Ermanne dich, mein Sohn!
 Groß ist und nah der Lohn.
 Sprich, bist du bereit, dein Leben Gott zu weihn? —

Isaak.

So nimm mich hin! — ich bin bereit.
 Die Pforten deiner Ewigkeit
 Stehn schon vor meinem Geiste offen.
 Du, Schöpfer, gabst dieß Leben mir; —
 Ich geb' es willig, willig dir,
 • Bin stark durch Glauben, stark durch Hoffen.
 Sey stark auch du, mein Vater! Ich sterbe mit
 Freuden,
 Und küsse dir die Vaterhand,
 Die mich ins bessere Leben sendet.
 Sey getrost! Du opferst ein williges Lamm.

Abraham.

Gott! werd ich diesem Kampfe nicht erliegen?

Theman.

Der Herr sey deine Zuberficht
 In dieser bangen Stunde Schrecken;
 Jehovah sey dein Trost, dein Licht,
 Wenn Mitternächte dich bedecken;
 Wenn tausend Wetter um dich drohn,
 Sey er dein Schild und großer Lohn!

Abraham.

Er ist es! Ja! ich fühle Kraft vom Herrn. —

(Zu Isaak:)

So komm noch einmal — komm in meinen Arm!
 Noch einmal laß an dieses Herz dich drücken,
 Mein Isaak, bald Engeln zugesellt!
 Dich segne Gott, und leite dich im finstern Thal,
 Und lindre dir des Todes Schmerz! — Verzeih,
 Verzeih dem Vater, der dein zartes Herz
 durchbohrt!

Der Herr gebot's. — Ich folge bald in deis
 nen Arm,

Und scheid' nimmer, nimmer dann von dir. —
 Leb' wohl — leb' wohl — mein Sohn! Der Herr
 mit dir!

(Das Chor der Pilger schließt sich um den Altar,
 und singt, indem Abraham den Altar zum
 Opfer bereitet:)

Chor.

Untersuchter! Schau hernieder,
Nimm das große Opfer an!
Auf! ihr Engel, selne Brüder,
Führt den Geist zu Gott hinan!

Zwey Jünglinge und der Prophet
Eheman.

Eine Stimme.

So stürzt, von Gottes Blitz gerührt,
Der Eder hoher Stamm!

Andre Stimme.

So sinket, zum Altar geführt,
Das schönste Opferlamm!

Eheman.

So stellt am großen Sühnaltar
Der Sünde Opfer einst sich dar!

Alle Drey.

So sinkt der edle Jüngling hin!

Chor.

Empfangt sie! — in der Sieger Ehre,
Die Schwesterseele, nehmt sie auf!
Hoch über alle Sternenheere
Und alle Welten geht ihr Lauf.

Zwo Jungfrauen.

Erste Stimme.

Ach! daß du schon welkest,
Schönste Blume der Natur!

Zweite Stimme.

Ob sie hier sich schleßet,
Drüben schmückt sie Edens Flur.

Erste Stimme.

Wie die Rosen schwinden!
Wie die Lipp' ihm schon erbleicht!

Zweite Stimme.

Laß sie, laß sie schwinden!
Heil ihm, wenn er Engeln gleicht!

Chor.

Bald ist auf den blassen Wangen,
Von des Todes Hauch gebleicht,
Ew'ger Frühling aufgegangen,
Wenn er Gottes Engeln gleicht.

Abraham.

Vor meinem Auge schwebt der Zukunft Herr-
lichkeit!

Was sind vor ihr die Leiden dieser Zeit?
Gott sendet Kraft mir aus der Höhe,
Wohlan — sein Wille, er geschehe!

Isaak.

Gieb mir den Tod, mein Vater, daß zum
Anschau
Des Ewigen ich komme! —

Abraham.

Es segne dich des Todes Herr,
Und gebe allen seinen Frieden dir!
Herr, Herr, sieh, ich beschle dir meinen Isaak;
Ganz sey er dein, und komm' aus Vaterhand in
Vaterhand!

Isaak.

Schon seh' ich Gottes Engel kommen;
Es weht die himmlische Palme gegen mich her!
Ich komm', ich komm', ihr Boten Gottes!

Abraham.

So geh voran ins Vaterland!
Nimm diesen Kuß mit dir, der Liebe letztes Pfand!
Trink nun —

(indem er das Opfermesser aufhebt)

— trink nun des Todes Kelch getrost!

Gott hat ihn dir gesandt!

Eine Stimme vom Himmel.

(Voran ein Donner.)

„Abraham! Abraham! tödt' ihn nicht!
Dein Glaube hat ihn mir gegeben;
Er soll, nun wieder dein, zum Heil der Völker
leben! — “

Abraham.

(stift erstaunt am Altare nieder — und beginnt nach
kurzem Verstummen:)

Anbetung dir,
Du Schöpfer hoher Freuden!

Du gabst den Sohn von neuem mir.
Was ist die Nacht durchkämpfter Leiden?
Ein hingeschwundner Augenblick. —

Minne denn, des Dankes Zähre,
Vom Auge des Vaters herab!
Minne dem Geber des Lebens zur Ehre
Bis ans Grab!

Du lebst, mein Isaa! —
(Er durchschneidet die Bande mit dem Opferrmesser.)

Zerreißt, ihr Bande! —
So reißen einst des Todes Fesseln. —
Steh auf, laß dich umarmen! du bist mein!

Isaa!

Wie ist mir? Wo bin ich? Heiliges Land!
Hier hab' ich Gott gesehn —
Gesehn den Herrn — und lebe noch! —

Schon sah ich mit gestärkten Blicken
Des Himmels wonnevoll Entzücken
Und Orionen unter mir!

Ich komm' — ich komm' euch, meine
Brüder,
Dir, mütterliche Erde, wieder,
Dein Glaube, Vater, schenkt mich dir.

Abraham.

Ich hab' ihn wieder! — Ach, daß ich ihm danken,
Aus voller Brust den Geber preisen könnte! —
Sieh' dort in jener Heck' ein Opfer!
Der Herr hat sich's ersehnt; — ein süßer Duft
Steig' ihm vom Dankaltar empor!

(Abraham und Isaak bereiten das Opfer. Jener
singt dabei.)

Hochgelobt in seinen Höhen
Sei Jehovah, — er, mein Theil!
Erd' und Himmel wird vergehen;
Ewig, ewig ist sein Heil!

Schon wandelt' ich im Thal der Mit-
ternächte;
Da half mir meines Helfers Rechte,
Da zeigte mir der Herr sein Heil!

Abraham.

O Berg! auf dich hat Gott gesehen:
Moria soll dein Name seyn!

Der Herr sah meiner Mutter Flehen:
Moria soll dein Name seyn!

Theman.

Hier wird ein Tempel Gottes stehen,
Wo Tausende dem Herrn sich weihn!

Chor.

Hochheiliger, wir beten an,

Und sinken tief im Staube nieder! —

Es dringen unsers Dankes Lieder,

Ginst' kühnern Flugs zu ihm hinan.

Sein dunkler Pfad führt doch zum Licht,

Den Glaubenden verläßt er nicht.

Lazarus,
oder
die Feyer der Auferstehung.

P e r s o n e n :

Lazarus.

Nathanael.

Simon, ein Sadducäer.

Martha, }
Maria, } Schwestern des Lazarus.

Jemina, die auferweckte Tochter des Jairus.

Chöre der Freunde des Lazarus.

E r s t e r A c t.

(Die Scene ist ein Garten vor einem ländlichen Hause, Martha und Maria führen den kranken Bruder unter einen schattenden Palmbaum, und lassen ihn auf einen blumigen Rasen nieder.)

Lazarus. Martha. Maria.

Lazarus. (mit schwacher Stimme.)

Hier laßt mich ruhn! —

Noch einmal mich der Schöpfung Gottes freun!

Im sanften, linden Säuseln kommt,
 Des Gnadenvollen Stimm', und ruft,
 Daß Staub zum Staube wiederkehre. —
 Weint nicht, ihr theuren Seelen, weinet nicht,
 Daß ich voran zu unserm Vater gehe!
 Das Leben ist ein Augenblick: —
 Nach einem Augenblick umarm' ich euch.

Martha.

Nach einem Augenblick?
 Mein Bruder, ach mein Bruder! Stunden
 Sind lange Jahre ohne dich!
 Und nun gehst du so fern von uns,
 Ins unbekante Land;
 Und einsam bleibt die Hütte dann,
 Des Schmerzes und der Sehnsucht iber Wohnplatz.

Maria.

Erhbe nicht mit Klagen seine Seele,
 Daß der hohe Fried' ihn nicht verlasse!
 Wohl verstumm' auch ich
 Vor Gottes Führung, bet' im Staube
 Gebeugt den Unerforschten an;
 Ach ich fühl' es tief wie du,
 Daß mein Lazarus hinwegelk!
 Doch wie glücklich! — Wären wir's, wie er,

Und so werth, wie er, den Staub der Erde
 Bald zu unsern Füßen zu sehn!
 Hast du nur den letzten Kampf gerungen,
 O dann Heil, mein Bruder, dir!

Steh im letzten Kampf dem Müden,
 Herr des Todes, bey,
 Daß voll von hohem, süßem Frieden
 Ihm die Seele sey!

Wenn das matte Haupt ihm sinkt,
 Wenn der Sünde Nächer,
 Wenn des Todes Becher
 Er mit schwachem Muths trinkt:

Steh im Kampfe dann dem Müden,
 Herr des Todes, bey,
 Daß voll von hohem, süßem Frieden
 Ihm die Seele sey!

Lazarus.

Voll Friede, ja voll Fried' ist mir
 Die Seele, voll des heißen Durstes
 Nach der Unsterblichkeit! So leicht dacht' ich
 Der Trennung Stunde nicht!

Oft, wenn ich hier
 Im Palmenschatten lag, mich mit des Todes
 Gedanken zu befremden, bebt' mir
 Durch mein Gebein geheilter Schauer!
 Das Auge schließen, nimmer zu erwachen,
 Nicht' diese Flur, nicht diese Blumen, ach
 Und euch, ihr Lieben, nicht mehr sehen —
 sterben —

Wie trübe ward's um mich, wie bang' der Seele!
 Nun wird, wie Morgenlicht, es hell und heller;
 Ich segne ben,
 Der mir des nahen Todes Bottschaft bringt.

Die Vorigen. Nathanael.

Nathanael.

(Der bey den letzten Worten gekommen ist:)

So segne mich, mein Bruder! Ach so nah,
 So nah dem Grabe!

(Zu den Schwestern gewendet:)

Wie ist des Lebens Kraft gesöhn!
 Und Todesblässe
 Liegt matt verbreitet auf
 Des Dulders Angesicht;
 Ein kalter Schweiß
 Rinnt von der Stirn;
 Es stockt der Strom in seinen Adern!

(Zu Lazarus:)

Du bist am Ziel, am Ziel! Gott leite dich
Den letzten Schritt! Sehr nah ist die Vollendung,
Sehr nah, mein Freund!

Lazarus. (mit schwacher Stimme:)

Willkommen, mein Nathanael!
Kommst du von unserm Meister?

Nathanael.

Von ihm! Ich, als die Botschaft kam,
Stand dicht an seiner Seite, horchte da
Der hohen Weisheit seiner Rede: „Geh, sprach er,
„Und sage meinen Freunden: „Nicht im Tode,
„Im Schlummer nur ruht Lazarus; hoch
werdet ihr
„Den Sohn des Vaters preisen!“
Ich eilte zu dir — nein, das ist nicht Tod!
Maria, Martha, seht den Himmelblick,
Des Lebens Vorempfindung, der den Streiter
Bald krönt, und jener süßen Ruh!

Wenn ich ihm nachgerungen habe,
Dem himmelvollen Sieger nach,
Wenn des Triumphes Sonntag
In seiner Herrlichkeit erscheint

Empfange dann, o Ruh im Grabe,
 Um das der Liebe Harfe weint,
 Wenn ich genug gekämpft, genug gerun-
 gen habe,
 Auch mich so sanft als meinen Freund!

Martha.

Nathanael, bewundern muß ich dich,
 Und dich, mein Lazarus, —
 Mit solchem Muthe
 Der Gräber Nacht entgegen zu sehn!
 Doch mich faßt noch gewaltig der Gedanke!
 Ach gebt mir, gebt mir eures Trostes,
 Mir eurer Ruh nur einen Tropfen! Umsonst!
 Umsonst! Gedanken des Schreckens
 Und grause Bilder des Todes,
 Wohin ich blicke!

Maria.

O Martha, Martha! bleibst du stiller,
 So hülf dir, der alle Thränen zählt! —
 Sieh, wie sich Gott in Lazarus verklärt,
 Wie still er duldet!

Lazarus.

Wer wolt' es nicht, Maria! Mehr, viel mehr
 Wird einst, der unsre Krankheit auf sich nahm,

Der uns den Weg zum Vater lehrte,
 Ach der uns liebt, durch den wir selig sind,
 Viel mehr wird er erdulden! — Jedes Leiden
 Hat, der die Lieb' ist, Gott uns zugemessen.

Maria.

Der Trost begleite dich
 Hinüber in das Reich des Lichts, hinüber,
 Wo unsrer Brüder viele schon sich sammeln,
 Die dieser Trost in Todesstunden lehrte!
 Wie trüge sonst der Mensch von Erde
 Der Leiden Last?
 Wenn nun mit tausendfachen Qualen
 Der Schmerzen Heer sich um ihn drängt;
 Wenn in den Becher, der nicht mehr erquicket,
 Vom wunden Auge sich die Thräne mengt;
 Im heißen Kampf die Wange glühet,
 Vom Lager weg die Ruhe fliehet,
 Auf dem das Elend matt die Hände ringt,
 Die athemlose Brust mit jedem Hauch
 Ein neuer Dolch durchdringt! —
 Die sinkende Natur erliegt, und trägt es doch,
 Und möchte gern das Qualenleben
 Dem Schöpfer willig wiedergeben,
 Und seufzt, und ringt, zu sterben, leidet noch
 Gewaltiger, und trägt es doch!
 Wer hält ihn da, daß er nicht flücht?

Hochgelobt in seinen Höhen
Sey Jehovah, — er, mein Theil!
Erd' und Himmel wird vergehen;
Ewig, ewig ist sein Heil!

Chor.

Ich, der im heiligen Dunkel wohnt,
Preist von Geschlechtern zu Geschlechtern!

Eine Stimme.

Singt in den Hütten der Gerechten,
Wie herrlich er dem Dulder lohnt!

Chor.

Preist von Geschlechtern zu Geschlechtern,
Ich, der im heiligen Dunkel wohnt!
Singt in den Hütten der Gerechten,
Wie herrlich er dem Dulder lohnt!

Abraham.

Ich habe meinen Isaak wieder,
Du, meine Sara, deinen Sohn!

Isaak.

Du hast nun deinen Isaak wieder!
Heil mir! ich bin des Glaubens Lohn,

Abraham.

Wie wird dein Anblick sie entzücken!

Isaak.

Wie wird sie an ihr Herz mich drücken!

Beide.

Den neugeschenkten Sohn!

Abraham.

Jehovah hat dich mir gegeben;

Du bist nun wieder mein!

Isaak.

Herr! laß mich Wonne seinem Leben,

Mich meines Vaters würdig seyn!

Ehemann.

Jehovah hat ihn dir gegeben,

Und er wird Abrams würdig seyn.

Abraham.

O Berg! auf dich hat Gott gesehen:
Moria soll dein Name seyn!

Der Herr sah meiner Mutter Flehen:
Moria soll dein Name seyn!

Theman.

Hier wird ein Tempel Gottes stehen,
Wo Tausende dem Herrn sich weihn!

Chor.

Hochheiliger, wir beten an,

Und sinken tief im Staube nieder! —

Es dringen unsers Dankes Rieder,

Einst, kühnern Flugs zu ihm hinauf.

Sein dunkler Pfad führt doch zum Licht,

Den Glaubenden verläßt er nicht.

L a z a r u s ,
oder
die Feyer der Auferstehung.

P e r s o n e n :

Lazarus.

Nathanael.

Simon, ein Sadducäer.

Martha, }
Maria, } Schwestern des Lazarus.

Jemina, die auferweckte Tochter des Jairus.

Ehre der Freunde des Lazarus.

E r s t e r T h e i l .

(Die Scene ist ein Garten vor einem ländlichen Hause,
Martha und Maria führen den kranken Bruder un-
ter einen schattenden Palmbaum, und lassen ihn
auf einen blumigen Rafen nieder.)

Lazarus. Martha. Maria.

Lazarus. (mit schwacher Stimme.)

Hier laßt mich ruhn! —

Noch einmal mich der Schöpfung Gottes freun!

Im sanften, linden Säuseln kommt
 Des Gnadenvollen Stimm', und ruft,
 Daß Staub zum Staube wiederkehre. —
 Weint nicht, ihr theuren Seelen, weinet nicht,
 Daß ich voran zu unserm Vater gehe!
 Das Leben ist ein Augenblick: —
 Nach einem Augenblick umarm' ich euch.

Martha.

Nach einem Augenblick?
 Mein Bruder, ach mein Bruder! Stunden
 Sind lange Jahre ohne dich!
 Und nun gehst du so fern von uns,
 Ins unbefannte Land;
 Und einsam bleibt die Hütte dann,
 Des Schmerzes und der Sehnsucht über Wohnplatz.

Maria.

Erhöhe nicht mit Klagen meine Seele,
 Daß der hohe Fried' ihn nicht verlasse!
 Wohl verstumm' auch ich
 Vor Gottes Führung, bet' im Staube
 Gebeugt den Unerforschten an;
 Ach ich fühl' es tief wie du,
 Daß mein Lazarus hinweggeißt!
 Doch wie glücklich! — Wären wir's, wie er.

Und so werth, wie er, den Staub der Erde
 Bald zu unsern Füßen zu sehn!
 Hast du nur den letzten Kampf gerungen,
 O dann Heil, mein Bruder, dir!

Steh im letzten Kampf dem Müden,
 Herr des Todes, bey,
 Daß voll von hohem, süßem Frieden
 Ihm die Seele sey!

Wenn das matte Haupt ihm sinkt,
 Wenn der Sünde Nächer,
 Wenn des Todes Becher
 Er mit schwachem Muthz winkt:

Steh im Kampfe dann dem Müden,
 Herr des Todes, bey;
 Daß voll von hohem, süßem Frieden
 Ihm die Seele sey!

Pazarus.

Voll Friede, ja voll Fried' ist mir
 Die Seele, voll des heißen Durstes
 Nach der Unsterblichkeit! So leicht dacht' ich
 Der Trennung Stunde nicht!

Oft, wenn ich hier
 Im Palmenschatten lag, mich mit des Todes
 Gedanken zu befremden, bebt' mir
 Durch mein Gebein geheimer Schauer!
 Das Auge schließen, nimmer zu erwachen,
 Nicht' diese Flur, nicht diese Blumen, ach
 Und euch, ihr Lieben, nicht mehr sehen —
 sterben —

Wie trübe ward's um mich, wie bang' der Seele!
 Nun wird, wie Morgenlicht, es hell und heller;
 Ich segne ben,
 Der mir des nahen Todes Bottschaft bringt.

Die Vorigen. Nathanael.

Nathanael.

(Der bey den letzten Worten gekommen ist:)

So segne mich, mein Bruder! Ach so nah,
 So nah dem Grabe!

(Zu den Schwestern gewendet:)

Wie ist des Lebens Kraft geflohn!
 Und Todesblässe
 Liegt matt verbreitet auf
 Des Dulders Angesicht;
 Ein kalter Schweiß
 Rinnt von der Stirn;
 Es stockt der Strom in seinen Adern!

(Zu Lazarus:)

Du bist am Ziel, am Ziel! Gott leite dich
Den letzten Schritt! Sehr nah ist die Vollendung,
Sehr nah, mein Freund!

Lazarus. (mit schwacher Stimme:)

Willkommen, mein Nathanael!
Kommst du von unserm Meister?

Nathanael.

Von ihm! Ich, als die Botschaft kam,
Stand dicht an seiner Seite, horchte da
Der hohen Weisheit seiner Rede: „Geh, sprach er,
„Und sage meinen Freunden: „Nicht im Tode,
„Im Schlummer nur ruht Lazarus; hoch
werdet ihr
„Den Sohn des Vaters preisen!“
Ich eilte zu dir — nein, das ist nicht Tod!
Maria, Martha, seht den Himmelblick,
Des Lebens Vorempfindung, der den Streifer
Bald krönt, und jener süßen Ruh!

Wenn ich ihm nachgerungen habe,
Dem himmelvollen Sieger nach,
Wenn des Triumphes Sonntag
In seiner Herrlichkeit erscheint

Empfange dann, o Ruh im Grabe,
 Um das der Liebe Harfe weint,
 Wenn ich genug gekämpft, genug gerun-
 gen habe,
 Auch mich so sanft als meinen Freund!

Martha.

Nathanael, bewundern muß ich dich,
 Und dich, mein Lazarus, —
 Mit solchem Muthe
 Der Gräber Nacht entgegen zu sehn!
 Doch mich faßt noch gewaltig der Gedanke!
 Ach gebt mir, gebt mir eures Trostes,
 Mir eurer Ruh nur einen Tropfen! Umsonst!
 Umsonst! Gedanken des Schreckens
 Und grause Bilder des Todes,
 Wohin ich blicke!

Maria.

O Martha, Martha! bleibst du stiller,
 So hülf' dir, der alle Thränen zählt! —
 Sieh, wie sich Gott in Lazarus verklärt,
 Wie still er duldet!

Lazarus.

Wer wolk' es nicht, Maria! Mehr, viel mehr
 Wird einst, der unsre Krankheit auf sich nahm,

Der uns den Weg zum Vater lehrte,
 Ach der uns liebt, durch den wir selig sind,
 Viel mehr wird er erdulden! — Jedes Leiden
 Hat, der die Lieb' ist, Gott uns zugemessen.

María.

Der Trost begleite dich

Hinüber in das Reich des Lichts, hinüber,
 Wo unsrer Brüder viele schon sich sammeln,
 Die dieser Trost in Todesstunden legte!
 Wie trüge sonst der Mensch von Erde
 Der Leiden Last?
 Wenn nun mit tausendfachen Qualen
 Der Schmerzen Heer sich um ihn drängt;
 Wenn in den Becher, der nicht mehr erquicket,
 Vom wunden Auge sich die Thräne mengt;
 Im heißen Kampf die Wange glühet,
 Vom Lager weg die Ruhe fliehet,
 Auf dem das Elend matt die Hände ringt,
 Die athemlose Brust mit jedem Hauch
 Ein neuer Dolch durchdringt! —
 Die sinkende Natur erliegt, und trägt es doch,
 Und möchte gern das Qualenleben
 Dem Schöpfer willig wiedergeben,
 Und seufzt, und ringt, zu sterben, leidet noch
 Gewaltiger, und trägt es doch!
 Wer hält ihn da, daß er nicht sinkt?

Gottes Liebe, Fels im Meer!

Ob die Wellen
 Bis zum Gipfel schwellen,
 Du bist seine Zuversicht.

In der Letzten bängster Nacht,
 Wenn des Zweifels Sturm erwacht,
 Faßt er dich, und wanket nicht.

Gottes Liebe, Fels im Meer!

Ob die Wellen
 Bis zum Gipfel schwellen,
 Du bist seine Zuversicht.

Die Vorigen. Jemina.

Jemina. (Schnell herbeeilend:)

Ach, so find' ich ihn noch! Ich ging
 Nathanael nach,
 Verlohren im Kummer,
 Euch leiden zu sehn, ihr liebenden Schwestern!
 „Vielleicht hat Lazarus sie schon verlassen!“
 So dacht' ich, eilte schnell ihm nach, noch einmal,
 Du Theurer, dich zu segnen!

Cazarus.

Jemina, Tochter der Auferstehung, auch du?
 Gott, mein Gott! wie viel der Freude
 Wird mir noch, eh ich sterbe!
 Viel sel'ge Stunden gab der Freundschaft Wonne
 Dem Leben, das ich lasse; alle Lehren
 Mit eurem Anblick mir wie Engelgestalten
 zurück.

Komm, Jemitha, komm zu mir in die Blumen;
 Sing mir ein Lied von Tod und Auferstehung,
 Wie du uns oft in Sommernächten sangst,
 Wenn milder Mondenglanz
 Dein Saitenspiel bestrahlte!
 Einst, wenn du den Gespielen deiner Jugend,
 Dort meinen Schwestern Trost singst, schweb' ich
 nieder

In mildem Sternenschimmer.
 Und nun — vielleicht steigt mit dem Liebe
 Mein Geist zu Gott, nach dem er dürstet!

Jemina.

So schlummert auf Rosen
 Die Unschuld ein,
 So milde Lüfte küßend
 Mit Blüthen sie bestreunt.

Wie süß sie schläft! — mit Engelsfrieden
Im blühenden Gesicht!

Weht leiser, Lüfte, weckt sie nicht!

So schlummert' ich,
Und die Gespielen streuten
Die Rosen Carons über mich!

Auf schnellen Schwingen

Entflog mein Geist, und rang empor zu dringen;

Bald gestellten Engel sich zu mir,

„Sey willkommen, Schwester, sey willkommen!

„Heil des Himmels werde dir!“

Fernher sah ich höh're Schimmer,

Zu blendend noch, doch nicht auf immer! —

Auf einmal tönte meinem Ohr,

Wie von der Erd' empor:

„Erwach', erwache, meine Tochter!“

Da kehrt' ich, wie Gedanken schnell, euch wieder,

Erwachte, hörte noch den letzten Ton der Lieder,

Des Weinens um mein Lager, sah das Angesicht

Des Mittlers. — Brüder, Schwestern! höh're Wonne

Hat selbst der Himmel nicht! —

So war mir, Lazarus! —

(Sie beugt sich über ihn.)

Ach seht!

Er wird so bleich, so bleich!

Maria und Martha.

Unser Bruder! — Lazarus!

Nathanael.

Mein Freund! — mein Bruder!

Lazarus. (abgebrochen:)

Ich sterbe! Ja, es naht,

Es naht des Todes Fußtritt! —

Ich bin bereit, zu gehn den dunkeln Weg. —

Er ist

Doch dunkel! — Herr, mein Hirte, führe mich!

Ach wenn — mein Herz nun bricht

Dann — Gnadenvoller, dann — verwirf mich
nicht!

Nathanael.

Heiliger, verlaß ihn nicht

In der letzten Stunde!

Femina.

Barmherziger, verlaß ihn nicht

In des Todes Stunde!

(Lazarus stirbt.)

Maria.

Ach, laßt von seinen Lippen mich

Den letzten Segen küssen!

Martha.

O läß ich schon wie du verhüllte
In Todesfinsternissen!

Chor von Freunden.

(die sich nach und nach versammelt haben:)

Allnädiger, heile du
Unser Seelen Wunde!
Barmherziger, verlaß uns nicht
In der letzten Stunde!

Zweiter Theil.

(Die Scene ist eine grüne Flur voll Grabsteine, mit Palmen und Cedern umpflanzt; im Hintergrunde ein Haus, und in der Ferne der Weg zu Lazarus Wohnung.)

Simon.

(tritt mit wilder Unruhe auf:)

Wo bin ich? Wo bin ich?
 Weh! Gräber um mich, bemooste Steine,
 Blumen, aus Staube gesproßt und moderndem
 Menschengebeine,
 Tod und Vernichtung um mich her!
 Und ich? — Vielleicht noch heut
 Der liegenden Lobten Genosß,
 Hinabgesenkt in furchtbare Tiefen,
 Verloschen dann, was in mir denkt,
 Vertilgt aus Gottes Schöpfung! Wehe! Wehe!

(Er geht tiefsinnig umher, und ersticht in dem Haus ein offnes Grab.)

Bereitet schon ein Grab?
 Und wär's für mich, — was hebst du denn, mein
 Herz?
 Du sehnst dich weg aus einer Welt voll Jammer,

Du suchst nach Ruh: wo ist sie, wenn nicht hier?
Wo ist sie denn zu finden, wenn nicht hier? —
O könnt' ich, Allgewaltiger,
Nur einmal, eh ich untergeh, nur einmal noch,
Getrost wie sonst, als ich noch süßen Traum
Vom ew'gen Leben träumte, vor dir beten! —
Ich kann es nicht! Ich kann es nicht!

Wehe! Wehe!

Ach, des grausen Todgedanken!
Alle meine Glieder schwanken!
Vor meinen Füßen offnes Grab!

Allgewaltig faßt er mich.
Lobtender, erbarme dich!
Ich vergehe!

Wehe! Wehe!

Bald begräbt ein dunkles Grab
In seine Tiefen mich hinab!

Simon. Nathanael.

Nathanael.

(Kommt von einer andern Seite.)

Wesh ist der Klage Stimme, die mein Ohr
So bang' erschüttert? — Simon, du, mein Freund?

Bleicher Halm auf deiner Wange! —
 Der Geber der Unsterblichkeit
 Erbarme dein sich, daß der Trost
 Des ew'gen Lebens dich erquickte!

Simon.

Wie glücklich, als mir das noch Trost war,
 Als Tod und Auferstehn
 Und Weltgericht in meines Lebens Stille
 Mir Trost war! — Aber nun,
 Zu weise nur für meine Ruh,
 Schwankt zwischen Sehnen
 Nach ew'gem Grabeschlummer
 Und kaltem Schauer
 Vor Moder und Vernichtung
 Die müde Seele kraftlos hin und her!

Rathanael:

So weile hier, mein Freund! Sie tragen
 Dort aus der Hütte unsern Lazarus!
 Vielleicht daß im Gesang vom Wiedersehn
 Dir süße Ahndung der Unsterblichkeit
 Im Herzen aufgeht!
 Sieh, unsrer Freunde
 Sind viele schon versammelt, viel der Blumen
 Schon in sein Grab gestreut. — Ihn wein' ich nicht;

Ihm ward viel Gnad' im Tode.
 Sie werde dir, sie werde mir,
 Wenn uns dereinst die erste Stunde kommt!

(Er geht tiefer in den Hain, und Simon von einer
 andern Seite ab.)

Ehre der Freunde des Lazarus.
 Martha. Maria. Femina. Nathanael.

Erstes Chor.

(in der Ferne. Freunde des Lazarus, die dem Leichen-
 zuge folgen.)

Sanft und still schläft unser Freund!
 Nach des Mittags Schwüle
 Wirgt ihn bald das Grab ins Kühle.
 Weint, ihr Schwestern! Brüder, weint!

Zweites Chor.

(nah am Grabe.)

Der heiße Mittag ist vorüber,
 Der milde Abend wartet dein;
 Das Lager süßer Ruh, du Lieber,
 Nimm dich in seine Schatten ein.

Eine Stimme aus dem ersten Chor.

Bestreut den Weg,
Mit Myrtenlaub die Thüren!
Die ringsum feyernben Naturen,
Durchtöne banges Klage lied:

Eine Stimme aus dem andern Chor.

Wir streum den Weg,
Mit Myrtenlaub die Thüren.
Die ringsum feyernben Naturen
Durchtönt der Hoffnung Wonnelied:

Beide

Erst. Daß, der einst blühte, nun verblüht;
Zw. Daß, der nun weckt, einst wieder blüht.

Erste Stimme

Habt ihr die Ruhesstätte
Zum Schlummer ihm bereitet?

Zweite Stimme. Alun

Wir haben ihn hier Schützort
Zum Aufstehen bereitet.

Erste Stimme.

So nimm ihn, Grab,

In deine Schatten auf!

Zweite Stimme.

So wachse hier

Zur Eder Gottes auf!

Chor.

Du nimmst ihn auf: er keimt hervor,

Und wächst zur Eder Gottes empor!

Nathanael.

So legt ihn in die Blumen, daß wir alle
Noch einmal segnend auf ihn nieder weinen.

Seht diese Ruh' auch von der Hand des Todes
Nicht weggetilgt — als träumt er einen Traum

Von seinen Freunden! Maria, ach Maria,

Ermanne dich! — Er wacht er denn nicht mehr?

Wenn nach des Schimmers letzten Augenblick

Wir all' auf Staub und Gräbern stehn? —

Sie hört mich nicht, umfaßt im stummen Schmerz

Den Hügel, der den Bruder decken soll.

Mattha:

Werde sie nicht! Sie frage den Anblick
nicht mehr! —

Mein Lazarus, mein Bruder — bleich und stumm
Liegt er! O Tod, o Tod, gieb ihn mir wieder!

Wo ist sein mildes Lächeln? wo

Der Lippen Melodie? Die Jugend seiner Wangen,
Wohin? — Und bald

Die holde, freundliche Gestalt

Gebein und Staub, verlohren

Im Schooß der Erde! — O versänk' ich da
mit ihm!

Könnt' ich, ach könnt' ich sterben!

Hebt mich, der Stürms Flügel,

Empor vom Todenhügel!

Durch alle Sternenhahnen

Will ich, will ich ihm folgen!

Und stünden selbst der Engel Reihn

Um seiner Geiße gedrängt,

Ich drängte mich in ihre Noth

Auf Hüfungen der Liebe ein,

Und rief: Ihr Engel, er ist mein!

Nathanael.

Einft, wenn vom Abend und vom Mor:
gen her
Der Weltenrichter ruft, dann, Martha, ist er
dein,
Dann ist er unser, ewig ungetrennt! —
Jetzt gebt dem Staube, was ihm angehört!
Singt, Jünglinge, singt,
Singt, Töchter, — ihr vom Tod
Und ihr vom Auferstehn das Lied!

Ein Jüngling.

Mein stiller Abend ist gekommen:
Wo leg' ich nun das matte Haupt?

Jemina.

Im Hügel, den der Hahn umlaubt,
Im heiligen Ruhethal der Frommen.

(Man senkt den Leichnam in die Grabhöhle.)

Ein Jüngling.

Ich bin des Pilgerlebens müde;
Wie säumt, wie säumt mein Vaterland!

Femina.

Dich leite deines Engels Hand,
Und über deinen Staub sey Friede!

Ein Jüngling.

Ber hat das Feld mit Saat bestreut?

Femina.

Der Geber der Unsterblichkeit.

Ein Jüngling.

Heil mir! sie ist mein.

Femina.

Heil dir! sie ist dein.

Beide.

Und himmlisches Entzücken.

Ein Jüngling.

Ganz unsterblich wirst du mich —

Femina.

Ganz unsterblich werd' ich dich —

Beide.

An diesen Busen drücken.

Chor.

Wiedersehn! sey uns gesegnet,
 Entzückungsvolles Wiedersehn,
 Wenn uns unser Freund begegnet,
 Wo Engel liebend um ihn stehn!
 Dieser Tag der Sonne
 Trocknet unsre Thränen ab;
 Hoch schwebt unsre Seele
 Ueber unser Grab.

Dritter Theil.

(Die Scene wie im ersten Theil) vor dem Hause des
 Johannes im Bethanien.

Maria, tiefstänlig umhergehend. Martha.

Martha.

Ich hab' ihn gesehn, den Heiligen Gottes!

Erwache, Maria! er naht!

Ich flog dem Kommenden entgegen;

So stürzte meine Thräne, so stürzt' ich

Du seinen Füßen:

„Wärst Du, ach wärst Du hier gewesen,

„Mein Bruder wäre nicht gestorben;

„Doch noch giebt dir dein Gott, was du begehrt!“

Da lächelt' er auf mich herab, und sprach:

„Dein Bruder, Martha, soll vom Tod' er-
 stehn!“

Ich weiß es, rief ich: an der Tage letztem

Siebt ihn das Grab wie uns zurück. —

Da ward sein Auge ernster; keine Sprache

Nennt dieser Niemen Hobelt; und er sagte:

„Ich bin der Auferwecker, ich das Leben!

„Wer an mich glaubt, wird, ob er stirbt,

„Doch ewig nicht im Tode bleiben;
 „Unsterblich Leben ist des Glaubens
 Lohn. —

„Glaubst du nun, Martha? glaubst du nun?“
 Auf einmal ward in meiner Seele Tag;
 So fühl' ich seine Herrlichkeit,
 Sant tiefer vor ihm hin, rief mit Entzücken:
 „Ja Herr, du bist der Helfer Israël,
 „Du bist der Sohn des Gottes Abraham!“

Martha.

O Martha, meine Martha, wie erquickest du
 Die müde Seele deiner Schwester!
 Hoffnung, Hoffnung — ach dein freudiges Leben
 Durchschauert meine Seele! —

Aufwacker! Heil und Leben!
 Trost im Tode! Ruh der Frommen!
 Laß die Stunde, laß sie kommen,
 Die des Glaubens Lohn mir giebt!

Aus des Jammers Nacht erheben
 Sich die matten Kräfte wieder,
 Und die Seele jauchzt ihm wieder,
 Dem sie glaubte, der sie liebt.

Asferwecker! Heil und Leben!
 Trost im Tode! Ruh der Frommen!
 Laß die Stunde, laß sie kommen,
 Die des Glaubens Lohn mir giebt!

Martha.

Maria! Ach wenn er den Schlummernden
 Uns wiedergäbe, unsern Lazarus
 Uns wiedergäbe! Leise Ahnung redet
 In mir; doch wag' ich nicht, der allzusüßen
 Hoffnung
 Mich ganz zu überlassen. Zwar begegnet
 Sie mir, wohin ich blicke; aber ich,
 Ich wende meinen Blick und sage:
 Entflieh, du Täuscherin! —
 Komm, laß uns eilen, daß du selbst
 Den Trost von seinen Lippen hörst!
 Die Freunde sind zum Grabe
 Gedrückt, auch kamen viele der Geliebten
 Mit dem Propheten.

Maria.

Ich folge, meine Schwester! Ihn zu hören,
 Was gleicht der Wonne, wenn er tröstend
 spricht? —

So fließt der Thau von Harmon nieder
 Auf dürrer Fur,
 Und mildes Leben fühlet wieder
 Die schwachtende Natur.

(Die Musik geht fort. Die Scene verwandelt sich in die
 Stur vor dem Hain, wie im Anfang des zweiten
 Theils.)

Die Ehre. Maria. Martha.
 Nathanael.

(Sie stehen um das Grab; man sieht sie aber nur von
 fern. Vorn auf der Scene steht man)

Simon.

Wie ich wauke! Wie ich irre!

Waren's Stunden, waren's Augenblicke,
 Daß, im kalten Todeschweiß, am Grabe
 Der Verwesungen Dufft ich in mich sog? —
 Ha! wie ich lebte — vor des Blattes Gefänsel,
 Des Fittigs Raufhen im Hain, als raffelten
 Todtengebein'
 In Gräften! —

Simon, wann, wann kommt die Ruh

In deine Seele zurück?

Sie kehrt nicht wieder! Immer länger wird
 Die Nacht um mich!

(Er fällt nieder und umfaßt einen Grabstein.)

Erbsüßender —

Wenn, der vernichtet, der Erbarmen ist! —
 Entreiß dem Labyrinth den Mann voll Elend!
 Er trägt's nicht mehr — nicht mehr!

(Die Musik geht sanft fort; Simon erhebt sich wieder.)

Wie wird mir? Welche heilige Stille?
 Der Klage Lied im Hain verstummt. —
 Es schweigt das Thal, die Ebene. — Welch
 neues Leben

Durchathmet die Naturen! — Immer stiller! —

(Pause der Musik; sie geht in die stärksten Töne über.)

Und nun? Die Gräber — —

Sie sinken unter mir! Die Donner — Schlag
 auf Schlag!

Vertrümmert Gott den Erdfreis? Rettet,
 O rettet — rettet! Ich versinke!

(Er eilt erschrocken von der Scene.)

Das Chor.

(tritt triumphirend hervor, doch ohne Lazarus.)

Preis dem Erwecker! Preis! Es drang

der Allmacht Stimme

Hinab in die Tiefen der Gräber, hinab!

Hoch und hehr ist sein Name! Der Tod
 entfloß im Grimme,

Und Auferstehung kaufte das Grab!
 Feuert still — sinkt anbetend nieder!
 Dem Sieger des Todes singt dankende Lieder!

Abwechselnde Stimmen aus den
 Chören *).

Er kam, mit Trost des Himmels die From-
 men zu erquicken . . .

Und milde Thränen quollen ihm aus den
 göttlichen Blicken . . .

Wie hat er den schlummernden Todten
 geliebt! . . .

Chor. Wie hat er den Auferstandnen geliebt!

Er nahte sich der Stätte,

Wo unser Lazarus schlief . . .

Erhub im hohen Gebete

Zu Gott sich, und seufzte tief . . .

Da ging durch alle Naturen ein feyerndes
 heiliges Schweigen . . .

Ich sah die hohe Eder, der Palme Wipfel
 sich neigen . . .

*) Wo die Zeichen . . . stehen, singt eine andere Stimme
 aus dem Chor.

Chor. Die ganze Schöpfung schwieg!
 Nun kehrete seinem Antlitz der Hoheit
 Fülle wieder.

Er sprach: . . .

Ch. Wir sanken tief auf blühnde Gräber
 nieder! — . . .

Die Gräber bebten unter ihm! . . .

Die Donner rauschten über ihm! . . .

Ch. Als käm der Tag des Lohns, als käm
 der Tag der Rache! . . .

Doch um ihn ward die Stille feyrender.

Er sprach: —

Ch. Die Schöpfung blühte herrlicher! . . .
 „Mein Freund, mein Lazarus, erwache!“

Chor.

Er ist erwacht! erwacht!

Zerrissen sind des Todes Banden.

Singt Sonnegesang im Thale der Nacht!

Preis dem Erwecker, — Preis! Der
 todt war, ist erstanden.

Feyert laut! Engel, steigt nieder!

Dem Sieger des Todes singt dankende Lieder!

Simon (schüchtern hervortretend):

Die Vorigen.

Nathanael. (zu Simon:)

Simon! Simon! noch so trübe dein Auge?
Hat nicht das Wunder des Propheten Gottes
Aus deinen Irren dich zurückgerufen?

Simon.

Nathanael, ich weiß von feinen Wundern;
Das Schrecken Gottes donnerte mich nieder. —
Laß mich, ach laß mich meinem Elend!
Ich bin zu elend, mich wie du zu irren.

Nathanael.

Mich irren? Hast du nicht den Lobten selbst
gesehn?

Und lebt er nicht?

Simon.

So täuscht der Hoffnung Traum selbst
Weise? —

Doch sey glücklich, du
Mit deinem Irrthum — und laß mich
Durch Wahrheit elend seyn!

(Kazarys tritt mit offenen Armen aus dem Hain
hervor.)

Gott! wer es möglich? Ach Nathanael,
 Ich sinke! — Gott! ist's möglich?

(Nathanael unterstützt Simon.)

Lazarus. Die Vorigen.

Lazarus.

Willkommen, meine Brüder, meine Schwes-
 tern!

Wie soll ich reden von des Lobtenarweckers
 Preise?

Ihm, ihm den ersten Jubel meiner Lippen!

Lang' lag ich stumm zu seinen Füßen;

Ihr jauchztet ihm, o Brüder!

Er wandte sich zur Hütte,

Ich folgt' ihm nach, und liebend sprach sein Mund:

„Geh, Lazarus,

„Zu deinen Brüdern! sing mit deinen Schwestern,

„Was Gott dir that!“

O daß mit Himmelsharmonien,

Wie sie mein horchend Ohr vernahm,

Als ich zu jener Wonne kam,

O daß mit Engelmelodien

Mein Preis erton' und mein Gesang!



Doch ist die Jüngin' deiner Ehre,
Die sich zu deinem Preis' ergeht,
Ist nicht die Jähre,
Die von dem Schwesterauge fließt,
Dir mehr als Harfenklang?

Chor.
Mehr! viel mehr! Kein Harfenklang

Rennt unser seliges Entzücken.
Schau her! Es schölmmt in unsern Blicken,
Was keine Sprache nennt, kein Lied dir sang.

Lazarus.
Willkommen, o Schwestern! willkommen, o
Brüder!

Chor.
Willkommen den Sturen! Nun lächeln sie
wieder.

Lazarus.
Ich komm' in die Arme der Schwestern, der
Brüder.

Chor.
So komm in die Arme der Schwestern, der
Brüder!

Martha.

Mein Bruder! ach, mein Bruder! Welche
Bonne!

(Sie will ihn umarmen.)

Doch — darf ich den Verkärten, den Genoffen
Der Engel noch umarmen? — Und was wird
Dir, der des Himmels Heiligthum verließ,
Der Schwefel-Hütte feyn, die Staub find?

Lazarus.

Ist nicht die Erde Heiligthum,
Wo unfer Mittler wandelt? —
Ist, edle Seelen handeln fehn, nicht Himmel?
Maria, jeder Augenblick am Grabe,
Dem Heiligen geliebt, selbst jede Jahre
Der leidenden Geduld führt tauſend Stufen
Der Herrlichkeit uns näher! Auch iſt hohe
Belohnung, dem, der bang das Grab umrickt,
Des Lebens Heiterkeit zurück zu geben.

(Er wendet ſich an Simon.)

Ja nimm mit dieſem Druck der Hand,
Nimm, Simon, nimm ſie wieder! Stimmt
In unſre Jubel! — Oach,
Ich bins, an dieſem Grabe.

Du ohne Hoffnung lagst! Ich bins, und war,
 Wo lang' dein Vater, deine Mirjam ist,
 Wo deine Kinder, deine Enkel sind.

Simon.

Du sahst sie, Lazarus? — So sind sie
 noch? —

Lazarus.

Sie sind — und feyern diese Stunde,
 Da du dem Schöpfer wiederkehrst, mit Engeln!

Simon.

O Tag des Jubels! Ich bin neu geboren;
 Der Name Lob thut lieblich meinen Ohren:
 Ich weiß, daß ich nicht untergeh,
 Nicht unerhört zu meinem Ketter geh! —
 Nun kehren alle Freuden mir zurück,
 Zurück der Trost des Weltgerichts.
 Mein Vater war ein edler Mann, und starb
 Verkannt, gehöhnt — das stürzte
 Mich in der Zweifel Labyrinth. Doch nun,
 Nun weiß ich daß er lebt, und daß nicht ewig
 saunt.
 Der Tag des Lohns! —

In Wetterwolken eingehüllt
 Kommt dann der Richter, zu vergelten;
 Die Erde bebt — der Donner brüllt,
 Wehklage tönt aus allen Welten.

Die Jugend schreckt kein Weltgericht;
 Sie schaut mit heiterm Blick zum Throne,
 Des Heils gewiß, nach ihrem Lohne,
 Und dankt und jauchzt, und zittert nicht.

In Wetterwolken eingehüllt,
 Kommt dann der Richter, zu vergelten;
 Die Erde bebt — der Donner brüllt,
 Wehklage tönt aus allen Welten.

Die Jugend schreckt kein Weltgericht;
 Sie dankt und jauchzt, und zittert nicht.

Nathanael.

O Brüder, welch ein Festtag! Welche Schauer
 Der seligen Gewißheit beben sanft
 Durch unser Jannet! Was wird jener Tag seyn,
 Wo alle Gräber hören Christus Stimme,
 Ach jener Tag, da wir ganz selig

Uns an des Richters Thron' umarmen!
 Ich möcht', ich möcht' ihn singen! — Doch
 Dem allgewaltigen Befehl
 Erliegt mein Geist. Singt ihn, in deren Ohr
 Schon Engelsjubel drang, mit den geweihten
 Lippen!

Lazarus.

Ich will dich singen, daß die Erde
 Voll deines hohen Ruhmes werde,
 Bis sich die Lippe sterbend schließt.

Jemina.

Mein stiller Dank soll dich erheben,
 Des Todes Sieger, bis mein Leben
 Ins Meer der Ewigkeiten fließt, —

Beide.

Wo ganz mein Geist unsterblich ist.

Lazarus.

Mit des Himmels Jubelton
 Sing' ich dann den hohen Namen,
 Den verhüllt der Seraph nennt.

Jemina.

Ach mit Allen, die zum Thron
Durch das Thal des Todes kamen,
Sing' ich, wo kein Tod mehr trennt;

Beide.

Wo ew'ger Jubel Ihn erhebt,
Durch den mein Geist unsterblich lebt!

Zwey Ehre.

I.

Heilge Stätte, wo entschlafne Brüder
Friedlich Staub und Erde deckt!
Du gabst die Saat der frühen Erndte
wieder;
Der todt war, unser Freund,
Ist herrlich aufgeblüht!

2.

Auch uns erweckt
Der Sohn des Vaters, wann hernieder
Sein großer Tag durch alle Himmel
schwebt!

Die Gräber beben,
 Meere rauschen von Leben,
 Im Thal der Leichen blüht,
 Ein ew'ger Lenz hervor!

Wende Ehre.

Komm, Sonntag! Die heben wir
 Die Häupter freudig auf;
 Dann, Nacht der Gräber, dann geht über die
 Ein ew'ger Morgen auf!

Thirza
und ihre Söhne.

Personen:

Epiphanes, König von Syrien, Eroberer
von Jerusalem.

Chryses, Lehrer und Vertrauter des Königs.

Ein Priester des Jupiter.

Ein syrischer Hauptmann.

Thirza, eine Israelitin, Mutter von sieben
Söhnen.

Joel, ihr sechster Sohn.

Ein Knabe, Joels Sohn.

Jedibja, siebenter Sohn.

Selima, eine junge Israelitin.

Ein Syrer.

Ehre von Syrien.

Ehre von Israeliten.

Erster Theil.

(Die Scene der Tempel zu Jerusalem. Auf einem der Altäre die Statue des Jupiter Olympus. Die Handlung fängt gegen Abend an.)

Epiphanes.

(Kommt mit seinem Gefolge. Indem er hereintritt, beginnt die Musik.)

Erstes Chor der Syrer.

Triumph! Triumph! Dem Donnergott
Erdönt der Hochgesang!
Den Göttern Dank,
Den Feinden Spott!

Zweytes Chor der Syrer.

Triumph! Triumph! Den Göttern Dank,
Den Feinden Spott!
Der Hochgesang
Erdönt dem Donnergott!

Heide.

Singt, daß des Tempels Säulen beben!
Heil dir, Epiphanes, und langes Leben!

Der Priester.

(mit Weihrauch vor dem Altar, eine Opferschaale
in der Hand.)

Steigt, feyernde Gebete!
Ihr steht Saturnens Sohn.
Empor zu aller Götter Thron!
Erdöne Melodie der Saiten!
Apollo dir, und dir Athene,
Der Freuden Mutter Anadyomene,
Dir, Gott der Schlachten, Gott des Meers,
Und allen Mächten
In des Okeus ew'gen Mächten
Strömt beim Jubel unsrer Lieder
Die heilige Opferschaale nieder;
So ström' unsrer Feinde Blut!

Beide Chöre.

Triumph! Triumph! Es strömt ihr Blut!
Die ewigen Götter,
Des Vaterlands Retter,
Sie gaben uns Muth;
Wir kamen, wir siegten, es strömet
Ihr Blut!

Epiphanes.

Mein treues Volk, das die Gefahr
 Des Krieges muthig mit mir theilte,
 Vernimm, was ich beschloß und was ich that!
 Ist auch der Völker eins, auf dem
 Wie auf den Söhnen Israels das Joch
 Des Aberglaubens lastet? das besiegt
 Den Göttern, deren Macht
 Sie unsern Händen gab, im Wahnsinn trogt?
 Der Weiber wie der Männer wilde Schaar
 Will Einen nur, der sie verließ, erkennen,
 Und schmäht die ew'gen Herrscher des Olympus.
 Vor allem hat sie: Cleasars,
 Des hochbejahrten Priesters, mächt'ge Rede
 Zum Widerstand entflammt. Seit er
 Des Aufruhrs Frevel mit dem Blut bezahlt,
 Schlich zitternder
 Das Volk umher. Doch nährt
 Ein kühnes Weib, von sieben Söhnen Mutter,
 Sie alle blinden Eifers voll,
 Die stille Wuth. Doch reißt sie der Rache!
 Schon hub ich an; aus stolzer Ruhe Schooß
 Rief ich die Frevletin mit ihrer Brut.
 Sie kamen: „Flucht Jehovah, oder sterbt!“ —
 Vermochte toller Wahnsinn mich zu täuschen,
 Ich hätte zürnend ihre Ruh geneidet. —

Vernehmt, wie sie mein königlich Gebot
Empfang, mit welcher Kühnheit
Die Söhne trogten. Richtet, ob hier Schonung
Nicht Schwäche würde. Hört, wie sie gebüßt,
Was sie verbrochen. — Rede, Hauptmann!

Der Hauptmann.

Wir kamen, Herr, wie du geboten hattest,
In des Gerichts Versammlung. Bald
Erschien, von ihrer Söhn', und Enkel, Schaar
umgeben,

Auch Thirza. —

Ein Opfer war bereitet; ich befahl,
Am heiligen Altar den ew'gen Göttern
Zu schwören, und des Opfers heil'gen Brauch
Mit uns zu feyern, drohend schnellen Tod
Auf dein Geheiß dem, der sich widerseze.
Sie aber sahn verachtend auf mich hin,
Und wandten von dem Altar sich, verhüllend
Ihr Angesicht; dann, wie mit Einem Laut,
Erschoß von allen Lippen Preis und Ruhm
Dem Einigen, dem Ewigen, Jehonah,
Der Götter Gott, Fluch dem, der ihn ver-
leugne!

Das Volk zu schrecken und die Mutter,
Sandt' ich, ergrimmt ob der Empörung Frevel,

Mit eigener Hand ein Vöbberpaar
 Hinab zum Orkus. Sieh, da riß
 Sein Bruder sich hervor;
 „Nimm hin, Tyrann, rief er,
 „Nimm auch dieß Leben! ewiges giebt Gott.“
 Er büßte seinen Troß durch schnellen Tod. —
 Ich hieß den vierten qualenvoller tödten.
 In voller Jugendkraft, sein Auge glänzend,
 Trat er hervor und rief:
 „Hier bin ich! Ihu der König, was er vermag!
 „Vor dem Er Staub ist, der vermag noch
 mehr!“ —

Ein junges Weib stand neben ihm, es hing
 An ihrer Brust ein Säugling;
 Heiß küßt er Beide, gab dann ohne Wehen
 Die lebensvollen Glieder hin, litt Foltern,
 Von denen selbst der hatte Krieger sich
 Mit Schaudern wandte! —
 So athmet er gelassen
 Des Lebens volle Kraft von sich! —
 Was mehr geschah, wird Chryses dir berichten;
 Er sandte mich vom Nichtplatz her zu dir.

Epiphanes.

Hier Opfer haben dir geklütet, Jevs!
 Empfang sie gnädig! Wer vor dir nicht beugt
 Das stolze Knie, soll wie die Opfer bluten.

Bey deiner Noths Flammenblitzen,
 Bey des Olympus goldenen Eichen,
 Ich schwöre bey dem Höllensfuß:

„Ich sende die Spötter
 „Der himmlischen Götter
 „Hinab zum Erebus!“

Chryses und die Vorigen.

Chryses.

(vor den König tretend:)

Verzeih, mein König, doch verzeih dir selbst,
 Wenn ich zu lang dir säumte!
 Erst zween Augenblicke,
 Hat, den du tödten hießest, endlich, endlich,
 Ach endlich ausgelitten.

Epiphanes.

Der Chor,
 Der freyes Leben gegen Martern tauschte! —
 Bereut' er nicht die Chorheit, eh' er starb?

Chryses.

Mein Ende sey wie dieses Mannes Ende!

So lächelt nach blutigen Kriegen
 Der Held der Ruh entgegen,
 Eilt auf blumenvollen Wegen
 Zum Tempel der Unsterblichkeit,
 Die Schläfe mit Lorbeer umkränzt.

So glänzt'

Im Erblassen dem Jüngling der Blick,
 Als kehrt' er von herrlichen Siegen
 Zum stillen Schooß der Ruh zurück.

Epiphanes:

Wie, Chryses, kann den Weisen selbst
 Der Wahnsinn täuschen? —
 Und seine Rätter, — sprich,
 Sah sie auch diesen Sohn mit Ruh
 Den Tod der Flamme sterben?

Chryses.

Mit Ruh? Mit Wonne, König! An der
 Flamme,
 Dicht an der Flamme, wo er langsam starb,
 Stand sie mit einer Hoheit, der wir staunten.
 Noch seh ich Thirza's Wange glühn;
 Noch hört mein Ohr, wie mit gefalteter Hand,

Mit himmelerhabnen Blicken sie sahe:
 „Weichet nicht, meine Kinder, weichet nicht!
 „Laßt des Lebens kurze Freuden!
 „Eure Thränen, eure Leiden
 „Zählt der Rächer; weichet nicht!“ —
 Da schwuren sie alle: „Wir sterben mit dir!“
 Und nannten drey mal Jehovah,
 Und weiheten dem Tode sich ein,

Epiphanes.

O Chryses! Hätt' ich der Lobverächter viel.
 In meinem Heer, ich ging auf deinen Bahnen,
 Du Stolz von Macedonien, ich folgt'
 Alkmenens Sohn, ein Gott wie er zu werden.

Chor der Syrer.

Held, fleug voran! wir folgen dir!
 Zur Ehre führt der Weg durch Schlachten.
 Wo du uns führst, da siegen wir;
 Du lehrtest uns den Tod verachten.
 Judäa bebt vor deinem Blick,
 Der Jordan schwillt erstaunt zurück.
 Fluch dir, Judäa, und Verderben!
 Laß die Empörer, laß sie sterben!

Epiphanes.

Sie sollen sterben! Hier an diesem Altar,
Bei diesem goldnen Bild des Donnerers
Hab' ich geschworen. Wer den Gott nicht ehrt,
Sey weggetilgt! Der Morgen sey sein Blut!

(Die Syrer gehen ab.)

Du, Chryses, fährest dann zu diesem Altar
Die Mutter mit den Söhnen.
Auch laß Jerusalems Bürger sich versammeln.
Ich richte, daß sie endlich zittern lernen,
Die Sklaven vor dem Auge Israels! —

(Er will abgehen.)

Chryses.

(Ist zurückkehrend.)

Bergonn', o König, deinem Knecht ein Wort!
Lang' schwieg ich, doch ich schweige länger nicht.

Epiphanes.

Wohlan, enthülle

Dich ganz, du Lehder meiner Jugend!
Mein väterlicher Freund, die kühnste Bitte
Sey dir gewährt.

Chryses.

O Tage goldner Jugend, allzufrüh
Sind ihr entflohn, — wo ich in meines Königs Auge
Des Mittelalters Jahre quellen sah, wo in

Im goldenen Saal vor Herkuls Säule dich
Der Menschlichkeit erhabnen Laufbahn weihstest.

Epiphanes.

Und geh' ich nicht die Bahn? Und huldiat nicht
Mein Volk mir willig? jauchzt an jedem Morgen
Mir froh entgegen? Küssen nicht die Fürsten
Zu stolzer Völker meinen Scepter? Hab' ich
Der Götterfeinde tausend nicht,
Geopfert? Sieh, es trieft von meinem Schwerdte,
Die heil'ge Rache —

Chryses.

Dies, ach dies
Quält meine Seele! Hat der Gott der Götter
Dies Blut gefordert? —
Lehrt nicht die Weisheit Irrthum dulden?
Was wären wir, wenn jeden Irrgedanken
Der Donnerer mit Blitzen rächen wollte?

Epiphanes.

So redet Chryses? fordert Mann, der glüht
Wie keiner, wenn der Gottheit Ehr'
Ein Freoler schmähete? —

Chryses.

So muß er reden, weil er kann: —
Denn nah ist meiner Laufbahn Ziel, und suchtbars.

Würd' einst, der kommende Tag mir zürnen,
 Hätt' ich geschmeichelt! Thät ich's je? — So höre
 Mein König und mein Sohn!
 Judaens Sieger,
 Sey größer — sey der deine!
 Bey dieses Hauptes grauem Haar,
 Von Kummer früh gebleicht,
 Bey dieser narbenvollen Brust,
 Die oft für dich das Leben wagte,
 Bey jenen öden Nächten ohne Ruh,
 Für dich in bangen Sorgen gern durchwacht,
 Ach König, ach bey deinem Ruhm,
 Bey deinem Erstgebohrnen, deinem Volk,
 Bey deiner Todesstunde seh ich dich:
 Vergiß es nicht, daß du ein Mensch geboren,
 Zum Segen für die Welt, nur werth des Throns
 Durch Güte bist, daß Minos Richterstab
 Nur den gerechten, mitleidvollen Herrscher
 Den Selgen in Elysium gestellt.

Epiphanes und Chryses.

Epiph. Soll ich Jupiter nicht rächen?

Frevler, schonte mein Gericht?

Ehr. Strafe Laster und Verbrechen;

Nur die Unschuld würgt nicht!

- Epiph. Gab mir dieses Schwerdt vergebens
Die Göttin der Gerechtigkeit?
- Ehr. Blüht die Blume deines Lebens
Nicht herrlicher durch Menschlichkeit?
- Epiph. Laß mich siegen, —
Ehr. Laß mich sehen, —
Beide zugleich.
- Epiph. Bis mit ewigen Trophäen
Einst mein Grab die Nachwelt deckt!
- Ehr. Daß die ewigen Trophäen
Nicht der Unschuld Blut bestreift?
Einzeln.
- Epiph. Wenn in der Zukunft goldnen Tagen
Vor mir ein halber Erdkreis hebet,
Werd' ich nicht groß wie Götter seyn?
- Ehr. Wenn gegen dich ein laut Verklagen
Von späten Enkeln sich erhebet,
Wirst du wie Götter selig seyn?
Zugleich.
- Epiph. Laß mich groß wie Götter seyn!
- Ehr. Lerne mild wie Götter seyn!
(Sie gehen von der schließlichen Scene ab.)

Zweiter Theil.



(Die Scene wie vorher. Der Tempel mit sparsamen Lampen erleuchtet. Der Tag bricht an.)

Chor der Israeliten.

(In leinenen Gewanden, Asche auf dem Haupt, zum Theil mit verhülltem Gesicht.)

Dunkler, grauenvoller Tag,
Ach verzeuch auf deinen Höhen!
Hör' im Staube, Gott, mein Flehen,
Wende deines Volkes Schmach!
Mit der Morgenröthe Strahlen
Treffen uns die neuen Qualen;
Schrecklich lastet deine Hand,
Blut bedeckt und Tod das Land!

Erste Stimme.

Hülle dich in Dunkel ein!
Armes Volk, einst warst du fein;
Ach nun hat er dich verlassen!

Zweyte Stimme.

Wende stehend sein Gericht!

Ewig zürnt Jehovah nicht.

Kann den Sohn die Mutter hassen?

Beide zugleich.

I.

Schrecklich drohet sein Gericht.

2.

Ewig zürnt Jehovah nicht.

Erste Stimme.

Laßt die Trauerharfe tönen!

Klaget, Väter, mit den Söhnen,

Mit dem Bräutigam die Braut!

Zweyte Stimme.

Mütter, Töchter, Enkelinnen,

Laßt die Wehmuthzähre rinnen!

Weg den Purpur! jammert laut!

Beide zugleich.

I.

Ob er wende sein Gericht.

2.

Ewig zürnt Jehovah nicht.

Chor.

Gott der Götter, schone, schone! —
 Verwirfst du uns,
 So hör des Säuglings Flehn!
 Ist Ephraim nicht deine Krone?
 Liegt Juda nicht im Blut?
 Willst du vor deinem Sohne
 Im Zorn vorüber gehn?
 Auf, räche deines Tempels Spott!
 Sie höhnen laut: „Wo ist ihr Gott?“

Chryses.

(tritt herein. Das Chor zieht sich erschrocken hinter die Säulen des Tempels. Er geht tiefflüchtig vorn auf der Scene auf und ab.)

Sie jammern mich! — Zwar ist
 Des Frevels viel in diesen Mauern; doch
 Sind auch der bessern Seelen
 Nicht wenige! —
 Und ach! Epiphanes bestoßt mit ihrem Blut
 Die Hand, bestimmt zum Segnen!
 Wer frech dem Gotte seiner Väter flucht —
 Ein Edler flucht der Väter Gotte nie! —
 Geht frey umher; wer seinem Glauben treu
 Nur menschlich irrt, büßt auf der Folter.

O Thirza, Thirza,
 Ein schrecklich Wetter drohet deinem Haupt,
 Und ich, ich führte dich dem Sturm' entgegen!
 Was soll ich thun? — Er ist mein Herr;
 Gehorchen ist des Dieners erste Pflicht.
 Epiphanes gebot; doch wachet im Innern
 Ein Höherer! —
 Wer führt mich aus des Zweifels Labyrinth?

Wann endet dieser Kampf der Seele?

Wann werd' ich über Sternen
 Des Himmels hohe Weisheit lernen,
 Die durch des Zweifels Hüllen dringt?

Gute Götter! Wenn ich fehle,
 Ach verzeiht dem schwachen Herzen,
 Wo mit nie empfundenen Schmerzen
 Mit der Pflicht die Menschheit ringt!

Epiphanes mit seinem Gefolge. Chryses.

Epiphanes.

Wo ist die Mutter? Wo die Söhne? Säumt
 Das Weib, mir zu gehorchen? —

Chryses.

Schon eine Stunde harret sie in dem Vorhof
 Dem Todesurtheil still entgegen. —

Epiphanes.

Führt sie herein! — Du, Chryses, gehst
 Zu Sions Burg, versammelst dort
 Die Edelsten des Heers zum Schutz der Stadt,
 Und bleibst, bis ich dir rufe. —

Chryses.

Mein König, ich gehorche. — Doch noch einmal,
 Mein König und mein Herr: Nur die
 Trophäen
 Sind werth des Helden, die kein Fluch
 Des Volks umtönt! O höre, höre mich!
 Und hörst du nicht, so bin ich rein, ihr Götter!
 (Er geht ab.)

Thirza, Joel, dessen Sohn und Jedid-
 ja — werden von der Wache herein geführt.
 Epiphanes setzt sich auf einen Thron neben
 dem Altar. Die Ehre der Syrer und
 der Israeliten treten auf beyden Sei-
 ten umher.

Epiphanes.

Warum so einsam, Thirza? Nur zween Söhne?
 Hast du nicht sieben geboren? Vordem gingst du
 So stolz in ihrer Reih! — Wo sind die andern?

Thirza.

Mein Herz, Epiphanes, ist deinem Spott zu groß.
 Doch wisse, daß sie droben,
 Wo dein Gericht verstummt,
 Der Gott, der mehr der Donner hat, als deiner,
 Mit Herrlichkeit für kurze Leiden lohnt!

Epiphanes. (zu Joel:)

Tritt näher mit dem Knaben! — Beuge dich
 Vor diesem Altar, bete
 Das Bild des Gottes an! Säumt er, so führt ihn
 Zum Tode!

Joel.

Vor diesem Altar beug' ich nicht mein Knie,
 Auch bet' ich dieses Odzen Bild nicht an; —
 Zum Tode bin ich bereit.

Epiphanes.

O Wuth des Unsinns!
 Sieh deinen Sohn, und zittre vor dir selbst!
 Noch darfst du wählen; — wählst du Tod, so treffe
 Der Brüder Qual dich siebenfach, und sende
 Dich langsam ihnen nach ins Reich der Schatten.

Joel.

Wohin der Herr mich ruft, folg' ich getrost.
 Der Knab' ist fein. — Doch schwerer wird

Einst dein Gericht,
 Daß du den Kindern
 Die Väter nahnst,
 Dem Mann das Weib, der Braut
 Den Bräutigam, daß du ein frenes Volk
 In Sclavenketten zwangst! — Zwar haben wir
 Gefündigt, doch dem Herrn, nicht dir! —

(Zu dem Knaben:)

Mein Sohn, mein Sohn! Gott kann, Gott wird
 dich schützen.

Die letzte Thräne, die ich weine,
 Sie fließt für dich!
 Wer wird dein Vater seyn? —
 Du warst mein Gott; sey auch der seine!
 O Schutz der Unschuld, er sey dein!

Wer pflegt des Keims der jungen
 Sprossen?

Und hat die Blume sich
 Dem Frühling aufgeschlossen,
 Wer, zarte Blume, schützt dich?

Du Schutz der Unschuld, sieh ich gebe
 Dir freudig zitternd — geb' ihn dir! —

Thirza.

Mein Sohn! mein Stolz! Gott trockn' auch
 diese Thräne!
 Betrost! dein Sieg ist nah!

Joel.

O meine Mutter, Segen über dich!
 Du hast den Odem mir gegeben;
 Durch dich erb' ich ein höher Leben.
 Ach Thirza, Segen über dich!
 Heil mir, wenn ichs am Thron' erzähle!
 Durch dich steig' ich empor zum Thron.
 Ja Mutter, Mutter meiner Seele,
 Er stirbt dein werth, dein Sohn! —
 Nun folg' auch du, mein Bruder, folge
 Zum Lohn der Zeugen Gottes nach!
 So feyern wir noch heut in bessern Welten
 Der Freyheit hohen Wonnetag.

Epiphanes.

Weg von meinem Angesicht!
 Schont ihn nicht, Männer, schont ihn nicht!
 Er wählte Verderben,
 Tod für Leben: er soll sterben!

(Die Worte sind über Joel her.)

Thirza.

Der Friede Gottes sey mit dir, mein Sohn!
Geh hin zu Abram, der den Sohn wie du
Dem Geber wiedergab! Ich folge dir!

Dann führ' ich
In diesen Armen dich
Dem Freunde Gottes Abram zu,
Und ruf' ihm freudiger entgegen:

Vater, gieb ihm deinen Segen!
Er glaubt' und überwand, wie du!

(Die Wache fährt Joel und den Knaben weg. —
Zu Jebidja:)

Und nun, du Letzter, Einziger —
Auf! siege deinen Brüdern nach!

Die Vorigen außer Joel und dem Knaben.

Epiphanes.

(geht mit sichtbarer Unruhe umher. Die Muffe drückt
Angst und Schrecken aus. — Zu Jebidja:)

Komm, Jüngling! Fürchte nichts! —
Nein, diese Blume soll, birgt sie
Sich unter meinem Schatten, nicht der Strahl
Der Hitze tödten! —

Bey diesem Scepter schwör' ich dir:
 Dein Leben wird ein langer Frühling blühen,
 Entsagst du heut dem Gotte deiner Väter!
 Mein Sohn, sey weise! Deinem Volk,
 Auch deiner Mutter, ich will ihr verzeihn;
 Es hängt von dir ihr Leben! Jüngling, wähle!

Jedidja.

Wer steht in diesem Kampf mir bey,
 Dem Schwächsten unter Allen? — Meine Mutter!
 Mein Volk! ach, meine Selima!
 Von euch des Königs Zorn zu wenden,
 Willkommen wäre mir der Tod!

Mein Streben,
 Mein Leben
 Gehörte nur euch.

Gern trüg' ich die Ketten,
 Die Theure zu retten,
 Und dünkte mich selb' und reich.
 Doch ach! verleugnen soll ich meinen Gott! —

Weg mit dem Gedanken,
 Im Glauben zu wanken!
 Für immer nicht trennt
 Der Tod und das Grab,

Was liebend sich kennt.
 Ich finde die Brüder,
 Die Glücklichen wieder;
 Die Liebenden folgen den Siegenden nach!

Epiphanes.

Ihr wüthet, Thoren! Thirza, Thirza,
 Verleugne länger nicht das Herz der Mutter!
 Die Löwin schützt, der Tiger seine Brut;
 Nur Thirza schlachtet ihre Söhne! Schone
 Des letzten, wenn du ihn gebahrst, so schone!
 Schau her! sein Auge schmachtet bang nach Leben;
 Die Rose seiner Wange steht, — du willst sie
 brechen?

Bei jener Stunde, da du schmerzenvoll
 Ihm Leben gabst, beschwör' ich dich,
 Fleh du ihn, flehe, daß er lebe!

Thirza.

Ihn flehn? — Ich will es, Epiphan!
 Ja höre mich, du theurer Heberrest,
 Mein Sohn, mein letzter! — Höre — höre!
 Neun Monden lagst du unter diesem Herzen;
 Du schlummertest an dieser Brust ein Säuglings
 Viel Nächte hing mit banger Mutterforge
 Ich über dir, und athmete dem Schlummernden

Gelinder. Angstvoll schlug in mir das Herz,
 Wenn Stürme deiner Blüthe drohten, bot sich
 Dem Todesengel oft für dich zum Opfer an.
 Vergilt mirs nun! Wann hat ich dich um Lohn?
 Heut keh' ich; heut, Jeditja, höre!
 Der kinderlosen Mutter, ach erbarme
 Du lester dich! Bey dem, der alles schuf —
 Erbarme dich, Jeditja, mein, und stirb!

Jeditja.

Ich will mich dein erbarmen; ich will sterben!

Selima.

(Sie drängt sich durch die syrische Wache.)

Da ist er! — Ach Jeditja, endlich steht
 Dich Selima! — Und hier? Am Thron des Siegers?
 Auch du ein Opfer? — Muß er, muß er sterben,
 Epiphanes? Du nimmst ihn mir? So ist
 Kein Ketter! Gott! Ach er, der Tugend
 Und reine Liebe mich gelehrt — soll sterben!
 So sind die Tausend, die du schon erwürgt hast,
 Dir nicht genug? — Auch dieser, aller Bürger
 Jerusalems der Beste, frömmste, treueste,
 Auch er soll bluten? — König! Hast du nie geliebt?
 Ist kein Erbarmen?

(Sie wirft sich vor dem Thron nieder. Hürza spricht im
 Aufbruch zu Jeditja.)

Hier will ich liegen, weinen, flehen,
Bis du mein heißes Flehn gewährst.
Hör' in deinem Grimme,
Hör' der Menschheit Stimme,
Wenn du der Liebe Flehn nicht hörst!

Doch soll vor dir ein Opfer bluten:
Hier ist das Lamm! Es liegt bereit!
Für den Geliebten sterben
Ist Seligkeit.

Hör' in deinem Grimme,
Hör' der Menschheit Stimme,
Wenn du der Liebe Flehn nicht hörst!

Epiphanes.

Ich wollt' ihn schonen! Diese opfert ihn.
(auf Thirza zeigend.)

Selima..

O Thirza, meine Mutter!
Noch kannst du diesen Jammer sehn — und
schweigen?

Thirza.

Wen allem, was dir theur ist, Selima!
Wenn Gott sich dein erbarmen soll, so laß

Mir meinen Letzen! Selima, für dich
 Sollt' er Jehovah verleugnen?
 Sey seiner Liebe werth, und segn' ihn selbst
 Zum Tod' ein! Ewig ist er dann der deine,
 Die seine ewig du! — Jedidja, welche Kronen
 Erwarten dich nach solchem Siege!

Jedidja.

Wohlan! Die Stund' ist da; wir müssen
 scheiden.

Laß mir die Krone, meine Selima!

Selima.

Jedidja! Scheiden! Von Jedidja scheiden? —

Thirza.

Jehovah stärk' uns all in dieser Stunde!

Jedidja. (niederknieend:)

Du Unerforschter, Hoherhabner!

Hier lieg' ich tief gebückt, und bringe dir
 Mein thränenvolles Opfer, — meine Liebe!
 Nun hör' auch mich in meiner Todesstunde,
 Und schütze, — die ich nicht mehr schützen kann!
 Ich gehe von ihr, sterbend dich zu preisen,
 Laut zeugend, — hört es, fremde Völkerschaaaren, —
 Daß eure Götzen vor Jehovah Staub sind.

(Er steht auf. Die Wache nähert sich.)

Jedidja. Thirza. Selima.

Epiphanes.

Thirza. Auf, mein Sohn! die Stund' ist da.

Sel. Jedidja! Thirza! Kein Erbarmen?

Jed. Laß mich! Laß mich!

Th. Selima!

Epiph. Reißt sie aus des Jünglings Armen!

Sel. Durch diesen Busen soll dein Dolch,
Tyrann, zu seinem Herzen bringen!

Jed. Du liebst mich nicht!

Sel. Dich liebt ich nicht?

Jed. Du hilffst mir nicht die Kron' erringen! —

Sel. Dem blut'gen Tode soll ich dich,
Den Heißgeliebten, willig geben?

Jed. O du mein Alles, du mein Leben!
Bald hast du ewig, ewig mich!

Sel. Der Herr mit dir!

Jed. Umarme mich!

Beide. Er segne, segne, segne dich!

Sel. So lebe wohl!

Jed. Drüben wart' ich dein.

Beide. Drüben bist du ewig mein!

(Sie scheiden.)

Thirza.

Er siegt, er siegt! Ich seh die Krone
In seines Engels Hand.

Heil mir, daß er meinem Sohne
Palmen um die Krone wand!

Chor der Israeliten.

Heil dir, daß er deinem Sohne
Palmen um die Krone wand!



D r i t t e r T h e i l .



(Ein offner Platz in Jerusalem, mit Bäumen bepflanzt. Man sieht noch hie und da niedergebrannte Scheiterhaufen, und unter einer Palme eine mit Laub umrundene große Urne. In der Ferne Israeiliten, die während der Handlung sich immer vermehren.)

T h i r z a .

Es ist genug! Nun nimm auch mich,
 Allgnädiger, zu deinem Frieden auf!
 Ein dürrer Stamm, was soll ich länger stehn —
 Des Wandrers Spott und ohne Schatten?
 Einst schatteten Sprößling' um mich her,
 Bedeckung mir und Schutz,
 An meinem Haupt' eine herrliche Krone! —
 Sie sind dahin, dicht an der Wurzel
 Rein abgehauen!
 Hätte der Mächtige nicht
 Nicht Er mich gestärkt, ich läge lang' im Staube! —

(Sie lehnt sich an einen Baum.)

Du, des Schwachen Kraft, der Sieger Lohn!
 Schau gnädig auf den Kampfplatz deiner Zeugen,
 Und auf die Mutter, welche sie gebahr!
 Erbarm dich nun auch mein, und laß mich
 sterben!

(Sie verstummt eine Zeitlang.)

Wes ist, ihr Männer von Jerusalem,
Wes ist der Aschenkrug
Dort unter der Palme?

Chor der Israeliten.

Thirza, deiner Kinder Staub
Deckt der Aschenkrug;
Chryses hat mit Palmenzweigen
Deiner Kinder Staub umkränzt.

Eine Stimme.

Ich vernahms, als er gebot:

Die Männer sind Edle, sie starben für Gott!

Ehret die Helden! sie fielen

Für ihrer Väter Gott.

Sammelt ihr Gebein,

Daß entweichte Mörderhände

Nicht den Staub zerstreun!

Thirza.

Lohn' ihm, Jehovah, daß er dich erkenne! —

Belohn ihn mehr, daß er für dich einst blute!

Und du, o theurer Rest, du Heiligengebein!

Nun schlummre süße Ruh! Ihr Lieben,

Ungetrennt im Tode wie im Leben,

Versammelt hier, wie sonst in der friedlichen Hütte,

Einft bricht auch fie; doch hebt aus ihrer Trümmer
Sich fiebenfach unsterblich Leben!
Ruh' ich schon mit euch! — Herr, wann endet
Der, lange öde Pfad des Lebens?

Der junge Morgen meiner Tage
Floh mir im Arm der Unschuld hin.
Noch ungetrübt von Schmerz und Klage
Sah ich den Mittag meiner Tage
Schön wie den Morgen glühn.

Der Abend kommt, unwolkt und trübe!
Doch du hast alles wohl gemacht!
Nur — höre mich, Vater der Liebe! —
Nur end' ihn bald des Todes Nacht!

Chor.

Bernimm ihr Flehn,
Erhörer der Thränen!
Bernimm ihr Sehnen,
Zu deinem Frieden einzugehn!

Ein Syrer, einen Giftbecher in der Hand.

Der König, Thirza, sendet mich. So spricht er:
„Komm! fluch' im Tempel deinem Gott!

„Versöhne da die Rachegeister dir!
 „Säumt dein Entschluß, so trink
 „In diesem Augenblick
 „Aus diesem Kelch den Tod.
 „Mehr Schmach, mehr Qual erwartet dich
 „Wenn du verzeuchst.“

Thirza.

Hallelujah!
 Du hast das Flehn gehört,
 Errettender, wie gnädig!
 Nicht unwerth meiner Söhne will ich sterben!
 Doch werden mehr der Palmen
 Um ihre Kronen wehn, —
 Hallelujah! Triumph! um meiner Söhne Kronen!
 Mich führst du schneller durch das Thal
 Der Schatten!

Der Syrer.

Was sag' ich, Thirza, meinem König? Wähle!

Thirza.

So sag' ihm, was du stehst. — Sieb mir
 den Becher!

(Sie nimmt ihn, und setzt ihn niederknieend neben
 die Urne.)

Sie waren mein! — Du riefft — da gab ich sie
 Dir willig hin — daß ich, ach ewig

Sie wieder hätte. Nun, Herr, gieb sie mir!
 Getrost wie sie scheid' ich vom Leben,
 Mit meinem Tode, Gott der Götter, dich
 Zu preisen. Nun, gieb sie mir wieder!
 Bebeut, o Rächer deines Volks,
 Daß groß dein Name Völkerschaaren werde!
 (Sie erhebt sich mit Würde, und tritt gegen das Volk.)

Ja, groß und heilig ist Jehovah's Name.
 Vernehm es, Völker! Er nur, er ist Gott,
 Die Söden Staub. Durch ihn sterb' ich
 Mit Ruth, der aller Welten Richter kommt! —
 Welch allgewaltiges Gefühl der Wonne
 Ergießt sich durch die matten Glieder!
 Entzückung aller Himmel ist's,
 Bewürdigt seyn,
 Für seiner Väter Gott zu sterben.

Die Himmel öffnen sich!
 Es glänzt von Gottes Thron auf mich
 Ein Strahlenlicht.
 Säume nicht,
 Geist, zum hohen Lohn erköhren!
 Brecht, ihr Fesseln! Wär' ich schon
 Der Unsterblichkeit geböhren!

Deine Kinder — sie kommen, sie
kommen,
Entschweben dem Wohnsitz der Engel, der
Frommen,
Und lächeln Ruh
Thirza's brechendem Auge zu!

Chor.

Deine Kinder — sie kommen, sie
kommen,
Entschweben dem Wohnsitz der Engel, der
Frommen,
Und lächeln Ruh
Thirza's brechendem Auge zu!

Thirza.

(Sie nimmt den Giftbecher.)

Und nun, Jehovah! schau herab!
Dir weih ich diesen Becher. —
Durch dich gestärkt, trank ich ein ganzes Leben
Der Leiden wie der Freuden Kelch bis auf den Boden.
Dieß sey der letzte Tropfen! — (Sie trinkt.)

Bei diesem letzten Tropfen seh ich:
Erbarm dich meines Volks —

Und meiner Selima, erbarm dich meiner! —

(Sie trinkt ihn aus.)

Hier ist der Kelch, mein Freund! Bring' ihn
dem König!

(Der Herr geht ab.)

Zwey Chöre von Israeliten.

Erstes Chor.

Weint, ihr Töchter Israel!
Eure Krone sank.

Zweytes Chor.

Jauchzt! Der hohen Siegerin
Lönt Triumphgesang.

Erstes Chor.

Wer trank — wer trank wie sie
Den Kelch der Bitterkeit?

Zweytes Chor.

— Wen lohnt — wen lohnt wie sie
Preis der Unsterblichkeit?

Beide Chöre.

Weint, ihr Harfen, — jauchzt, ihr
Chöre,

Daß der ganze Weltkreis höre:

Jehovahs Zeugen

Sterben mit Muth;

Und wenn sie schweigen,

Redet ihr Blut!

(Israelitinnen haben während der vorigen Chöre Thirza
neben der Urne unter die Palme niedergelegt.)

Die Vorigen. Selima.

Selima.

Wo ist sie? daß mit diesen mattgerungnen
Händen

Ich ihre Knie umfasse, daß sie lebe!

Ihr Männer, ich beschwör' euch, saht ihr sie,

So redet! —

(Sie erblickt Thirza unter der Palme, und eilt auf sie zu.)

Ach' meine Mutter! — Ach entzeuch dich einmal

Dem Auge der Tyrannen!

Um deines letzten Kindes willen,

Daß sterbend mein Jebidja — ich war fein —

Dir gab, — flieh diese Stätte,

Daß nicht der Gram dich früher noch
Als diese Mörder tödte! —

Thirza. (schwach:)

Gott, werd' ich nicht erliegen?
Auch diesen Kampf noch ringen? — Meine
Tochter,
Jedibja gab dich mir, ich gebe dich
Dem Herrn! —

Selima.

Gott, welche fürchterliche Ahndung
Weissaget mir ein schreckliches Geheimniß!
Dein Odem — ach wie schwach! und diese Blässe,
Diese kalten Schauer —

Thirza.

Ja Selima — ich sterbe! —
So leicht, so sanft! — Nimm diesen letzten Segen:
Dich segne Gott mit Ruh
Im Leben und im Tode! —

Selima.

Ach weh dir, arme Selima!
Kein Erbarmen,
Im Himmel keins — und keins auf Erden!
(Sie sinkt einer ihrer Freundinnen in die Arme, und
wird hinter die Scene geführt.)

Chryses, der bisher schon unter dem Volke gestanden hat, tritt hervor. **Epiphanes** kommt von einer andern Seite. — Die Vorigen,

Epiphanes.

(Worn auf dem Platz. Die Israeliten stellen sich um die Palme, unter der Thirza stehend liegt, daß er diese nicht gewahr wird.)

Wo ist die Kindermörderin?

Chryses.

Ob vor Jehovahs oder Minos Gericht,
Ich weiß es nicht! — Todt liegt sie vor dir.

Epiphanes.

Todt? Ohne auf der Folter mir zu büßen?
Von wem kam der Befehl?

Chryses.

Von mir, mein König! Ich sandt' ihr den Tod
Im giftgefüllten Becher, daß sie schnell
Entrönn' ins beste Leben, dir die Schuld
Der unerhörten Martern zu ersparen.

Epiphanes.

Verräther! Ich bin müde, dich zu hören.
Verlaß mich!

Chryses.

Ich geh, Epiphanes.

Vergiß mich! Fern in stiller Einsamkeit
 Weih' ich den kurzen Rest des müden Lebens
 Der Weisheit und dem Ewigen, Einigen,
 Der Götter Gott, den ich hinfort nur kenne.
 Doch ruft dein Richter früher mich als dich,
 Und siehn, wenn du dem Tod' entgegen ringst,
 Nun Alle von dir: —
 Dann rufe deinem Chryses,
 Und neige dein zitterndes Haupt an seine Brust;
 Dann ruh in diesem Arm, damit er dir,
 Ist möglich, deinen Tod versüße!
 Epiphanes! es ist kein Spiel, zu ster-
 ben. —

Epiphanes.

Halt ein! — Ha! Welch Entsetzen faß-
 set mich?

Wer sind die schimmernden Gestalten,
 Die gegen mich drohn? Sie kommen,
 Sie strahlen, sie zürnen mich nieder,
 Seyd ihr die Furien der Hölle? Kehrt
 In eure Schlände zurück! — Kehrt nicht zurück,
 Fallt über Chryses —

Ihr Götter — ihr Götter, was hab' ich
verbrochen?

Hab' ich nicht Jupiters Ehre gerochen?

Flieht, Eumeniden, flieht zurück!

Mich tödtet dieser Flammenblick!

Sie weichen nicht! Ich hör', ich höre

Die Fluthen der Hölle wie rauschende
Meere;

Todeston heult dumpf hinab! —

Rette mich, Erde! rette mich, Grab!

(Er geht ungestüm ab.)

Chryses. Thirza. Die Ehre.

Chryses.

Lag des Jammers! — Wie ist er gefallen!

Von welcher Höh! — Und dieses müde Auge

Muß diesen Jammer sehn! — O Gott,

Nicht Jupiter, — so heißt dein Name nicht, —

Jehovah, ach bist du so schrecklich!

Thirza.

(Sich noch einmal aufrichtend:)

Er ist nicht schrecklich, Chryses,

Nach in der Todesstunde

Nicht, schrecklich! — Wie ein Kind in Mutter-
 armen,
 So sanft lieg' ich, nun bald vom Staube los-
 gewunden,
 Und harre, bis der Allbarherz'ge ruft! —
 Du hast dich mein erbarmt! — Er sey dein
 Helfer,
 Wenn dir des Lebens Sonne nun verlischt!

Chryses.

Heut ist er mein Gott.
 Du siegst, o Wahrheit! Du, die ich
 Ein ganzes Leben — ach vergebens suchte,
 Heut drück' ich dich an meine Brust! Noch heut
 Entzag' ich allen Götzen des Olympus.

In dunkeln Labyrinthem
 Sucht' ich nach Gott und irrte' umher,
 Trank aller Erdenweisheit Ströme,
 Und dürstete nur mehr!

Ihr kommt, des Lebens letzte Stunden!
 Mein Abend dämmeret schon!
 Nam hab ich dich, o dich gefunden,
 Mein Vater! — Sieh, hier ist dein Sohn!

Dir lohn' ers, Ehrza, hohe Dufberin!
 So duldet nur, wer Gott Jehovah nennt.
 Sieh, dich empfängt der Sitz der schönen Seelen!
 Geh hin, du Heldin! Deine Selima
 Und Jwels Sohn — ich schwör' es dir — schützt
 Chryses.

Ehrza.

O Trost des Himmels! Nun hängt meiner
 Wünsche
 Nicht einer mehr am Staube.
 Herr — Herr — es ist genug! — In deine
 Hände!

(Sie stirbt.)

Erstes Chor.

O selig, wer mit seinem Blute
 Der Götter Gott im Tode preist,
 Wer, voll des Lohns, mit Heldenmuth
 Dem Staub der Erde sich entreißt!

Zweytes Chor.

O selig, wen nach Schmach und Leiden
 Der Schatten ewiger Ruh erquickt,
 Dort, wo umschwebt von Himmelsfreuden
 Sein Haupt die Siegerkrone schmückt!

Beide Ehre.

Erwacht mit allen Silbertönen!
Saiten, singt von Thirza's Lohn!
Heut feiert sie mit ihren Söhnen
Feste des Triumphs am Thron.
Enkel, feiert diesen Tag,
Und ringt dem Lohn der Zeugen nach!



M e h a l a,
die Tochter Jephtha.

P e r s o n e n :

Jephtha, Heerführer der Israeliten.

Abiathar, oberster Priester zu Silo.

Mehala, Jephtha's Tochter.

Megidbo, ihre Freundin.

Krieger aus Jephtha's Heer.

Chöre von Israeliten und Israelitinnen.

(Die Scene ist zu Mizpa in Sitcad vor Jephtha's Hause.)

Erste Handlung.

(fängt gegen Sonnenuntergang an.)

Mehala. Megidbo. Israelitinnen.

(Letztere vor dem Hause versammelt; nachher:)

Jephtha und Volk.

Mehala.

(indem sie mit Megidbo aus dem Hause tritt:)

Sey mir begrüßt in deiner milden Röthe,

Schöner Abend — sey mir begrüßt!

Dein kühler Fittig wehte
Frieden meiner Seele zu.
Himmelsche Ruh

Steigt mit dir zur stillen Hütte nieder,
Wo Nehala wieder
Den Vater in die Arme schließt.

(Zu den Israelitinnen:)

Willkommen, ihr Genossen meiner Wunde!
Gott! welch ein Tag für Israel und mich!
Bald öffnet sich des Friedens goldnes Thor:
Die Schwerdter werden ruhn in ihren Scheiden,
Die Waffen werden sich in Sicheln wandeln,
Im Helm wird bald die Turteltaube nisten.
Schon eilt, wer eilen kann, aus Juba's Städten,
Den Ketter seiner Freyheit zu empfangen;
Von Dankgefängen tönt ganz Gilead.
Auf allen Fluren sammeln junge Blumen
Die Töchter Juda, brechen um die Wette
Die schönsten für den Sieger. Müde Greise
Fand ich gelehnt an alte Palmen, harrend
Der Söhne, kühn wie sie im Frühling ihrer Tage.
Dort sah ich Mütter, die den Säugling lächeln
Und „Jephtha! Jephtha!“ sammeln lehrten,
und

Die kleinen Hände dem Helden
Entgegenstrecken! — Welch ein Schauspiel!

Megiddo.

Und als Mehala kam, — laß mich vollenden,
Wovon du zu bescheiden schwiegst, — da streuten alle

Ihr Blumen in den Weg, da riefen alle:
„Des Siegers Tochter kommt, Mehala kommt!
„Gefegnet, o gefegnet sey Jephtha und Mehala,
„Vor allen Töchtern Israels gefegnet!“

Mehala.

Ihr Töchter Israel! was litt mein Herz,
Dacht' ich im blutigen Gefilde
Der Schlacht den Vater mir! — Todt lag die
Schöpfung

Vor meinen Augen; die Morgenthraue fand
Der Abend nicht getrocknet; Seufzer drängten
Die Freude weg von meiner Brust. Dann
schwebten

Todesgestalten vorüber; — blutbedeckt
Fiel er; dumpf scholl der Boden, wo er sank, —
Und ich erwachte! — Gott,
Wie lohnst du mich durch dieses Festes Wonne! —
Neidet mich nicht, die glückliche Tochter!

Neidet sie nicht,
 Ihr Töchter Israel,
 Die Glückliche — neidet sie nicht,
 Die heute dem Vater, dem Sieger
 Die erste, die schönste der Palmen bricht!

In den Mitternächten
 Erweint' ich mir den Sonntag,
 Tief, wenn er bedeckt mit Wunden
 Vor mir lag:

„Vater, Vater, kehre wieder!
 „Ober ruf ins Thal der Schatten
 „Die verwaiste Tochter nach!“

Neidet sie nicht,
 Ihr Töchter Israel,
 Die Glückliche — neidet sie nicht,
 Die heute dem Vater, dem Sieger
 Die erste, die schönste der Palmen bricht!

Chor der Israelitinnen.

Wir neiden dich nicht;
 Du bist nur die erste, — die einzige Tochter
 nicht mehr!
 Wer seines Volkes Fesseln bricht,
 Ist unser Vater, Judaa's Vater ist er!

Mehala.

Lang' sey ers, lang' Judá's Vater! — Weilt
 Euch nun, ihn zu empfangen! —
 Schaut hin! schon wölft der Staub
 Sich vor dem Heer; — vielleicht umarmt
 Noch eh' des Tages letzter Strahl verlicht,
 Mehala den Befreyer ihres Volks.
 Sobald von jener Höh sein Helm
 Herüber glänzt, so wallen eure Ehre
 Entgegen dem Helden: in die Cymbel,
 Die Pauke und die siegverkündende
 Drommete rausche dann der Siegesgesang
 Mit lauter Wonne frohem Ungestüm!
 Und kommt er unter seiner Cedern Schatten,
 O dann laßt mich den ersten Zweig ihm bringen —

M e g i d d o. (gibt ihr einen Blumenkranz:)

Und diesen Kranz, den junge Bräute flochten,
 Und Freudenthränen auf die Blumen weinten!

(Man hört Kriegsmusik von fern.)

Mehala:

Hört ihr? hört ihr, Schwestern! Er kommt!

(Der vorige Marsch näher.)

Er kommt — Hallelujah — er kommt!
 Ertön', ertöne, Gesang und Saitenspiel!

Chor der Iſraelitinnen.

Heil dem Sieger!

Freiheit bringt er und Ruh!

Heil euch, Judäa's Krieger!

Euch jauchzt ein freyes Volk

Des Dankes Jubel zu.

Rehala.

O Freiheit! Freiheit!

Silberton dem Ohr,

Licht dem Verstand, und hoher Flug, zu
denken,

Dem Herzen groß Gefühl! *)

Chor der Iſraelitinnen.

Heil dem Sieger!

Freiheit bringt er und Ruh!

Heil euch, Judäa's Krieger!

Euch jauchzt ein freyes Volk

Des Dankes Jubel zu.

*) Aus Klopstock entlehnt.



Jephtha.

(Indem er im Gefolge seines Heers sich nähert:)

Dem Herrn, dem Herrn die Ehre, meine
Kinder!

Der Sieg ist sein: sein sey, was ich gelobt. —

(Er erblickt seine Tochter.)

Wehe! Wehe! was sey ich? — Meine Tochter!

Rehala. (mit dem Kranz und einem Palmenzweig.)

Sie fährt im Tanz ein Chor ihrer Freundinnen.)

Im wonnevollen Reihentanz

Bringt deine Tochter dir den Kranz;

Die Liebe gab ihn mir.

Die Blumen hat dir manche Braut

Mit Freudenthränen frisch gethaut;

Sie flossen, Vater, Dir!

Die Palme brach dir diese Hand;

Zum Kämpfer für das Vaterland

Hat dich der Herr ersehn.

Heiß war der Tag der Schlacht, zu heiß!

O laß von deiner Stirn den Schweiß

Mich mit der Palme wehn!

Jephtha.

Mehala! — Ach Mehala! Meine Tochter —
 Bald nicht mehr mein!
 Wie beugst du mich! Ist auch ein Schmerz
 Dem meinen gleich? — Gott! was hab' ich gethan!
 Du bist das Opfer, — ach! ich schwur dem Herrn,
 Vermag nicht mehr zu brechen, was ich schwur! —

Regiddo.

Vollende, Jephtha! Was hast du gelobt?

Jephtha.

Weit lag der Feinde Heer vor mir;
 Wie Wetterwolken zogs heran.
 „Sieg, rief ich, Männer! oder Sclaverey
 Ist unser Loos!“ — Dann wandt' ich mich zum
 Herrn:
 „Giebst du uns Sieg, Jehovah, so soll dein
 Das Erste, was aus seiner Hütte
 Dein Knecht erblickt, soll dir ein Opfer seyn!“ —
 O wende, wende dich, Mehala! blicke
 Mit dieser stillen Wehmuth nicht
 Den Vater an! — Es wankt, es wankt mein Herz,
 Und Fluch kommt über Israel!

Mehala.

Und kommt denn Segen, wenn Mehala stirbt?

Jephtha.

Den Segen gab der Herr — und Ammon floh.
 Brech ich den Eid — so nimmt er ihn zurück.

Mehala.

So brich ihn nicht! — Wenn Jephtha töd-
 ten kann,

So will Mehala sterben! — Ist's dein Wille,
 Jehovah, wohl! er soll geschehn. —

Doch laß, o du, den ich

Noch nie vergebens bat, um eins mich sehn:

Um Leben nicht; um wenig Tage nur,

Mit den Gespielen meiner Jugend mich

Im Blumenthal zu legen, Abschiedstränen

Dir ungesehn zu weinen, mich

Dem großen Lode

Fürs Vaterland zu weihn. — Dann fehr' ich
 wieder,

Und Jephtha sammelt mich zu seinen Vätern.

Jephtha.

Der Trauertage arme Gabe sey

Dir gern vergönnt, Mehala! —

Das Heer bedarf der Ruh; auch sammel' ich Kraft,

Das heilige Gelübde zu erfüllen.

Leb wohl!

Wir sehen, wenn der dritte Tag die Sonne
Heraufführt, an geweihter Statt' uns wieder.
Leb wohl, mein theures Kind! mit dir sey Gott!

(Er geht langsam ab.)

Megiddo.

Hast du Thronen, Israel,
Ström' sie hin zu seinen Füßen! —
Jephtha, Jephtha! Sieh, sie fließen,
Und die Schwert ganz Israel:

Schone deiner Tochter Leben!
Zürnt der Herr, — wir sind bereit,
Uns der Rache hinzugeben;
Aber Jephtha sey befreit.

Chor der Israeliten.

Schone deiner Tochter Leben!
Zürnt der Herr, — wir sind bereit,
Uns der Rache hinzugeben;
Aber Jephtha sey befreit.

Zweite Handlung.

(Früher Morgen.)

Jephtha.

(einsam und gedankvoll unter den Bäumen vor seinem Hause wandelnd:)

O glücklich, wenn dein selbiges Geschick
Ein kleines Loos des Lebens gab!
Was ist der Ruhm? — Ein falsches Glück,
Ein kurzer Traum — der Freude Grab!

Selig ist, wer unbekannt
An der stillen Freude Hand
Durch das Leben wallt!

O glücklich, wenn dein selbiges Geschick
Ein kleines Loos des Lebens gab!

Was ist nun Jephtha? — Einst so reich, so groß,
Und nun so arm, so klein! — Der Letzte in
den Hütten

Des Ozeans tauscht nicht mit Juda's Ketter,
Kann doch, kehrt er am Abend müde

Vont seiner Flur zurück, sich seiner Kinder freun,
 Kann ruhn in ihrem Arm; —
 Und ich? — wo kann ich ruhn, Mehala?
 Di du, mir mehr als sieben Söhne, wo?
 Auf öden Stätten, wo du gingst,
 Ach wo Du ruhest,
 Ist keine Ruh für mich! Dein theures Bild,
 Wird schrecklich rauschend um mich schweben,
 Wird blutig — —
 Halt ein, halt ein, mein Geist! — du sinkst!
 Erhebe dich! Er kommt, bald kommt er, dein
 Erbarmer,
 Der Tod — der ach! zu lang', zu grausam schonend
 In tausend Pfeilen mir vorüber rauschte. —

(Mehala und das Chor ihrer Freundinnen kommen in der
 Ferne; Megiddo eilt voran.)

Megiddo.

Wir sind gekommen — bringen,
 Wenn du gebietest, dem Altar das Opfer.

Jephtha.

Megiddo! folgt Mehala dir?

Megiddo.

Sie folgt — gehorsam; wie sie immer war!
 Doch Jephtha! bist du Vater? — Zwar dein dunkler

Verlofchner Blick, die abgehärmte
 Todtbleiche Wange fagt, was dein Entschluß
 Verleugnet! — Ach! noch einmal — biſt du Vater?

Jephtha.

Was ſoll ich thun? — Sie kommt — das
 Opfer kommt!

Wie iſt der Wangen Morgenroth gebleicht! —
 Jetzt, Jephtha, ſey ein Held!
 Dem Herrn gehöriſt du an, dem Vaterlande.
 Gib nicht um eines Kindes Leben
 Das Leben aller deiner Kinder hin!

Mehala und Jephtha.

Mehala. Siehe, hie bin ich, mein Vater! Ich
 komme, dem feſtlichen Tode
 Willig zum Opfer geweiht!

Jephtha. Komm an dieß Herz! Sey mir mit
 Thränen geſegnet zum Tode
 Für dein mütterlich Land!

Mehala. Siehe, hie bin ich! Zwar süß iſt das
 Leben, und dunkel — ach dunkel
 Ist's in den Gräbern — iſt Nacht!

Jephtha. Aber in hohen Lüften der Eitel
 net, Mehala

Unter den Helden dein Ruhm!

Meh. Singet von Jephtha }
 Jephth. Singet Mehala. } bey Festen der Sonne,

Wende. Ob auch in der Harfe

Eine der Zähren verrinnt.

Meh. Segnet mich!

Jephth. Beknet um mich!

Zugl. { M. Mich segnen späte Geschlechte,
 { J. Dich segnen späte Geschlechte,

Wende. Daß am Opferaltar Jephtha's Tochter
 entschlief!

Megiddo.

Er wendet sich — sein Auge starrt zum Boden!
 Wie ruht es sonst auf ihr, wenn sie
 Um seine Rute sich wand, wenn Freudenthränen
 Dem Helbenang' entfloßen, dann sein Flammenblick,
 Dem Feinde bebten,
 Ihr Liebe lächelte! — Grausamer Vater!

Mehala,
 Nein, gut und fromm ist er!
 Ich beschwöre dich bey unsrer Liebe,

Seines Alters Pflegerin sey du!
 Wird es um sein Leben trübe,
 Singe du ihm holde Tröstung zu!
 Und mein Volk, — trockne die Thränen!
 Ehler Männer viel starben blütiger,
 Und des Siegers Tochter säumte,
 Wenn Vaterland und Freiheit ruft?

Lebet wohl, ihr väterlichen Sitze,
 Wo ich oft in Jephtha's Armen lag,
 Schattenspalmen, wo ich in der Hitze
 Ihm am Quell der Kühlung Blumen brach!
 Lebe wohl, mein Volk! — umkränze
 Mir den Hügel, wo ich schlummern soll!
 Und Megiddo — führe du die Länze,
 Die ich führte, — ach Megiddo — meine
 Schwester — lebe wohl!

Nun Bespielen, — singt mir das letzte
 Eurer Lieder, — fröhlich sey es und ernst!
 Nicht erweicht mir das Herz; segnet, o segnet
 Mich, des Vaterlands Opfer, und weidet,
 Meidet mich nicht, die glückliche Schwester! —

Chor.

Heilige, festliche Stunde des Opfertodes!
 Ach! sie kam mit eilendem Fluge! — Geister

Unserer Väter, es macht sich auf die schöne
Seele Mehala!

Sie kommt! sie kommt! Schwebt ihr ent-
gegen!

Eine Israhelitin.

Seht! es strahlt der nahenden Tochter
Mit goldener Harfe Debora,
Israels Mutter *), entgegen:

„Willkommen im Reigen der seligen
Chöre!

„Willkommen, Heldin Mehala, will-
kommen!“

Und der ganze Himmel wird ein Lied:

Chor.

Willkommen im Reigen der seligen Chöre!
Willkommen, Heldin Mehala, willkommen!

Megiddo.

Seht! In unsre Arme sinkt
Die Hülle der schönen Seele Mehala,
Und wir bereiten ein Grab:

*) Richter 5, 7.

„Wie junge Rosen blühte sie,
„Und welkt, und welkt wie sie!
„Ruhe sanft, heil'ge Schwester, ruhe
sanft!“

Und die Gespielinnen alle werden ein Lied:

Chor.

Wie junge Rosen blühte sie,
Und welkt, und welkt wie sie!
Ruhe sanft, heil'ge Schwester, ruhe sanft!

Abjathar. (eifrig herbeikommend:)

Wem dieses Fest, das Silead begehrt? —
Heut weder Sabbath noch Neumond! — Ist
Jehovah, oder Baal, dem ihr singt? —

Mehala.

Mann Gottes! kamst du, zu opfern? —
Ich bin das Opfer!

Abjathar.

Heiliger in Israel! Ist möglich?
O Dank dir, daß ich kam, eh neue Blutschuld
Mein Volk besaß! — Bis nach Silo drang
Der Ruf. Ich zitterte; doch hoffte noch
Mein Geist zu Gott, ein täuschendes Gerücht:
Verkaumde Jephtha! Ach! es täuschte nicht! —

Jephtha.

Besegnet sey der Priester Gottes
 Mir unter meiner Bäume Schatten! —
 Er stärke mich,
 Wenn meine Hände zittern! — Ja,
 Ich schwur dem Herrn,
 Vermag nicht mehr zu brechen, was ich schwur.

Abjathar.

O Heil dir, Heil dir, Pinehas, mein Vater,
 Daß früher sich dein frommes Aug'
 Im Lode schloß, eh noch der Frevel deines Volks
 Zum Gipfel stieg, und Rache, Rache laut
 Vom Himmel rief! — Religion der Gottheit!
 Wohin bist du geflohen? — Abrams Kinder
 opfern
 Dem Göttern Cana Söhn' und Töchter! —
 Ruh über dein Gebein,
 Du Eiferer um Gott! — Du siehst es nicht,
 Was mein erstarrend Auge sieht.

Umhüllt mit Finsternissen
 Drängt ein Wahn, das Kind der Hölle,
 Sich zu deines Tempels Schwelle,
 Gott der Lieb! — nimmt Frevel Nicht!

Erwache, schummerndes Gewissen!
 Diese Ruch, die dich entflammt,
 Von der Menschlichkeit verdammt,
 Versöhnt den Gott der Liebe nicht!

Jephtha.

Abjathar! Willst du den Herrn versöhnen,
 Wenn er den Meineid rächt?

Abjathar.

O tödte mich mit diesen Zweifeln nicht!
 Gott ist kein Mensch; dem Laster zürnt der Herr,
 Und jenem Wahn, womit der Sterbliche
 Sich ihn zu sühnen müht, als dürstete
 Nach Blut und Tod der Gott,
 Von dem in tausend Strömen Leben quillt,
 Den nie ein thörichtes Gelübd versöhnt. —
 Sink in den Staub, und fleh, daß er verzeih,
 Was du — mir schaudert — du zu thun be-
 schloßest! —
 Und du, Rehala, nicht dein Blut,
 Dein Herz sey ihm ein Opfer! — Leichter,
 meine Tochter,
 Viel leichter ist, den Augenblick des
 Todes,
 Als ihm ein ganzes Leben weihen!

Mehala.

Dir, Vater der Liebe, dir weih ich mein
Leben,

Dir, himmlische Jugend, dieß klopfende
Herz!

Du hast mich den Armen des Vaters gegeben,
Schufest zur Wonne den Schmerz!

Jede meiner jungen Freuden,

Heilig sey sie, wie du bist!

Jede Thräne, die ich weine,

Sey ein Opfer, das dir fließt!

Dir, Vater der Liebe, dir weih ich mein
Leben,

Dir, himmlische Jugend, dieß klopfende
Herz!

Jephtha.

Meine Tochter! meine Mehala! — ich vers
stumpfte

Vor Gott, den feinen Engel, dich

Zu retten, sandte.

Wehklage

Mein Vater! —
 Nun ruhst du lebensmüde doch
 In meinem Arm! Ich seite noch
 Den matten Greis,
 Wenn durch den Siegeskranz
 Der Haare Silber schimmert;
 Bin wieder dein, — wieder dein,
 Mein Volk! — O singt mit mir dem Ketter,
 Von Gott gesandt, ein dankend Lied!

Abiathar.

Nicht mir! Jehovah weihet ein heiliges Fest!
 Er gab euch Sieg, — bald kehrt der Völker
 Brandmal,
 Der Krieg, das Ungeheuer, zurück zur Hölle.
 Die Menschenschlacht, die schreckliche,
 O sey sie abgethan; für immer schlinge sich
 Der Bruderliebe Band um alle Völker,
 Und blühe fröhlicher denn Recht und Wahrheit
 Empor! —
 Und du, o heilige Religion,
 Erleuchte unsern Geist, daß er hinfort
 Nur reine Opfer deinem Altar weihet!

(Er richtet sich gegen das Volk.)

Tochter Gottes, du im Lichtgewande,
Wahrheit, die vom Himmel stammt!
Heil dem Lande,
Wo deine Fackel flammt!

Vier Stimmen

wiederholen die Worte. (Er sinkt betend nieder.)

Verlaß uns, Kind des Himmels, nicht!
Durch des Lebens Dämmerungen
Leit' auch uns dein Licht!

Jephtha und Mehala

wiederholen die Worte; dann das ganze

Chor.

Tochter Gottes, du im Lichtgewande,
Wahrheit, die vom Himmel stammt!
Heil dem Lande,
Wo deine Fackel flammt!
Verlaß uns, Kind des Himmels, nicht!
Durch des Lebens Dämmerungen
Leit' auch uns dein Licht!

Die Feyer
des Todes Jesu.

Personen:

Johannes. Maria, die Mutter
Petrus. Jesu.
Jakobus. Maria Magdalena.
Ehre der Jünger und Freundinnen Jesu.

(Sie sind versammelt, das erste Jahresfest seines Todes
zu feiern.)

(Für liturgischen Gebrauch sind die Zwischen-
sätze der Gemeinde bestimmt.)

Chor.

Fromme Ehrfurcht, heilige Stille
Weihe diesen Tag!
Des Dankes Thräne quille
Der Wehmuth tiefen Seufzern nach!

Seyd gesegnet, theure Stunden,
 Wo den Schmerzen, ach! den Todes-
 wunden
 Unser Ketter, unser Freund erlag!

Die Gemeine.

Geist der Andacht! senke du
 Dich in unsre Seele nieder!
 Sie erfülle Trost und Ruh
 Im Gesange frommer Lieder;
 Bey geweihter Psalmen Chor
 Hebe sie zu dir empor!

Diese Welt und ihre Müß,
 Dieses Lebens kurze Freuden,
 Sünd und Tod vergesse sie;
 Voll von des Verfühners Leiden,
 Still gedehnd seiner Schmach,
 Folge sie ihm betend nach.

Johannes.

Sey uns gesegnet, heiliges Fest des Lobes,
 Der Wehmuth und der Freudenthränen Tag,
 Wo jede Stunde
 Der Tugend und der Liebe hohes Bild,
 Bis sterbend ihm das Herz brach, uns zurückerst!
 Und doch, ihr Treuen, welch ein andrer Tag

Als jener, wo zerstreut die bange Heerde
 Den Hirten suchte, wo um Golgatha
 Mit weggewandtem Blick sie bebend irrte!
 Wie wechselt heute tiefer Schmerz
 Mit himmlischer Entzückung!
 O du, der überwand, Bollendeter!
 Sieh deiner Kinder erste, die
 Zur Herrlichkeit du führst, vor dir versammelt,
 In Lieb' und Eintracht
 Zu feyern
 Die Stunden deiner Leiden, deines Todes! —
 Ja laßt uns einmal noch ihm nach
 Auf seinen Dornenpfaden gehen,
 Wo Nacht sie deckt, mit tiefer Ehrfurcht
 Des Unerforschten Wege späh'n;
 Und ob die Lippe beb't, den Dank nur stammelt,
 Er wird ihn nicht verschmähen.

Du, hoch belohnt mit Wonne,
 Du hörest, Ueberwinder,
 Vom Staub ein Lied nicht minder,
 Als aller Himmel Lobgesang!

Wenn bey deinen Qualen,
 Dulder unsrer Schmerzen,
 Aus tief gerührt'm Herzen
 Der Wehmuth Thräne rinnet,
 Weint in der Wehmuth unser Dank.

Maria. (zu Johannes:)

Mein theurer Sohn, den er mir sterbend gab!
 Kein Tag entfloß, seit Er mit Herrlichkeit gekrönt
 Zu seinem und zu unserm Vater ging,
 Wo meine Seele nicht aufs neu
 Des Schwerdtes, das mein Herz zerriß,
 Noch nie geheilte, unheilbare Wunde,
 Bis er sie ewig heilen wird, empfand;
 Und doch ist mir so theuer das Gedächtniß
 Der bangen Stunden. — Wiederholt sie mir,
 Ihr Zeugen seiner ersten Kämpfe,
 So lang ich noch in euren Hütten weile.

Laßt seine Todeswunde,
 Mich seinen Jammer sehen,
 Zu Gott das heiße Flehen
 Aus seinem theuren Munde
 Im letzten Kampfe hören!

Nur Wohlthun war sein Leben;
 Bey fremdem Schmerz
 Brach ihm das Herz.
 Doch als, ihm Trost zu geben,
 Er leidend um sich blickte,
 War Kettner da, der ihn erquickte.

Johannes.

Ja, meine Mutter, wie er lebend liebte,
 So liebt' er uns bis an den Tod.
 Versammelt waren wir auf sein Geheiß,
 Des Bundes unsrer Väter ernstes Wahl,
 Mit ihm zu segnen. Hättest du nicht
 Wie seiner Lippen heil'ge Rede sich
 Ein milder Strom ergoß.
 Von seines Hingangs Regen ohne Ziel,
 Von Liebe zu den Brüdern bis zum Ende,
 Vom Wiedersehn in seines Vaters Reich!
 O hättest du den Göttlichen gesehen,
 Als er zuletzt der Garben und der Traube Frucht
 Mit himmelerhobnem Blicke segnend weichte,
 Dann Allen spendete, und liebend sprach:
 „Gedenket mein, so oft ihr dieß genießt!“
 Uns fasten banger Abndung Schauer;
 Des Tages Licht verlösch, es kam die Nacht.
 Vor seinem Auge lag, was seiner harrte;
 Doch blieb es hell, und tröstend seine Stimme:
 „Seyd, Kinder, seyd getrost“ — tönt immer mir,
 Ihr theuren Worte! — „Kinder, seyd getrost!
 „Ich seh euch wieder in des Vaters Reich;
 „Und meiner Wonne
 „Wird drüben eure Wonne gleich.
 „Vollendet ist, mein Vater, nun die Bahn,

„Vollbracht dein Werk; ich kömme, Herrlichkeit
 „Von dir, Gerechter, zu empfahn.“

J a k o b u s.

O selig, wer vollendet hat
 Wie du des Lebens Pilgerpfad,
 Dem Gott, verkennt ihn auch die Welt,
 Des Sieges Kronen aufbehält!

Ihn lohnt der Erde Schimmer nicht.
 Wie Morgenlicht
 Aus trüben Nächten, bricht
 Des Frommen Herrlichkeit hervor;
 Er steigt durch lange Ewigkeiten
 Von Licht zu Licht,
 Von Glanz zu Glanz empor.

Die Gemeine.

Herr! welch Heil kann ich erringen,
 In welche Höhn darf ich mich schwingen,
 Wenn diese Ruh auch mich erquickt!
 Stark, den Streit des Herrn zu streiten,
 Seh ich die Krone schon von weiten,
 Die Kron' am Ziel, und sing' entzückt:

Preis, Ehr' und Stärk' und Kraft
 Sey dem, der uns erschafft,
 Ihm zu Lob!
 Zu Ihm hinan
 Führt meine Bahn;
 Anbetung, Ruhm und Dank sey dir!

Petrus.

Trübe war, wie unsre Seele, die Nacht,
 Als ihr Ihn empfangt, Palmen Gethsemane
 Und des Delbergs Schatten! Säng' und zitt-
 terader,

Als wir jemals ihn sahn, ging er zu beten,
 Ließ uns am Hügel, und der Gram lag schwer
 Auf unserm Auge; — ach! wir hörten ihn
 Von ferne, wie er rang, und jene Stimme
 „Bis zum Tod' ist meine Seele traurig“

Schlug tiefe Wunden

Den Herzen, die an seinem Herzen hingen.

Dann kam er wieder,

Sich an der Menschen Anblick zu erquicket,

Und fand uns schlummern, zürntest nicht; —

Nein, Heiliger! du zürntest nicht, nahmst sanft
 Die Hand des Ungetreuen:

„Nicht eine Stunde kann mein Petrus mit mir
 wachen?“

„Der Geist so willig und der Leib so schwach!“ —
 O hättet ihr den Böttlichen gesehn!
 Wie Blut floß Schweiß von seiner Wange nieder;
 Und ach! er zürnte nicht, ging hin, noch mehr
 zu ringen.

Maria.

Ihr Schüler Jesu, hier ist alles Nacht
 Vor meinem Auge! Saht ihr je ihn zittern?
 Und hier so bang, als hätt' ihn Gott verlassen!

Johannes.

Vielleicht, Maria,
 Verstehn wir besser einst des Vaters Weg. —
 Doch, wollt' Er nicht wie seine Brüder,
 In allem ganz wie sie, der Menschheit Loos
 Empfinden? — Auch hat keiner je
 Gelitten, was Er litt, ganz rein, ganz schuldlos,
 Und ganz verkannt — ach! wie ein Nebelthäter
 Zum blutigsten der Tode fortgerissen, —
 Des Volkes, das Er liebte, Hohngelächter, —
 Der Mann, der ihn verrieth, Sein Freund,
 Sein Jünger! —
 Wer hat wie Er gefühlt, wie tief
 Wir armen Sterblichen, wie tief wir sanken?
 Wer hat wie Er der Sünden Nacht getragen? —
 Und ist er denn verzagt? Hat nicht im Kampf

Sein Glaub' ihm Kraft verliehn, zu Gott zu stehn:
 „Mein Vater, darf der Kelch vorübergeh'n,
 „So laß ihn; doch mein Wille nicht,
 „Dein Wille, Vater, soll geschehen!“

Maria.

Hoher Trost! Auch meine Leiden,
 Sie kommen aus des Vaters Hand!
 Den Schmerz, der blutig mich durchwühlet,
 Hat die Liebe doch gesandt!

Elend nicht, nicht Trübsal scheiden
 Von Gottes Liebe mich, wenn stille
 Vor ihm sich meine Seele beugt,
 Gelassen buhlet, willig schweigt,
 Und, wär's auch zitternd, ruft:
 Mein Vater, es gescheh dein Wille!

Hoher Trost! Auch meine Leiden
 Hat die Vaterhand,
 Hat die Liebe doch gesandt!

Die Gemeinde.

Was Gott thut, das ist wohl gethan!
 Was ich den Kelch gleich schmecken,

Der bitter ist nach meinem Wahn,
 Laß' ich mich doch nicht schrecken.
 Mein Herz ist still
 Und spricht: Dein Will,
 O Vater in der Höhe,
 Dein Will' allein geschehe!

Johannes.

Ohne Mitleid, ohn' Erbarmen
 Führte, den er liebend warnte,
 Judas, Judas seiner Feinde Schaar,
 Trat hervor und küßt' ihn; aber Jesu
 Brach sein sanftes Herz vor Kummer:
 „Du bist — mein Freund! ach warum bist du
 kommen?“

„Verräth' mein Judas seinen Freund?“
 Und gab sich willig seinen Mördern hin,
 Mit stummer Behmuth folgt' ich ihm,
 Sah, wie die Schaar
 Der Männer ohne Mitleid von Gericht
 Ihn zu Gericht mit wilder Eile fortrif.
 Doch ich vergaß den Schmerz, Bewunderung,
 Wie ich sie nie empfunden, faßte mich:
 Denn göttlich war er, wenn er sprach,
 Und göttlich, wenn er schwieg, den Hohn der Sünder,
 Gelassen und mit stiller Hoheit duldend.

Petrus.

Und da — da schämt ich mich des Göttlichen! —
 Fließt, meiner Reue Thränen, bis dieß Aug'
 Im Tode bricht! Und du, o Blick der Liebe,
 Der den Verirrten mächtiger zurückrief,
 Wenn meine Seele
 Das strafende Gewissen faßt, dann bringe
 Dein milder Strahl noch einmal in dieß Herz!

Bang und trübe

Ist die Seele, wenn die Schrecken
 Ihrer Schuld mit Nacht sie decken,
 Wenn sie dich verkannte, dich! —
 Von der ersten Liebe wich.

Herr, du kennst des Herzens Tiefen,
 Weißt es, daß ich doch dich liebe!
 Macht die Schuld mein Auge trübe,
 Schaut es glaubend hin auf dich;
 Und dein Blick der Liebe
 Reißt aus meinen Mächten mich.

Jakobus.

Einst, meine Brüder, wenn von Gottes
 Wahrheit
 Zu schweigigen Richterstimmen uns gebieten,

Petrus.

Wenn der Tyrannen Gericht
Uns Qual der Hölle droht —

Beide Ehre.

Dennoch, dennoch weichen wir nicht,
Wir überwinden mit Gott!

Alle.

Dann laßt uns aufsehen auf Jesum,
Und halten an seinem Bekenntniß!

Die Gemeine.

Mit freudigem Muth, Bonn' und Dank,
Laut, daß es Erd und Himmel hört,
Bekennen wir dich, Jesus Christus,
Dich, der zuerst uns geliebt hat!
Bernehmts, die ihr im Himmel schon
Von ihm empfangt der Zeugen Lohn;
Bernehmts, die ihr ihn hier verkennet
Und die einst er vor Gott nicht nennet!
Preis sey dem Herrn! Preis sey dem Herrn!

Johannes.

Ach, meines Volkes Kinder!
 Vermochte nicht des Römers Mitleid, nicht
 Des Dulders Anblick eure Seele zu erweichen? —
 Unschuldiger! Wie bist du, Mördern gleich,
 Mit Blut der Geißelung bedeckt! —

Himmelsche Geduld

Ruht auf seinem Angesicht,
 Güte blickt und Huld
 Aus dem matten Auge;
 Aber sie, sie fühlen nicht!

Umsonst! sie wählen
 Zum Tode Jesum, heiß entflammt von Wuth:
 „Zum Kreuz mit ihm! zum Kreuz!
 „Auf uns und unsre Kinder,
 „Es komm' auf uns, sein Blut!“

Chor.

Jerusalem! Jerusalem! Wie oft
 Hat er dich versammeln wollen
 Unter dem Fittig der Liebe! —
 Aber du — du wolltest nicht!

Bald wird dein Himmel trübe;
 Es kommt, es kommt
 In Wettern dein Gericht.
 Unter dem Fittig der Liebe
 Wirgt er dann die Seinen,
 Und die Seinen zittern nicht.

Jakobus.

Last uns ihm nach zum Golgatha, —
 Er geht getrost, — laßt uns ihm betend folgen!
 Wer einst, wie er, vollendet hat des Lebens erstes Werk,
 Geht auch, wie er, getrost
 Zu sterben.

Zwey Stimmen.

Der du im finstern Thal,
 Bereit, den Tod zu leiden,
 Getrost dem Herrn vertrantest;

Zwey andre Stimmen.

Der du durch Schwach und Qual
 Auf der Vollendung Freuden
 Mit stiller Hoffnung schautest:

Alle vier Stimmen.

Wenn wir die dunkeln Pfade
 Dir nach, Vollender, gehn,
 Dann laß dein Bild voll Gnade
 Vor unserm Auge sehn!

Die Gemeinde.

Soll denn auch ich des Todes Bahn
 Im dunkeln Thale gehen,
 Ich bin getrost: du gingst voran,
 Dich wird mein Auge sehen.
 Weicht auch der Schmerz
 Mein sterbend Herz,
 Ich bleib' in deinen Händen;
 Du bist mein Hirt,
 Der alles wird
 Mit Herrlichkeit vollenden.

Maria Magdalena.

Ja, ihr Geliebten, alle gehn wir einst
 Des Todes Bahn, doch qualenvoller keiner
 Als Er! — Ihr saht ihn selbst,
 Wie unter seines Kreuzes Last
 Er schwankt und sinkt, sich traurig umseh,

Ob Keiner seine Hand ihm helfend reichte.
 Mühsam rang er sich empör,
 Erstieg mit schwachem Odem doch
 Den Todeshügel.
 Da fiel sie über ihn, der Mörder Wuth,
 Riß das Gewand ihm ab; —
 Ach Wund' an Wunde! — Nun, nun breiten sie
 Die Arm' ihm aus am Kreuz, mit denen er
 Einst ihre Kinder an sein Herz
 So liebend drückte; nun durchbohren sie
 Ihm Hand' und Füße, und er schwebt am Kreuz,
 Ein Spott der Welt —

Maria:

— und aller Himmel Erstaunen!

Ich sah ihn, wie in seinem Blute
 Er kämpfend mit dem Tode rang,
 Und siegend doch, der Heilige, Gerechte,
 Durch aller Leiden Nächte
 Zum Wohnsitz der Verkärten drang.

Laß mich mit diesem Wuche,
 Wenn ich den Lauf vollende,
 Auch mich der nahen Sonne freun;
 Am Abend meines Lebens laß mein Ende
 Wie dieses Frommen Ende seyn!

E h o r.

Am Abend meines Lebens laß mein Ende
Wie dieses Frommen Ende seyn!

Johannes. (niederstehend:)

O du, der du zur Schmach erhöht,
Der Wahrheit Opfer und der Liebe,
Viel hohe Segen von dem Kreuze strömtest,
Des ew'gen Lebens Trost dem Sterbenden
Zu deiner Seite, göttliche Verzeihung
Dem Volk, das dich erwürgte; willig starbst,
Die hohen Lehren deiner Lippen
Mit deinem Blute zu versiegeln!
Laß zahllos seyn, die dein sich, Mittler, freun!
Laß sie den hohen Trost erquickten,
Daß, der dich sandte, Gott, Erbarmner ist,
Und, ob die Mutter ihres Sohns vergäße,
Des Neuevollen nicht vergißt.

Maria Magdalena.

Wort voll Ruh! aus seinem Munde
Vernahm auch ich, Johannes, als ich einst
Mit Schuld bedeckt zu seinen Füßen lag.

Falscher Freuden Schimmer
Tauschte mein zu schwaches Herz;

Von der Unschuld weggerandt
 Suche ich Ruhe, flücht' und fand
 Ruhe nicht, fand Schmerz.

Gottes Friede war entflohn,
 Meine Seele hörte schon
 Ihres Richters Stimme schallen:
 „Des Todes Loos ist dir gefallen,
 „Elend ist und Verwerfung dein Lohn!“

Die stolze Jugend höhnte mich,
 Die sonst mich liebten, wandten sich;
 Da suchte ich Trost bey Ihm, — denn reiner
 Von Schuld, und doch barmherziger war Keiner! —
 Und Er, er kannte mein Vergehn,
 Verstand der heißen Thränen sprachlos Flehn,
 Sah meiner Seele Ruh entflohn;
 Sein Blick war Mitleid, und ein Freund der armen
 Verirrten, sprach der Lippen sanfter Ton
 Doch von Verzeihung und Erbarmen.

Die Gemeine:

Ob bey uns ist der Sünden viel,
 Bey Gott ist viel mehr Gnade.
 Des Herrn Erbarmung hat kein Ziel,
 Wie groß auch sey der Schade.

Wenn der Gefaltne vor ihm weint,
Er ist sein Helfer, ist sein Freund,
Und rettet seine Seele.

Maria.

Wie war dir, meine Schwester, wie, Johannes,
Dir, als sein Todesschlummer kam?
Befegnet warst du mir, o Augenblick!
Dein Name war Erretter. —
Viel bange Stunden
Konnt' er noch dulden, denn er sank
In seiner Jugend vollen Kraft; doch früher
Erbarmte sich sein Gott. — Er fühl' es, rief
Voll sanften Friedens:
„Es ist vollbracht! — Nun, Vater,
„Befehl' ich meine Seele deinen Händen.“

Johannes.

Da brach sein Herz! — da schloß sein lie-
bend Auge
Der Tod, und seine holden Lippen
Erblichen! —

Maria Magdalena.

Da verstummten endlich, endlich
Die Seufzer seiner frommen Brust, —
Da hatt' er ausgelitten! —

Marie.

Nun schlummerte des edlen Geistes Hülle
Am Kreuz; nun war er hingewandelt
Zu seligen Gefilden ew'gen Friedens! —

Drey Stimmen.

Ihm sank das müde Haupt
Nieder auf die Brust zur Ruh,
Und des hohen Duldens Geist
Erlöste Gottes Armen zu.

Die Gemeine.

Wenn ich einmal soll scheiden,
Ach dann verlaß mich nicht;
Sey du in Todesleiden
Mein Trost, mein Heil, mein Licht!
Wenn mir am allerbängsten
Wird in der Seele seyn,
Dann laß mich in den Ängsten
Die nahe Rettung sehn!

Erhebe dann mein Hoffen,
Zur bessern Welt zu gehn,
Und laß im Geist mich offen,
Herr, deinen Himmel sehn!

Dahin laß mich Entzücken
 Alsdann mich gläubensvoll
 Nach dir, Wollender, blicken!
 Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Johannes.

Ihr weint, — o weint nur! Werth,
 Wie Keiner, ist der Herr des stillen Opfers! —
 Der Leiden bitterm Kelch, er hatt' ihn willig
 Bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken.
 Da kam sein Lohn! Zu seinem Fuß
 Lag Schmerz und Tod; nur Augenblicke
 Ruht' er vom Kampf, Triumph war sein Ers
 wachen
 Vom Schlummer! In Entzückung
 Verloren drängtet ihr was den Erstanbnen
 Euch mit mir) seinen Frieden zu empfangen,
 Saht ihm anbetend nach, als er zu Gott ging! —
 Heil dir, du Dulder! Zahllos, wie der Thau
 Auf Hermons Thuren, werden Kinder dir,
 Befenner dir geboren! — Wie auf Flügeln hebt
 Mich der Gedank' empor; ich seh, o Wonne!
 In Schaaren sammeln sich zu deinem Kreuz
 Aus allen Völkern Gottes Kinder, kommen
 müde,
 Und gehn erquickt, voll hohen Muthes,

Leben dem Herrn — sterben dem Herrn,
Leiden und dulden und siegen ihm nach!

Johannes und Maria.

Johannes.

Vollendeter! bey deinen Schmerzen,
Bey deinen Qualen ohne Schuld,

Maria.

Erbarmender! bey deinem Herzen,
Voll Lieb' und himmlischer Geduld,

Beide.

Schwör' ich, mich ewig dir zu weihn,

Johannes.

Dir nachzudulden, ist's dein Wille,

Maria.

Dir gleich in meines Lebens Stille,

Johannes.

In Rath und Arbeit ohne Ruh,

Maria.

Voll Demuth, sanft und gut wie du,

Johannes.

Durch Wohlthat Menschen zu beglücken,

Maria.

Den, der mich haßte, zu erquickten,

Beide.

Bis an den Tod dir treu zu seyn!

Johannes.

Ich schwöre dir bey deinen Schmerzen,

Maria.

Ich schwöre dir bey deinem Herzen,

Beide.

Mich ewig, ewig dir zu weihn,

Bis an den Tod dir treu zu seyn!

Chor.

Preis dem, der dich vollendet hat,

Der über allen Himmeln wohnt!

Heil dir, den nun in Gottes Stadt

Ehre bekrönt und Herrlichkeit lohnt,

Wo sich zu ewigen Jubelgesängen

Um dich deine Geretteten drängen!

Maria Magdalena.

O du, der Missethat vergiebt,

Petrus.

Nicht mehr gesehn doch heiß geliebt,

A l l e.

Heil dir, Heil dir und Preis und Dank!

Maria.

Erhebe, meine Seele, den Herrn!

Jakobus.

Welcht eure Lippen zum Preise des Herrn!

A l l e.

Heil dir und Preis und Lobgesang!

Johannes.

Liebe für dich, Liebe für Brüder.

Bring' ich zum Opfer und dankende Lieber.

E h o r.

Preis ihm, der dich vollendet hat,

Der über allen Himmeln wohnt!

Heil dir, den nun in Gottes Stadt

Ehre bekrönt und Herrlichkeit loht!

21. und 22.

Amen! Amen!
Heil dir! Preis dir!
Amen! Amen!

Die Gemeinde.

Ihn preise, was auf Erden,
Ihn preise, was im Himmel ist!
Der Weltkreis müsse werden
Voll deiner Ehre, Jesus Christ!
Der in den Tod gegeben
Der Sünde Opfer starb,
Unsterblichkeit und Leben
Von neuem uns erwarb!
Lob deinem großen Namen,
Gott, der uns nicht verstoßt!
Gelobt sey Christus! Amen!
Er lebt, wir sind erlöst.

Am
Gedächtnißfeste der Todten*).

Erster Theil.

Chor.

Allen, die von uns geschieden,
Sanfte Ruh' in ihrer Gruft!
Ihren Seelen ew'gen Frieden!

Eine Stimme.

Die ihr den Lauf vollbracht,
Im Schooß der Muttererde
Staub bey Staube schlummert;

-
- *) Wenn dieser Versuch eines neuen Requiems einen Componisten finden sollte, so wird dieser besser als der Dichter beurtheilen können, was in der, nach der Idee des letzteren angedeuteten Abtheilung des Ganzen in Ehre, Arien, Ariosen und Recitative zu ändern seyn möchte. Auch in dieser Absicht sind, wie in den lateinischen Messen, freye Entschlüsse gewählt, wie denn ohnehin die Musik mit jedem Text, selbst der Prose, nach ihrem Gefallen schalten kann.

Die ihr, ans Ziel gelangt,
 Im Schooß der ew'gen Liebe
 Von des Lebens Kämpfen ruhet:
 Fromme Lieb' und Treue,
 Sammelt sich um eure Gräber,
 Daß sie euer Bild erneue,
 Blumen eurer Asche streue,
 Sich euch nachzufolgen weihe.
 Sel'ge Geister unsrer Todten,
 Sel'ge Geister, schaut herab!

Vier Stimmen.

Sel'ge Geister unsrer Todten,
 Sel'ge Geister, schaut herab!

Chor.

Gäste sind wir allzumahl,
 Sind Fremdlinge, o Gott, vor dir,
 Wie unsre Väter alle.
 Unser Leben ist ein Schatten,
 Eilt dahin in schnellstem Fluge,
 Keiner, Keiner hält es auf.

Eine Stimme.

Und wenn es köstlich war,
 Ist's Arbeit nur und Kampf.
 Ein Kind der Sorge müht der Mensch
 Sich von der Wiege bis ins Grab.

U r t e.

Doch ist noch eine Ruh vorhanden,
Wenn frey und los von allen Banden
Zur Heimath, die er lang' entbehrt,
Der Sohn des Himmels wiederkehrt.

Verdödet ist des Lebens Pfad,
Des Pilgers Thran' umwölkt den Blick:
Vergebens ruft er sie zurück,
Die treue Lieb' ihm zugesellt;
Ein Schleyer deckt die höh're Welt.

Doch ihn umglänzt wie Sonnenlicht
Des Glaubens Strahl, der Nebel fällt.

(Erhabne Musik aus der Ferne.)

E h o r.

Es sinket der Schleyer, es schwindet
die Hülle;
Es naht sich der Feyernden heiliger Stille
Eröstend sel'ger Geister Chor. —
Trocknet das Auge, blicket empor!

Eine Stimme.

Welch eine holde Schaar naht sich von fern
In Jugendglanz, den Himmel in dem Blick?
Es wallen, gleich Kammern am blumigen Hügel,
Die Seelen der Kinder; es heben die Flügel
Die Engelgestalten empor.

Drey Stimmen.

Hebliche Kinder!

Euch ward beschieden,
Nimmer mit Grauen
Das Erben zu schauen.

Schuldlos entronnen

Zu Freuden und Bonnen
Kamt ihr zum Frieden.

Weht mit lindem Fittig Auf

Uns, den Liebesrüben,
Die so heiß euch lieben,
Weht uns Eröstung zu!

Chor von Sopranstimmen.

Weint nicht! — Er, dem unsre Seele
Wohlgefiel, trug voll Erbarmen
Zum Vater uns in Liebesarmen,
Und unser ward das Himmelreich.

Eine Stimme.

Wer sind die Strahlenden,
Die Palm' und Krone tragen?
Die Helden sinds, die in der Vor-
zeit Lagen
Des Glaubens Märtyrer erlagen.
Die Sieger sinds, die ohne Zagen
Von heiligem Zorn entbrannt
Den Kampf gekämpft fürs Vaterland.

E h o r.

Der Zwietracht Fackel flammt' empor,
 Die Geißel schwang die Tyranny;
 Schon klrren Fesseln unserm Ohr:
 Sie kämpften — und wir wurden frey.
 Im Donner der Schlachten,
 Im Waffengetümmel,
 Den Blick nach dem Himmel,
 Mit offner Brust dem Schwerdteern entgegen
 Sind sie gewandelt auf blutigen Wegen,
 Für uns ins Todtengefilde gezogen —
 Und am Himmel erscheint uns der Frie-
 densbogen.

Eine Stimme.

Doch hingestreckt,
 Mit Wunden bedeckt
 Liegen umher, aus den Heldenschaaren,
 Die unsers Lebens Wonne waren.
 Errungen ist der Völker Glück;
 Doch ach! — sie kehren nicht zurück.

E h o r.

Wir waren treu bis in den Tod,
 Uns ward des Lebens Krone.

Eine Stimme.

Seht! welches Licht umglänzt
 Die zahllose Schaar der Himmlischen,
 Die vielgestaltig am krystallinen Strom,
 Der von dem Thron der Gottheit fließt,
 Im Schatten ruhn der Lebensbäume,
 Genießend ihrer goldnen Frucht!

Es reißt der Jugend Reiz sich an der
 Weisheit

Erhabnen Ernst; dort spricht von Aug' und Stirn
 Die innre Würd' und nach des Lebens Kämpfen
 Der sel'gen Ruhe Hochgefühl.
 Herüber tönt in voller Harmonie
 Der Siegespsalmen Melodie.

E h o r.

Ertöne, goldner Harfen Klang!
 Preis dem Vollender, Preis und Dank!

Zwei Sopranstimmen.

Uns lockte die Erde zu täuschender Lust,
 Rein hat er bewahrt uns und heilig die Brust;
 Eh' uns die bräutliche Myrte geschmückt,
 Uns sanft dem nichtigen Leben entrückt.
 Wir hatten erkahren, was ewig erfreut,
 Und wurden zu Bräuten des Himmels geweiht.

E h o r.

Ertöne, goldner Harfen Klang!
Preis dem Vollender, Preis und Dank!

Drey Stimmen.

Ein hohes Loos ward unser Theil:
Die Wahrheit sprach durch unsern Mund;
Wir schöpften Licht aus Gottes Licht,
Dem Licht entquoll der Brüder Heil.
Wir trugen willig Spott und Hohn;
Reich ist die Erndte, groß der Lohn!

E h o r.

Ertöne, goldner Harfen Klang!
Preis dem Vollender, Preis und Dank!

Vier Stimmen.

Durch Blumen führte unser Pfad;
Das Leben reicht' uns süßen Trank.
Leicht war der Sinn und froh das Herz;
Doch blieb der Blick nach Gott gewandt,
Und freundlich nahm uns bey der Hand
Der Tod und führt uns himmelwärts.

E h o r.

Ertöne, goldner Harfen Klang!
Preis dem Vollender, Preis und Dank!

Wechselnde Stimmen.

Wir lebten still und unbekannt;
 Wir liebten treu, verschmäht, verkannt.
 Aus großer Trübsal kamen wir;
 Wir glichen, heil'ger Dulder, dir.
 Du hast gekämpft und überwunden;
 Wir haben im Tode das Leben gefunden.

E h o r.

Ertöne, goldner Harfen Klang!
 Preis dem Vollender, Preis und Dank!

Eine Stimme.

Solcher Ende schauet an,
 Und folget ihrem Glauben nach!

Drei Stimmen.

Selig, o selig die Todten,
 Die in dem Herren sterben!
 Von ihrer Arbeit ruhen sie,
 Und ihre Werke folgen ihnen nach.

E h o r.

Selig, o selig die Todten,
 Die in dem Herren sterben!
 Der Arbeit folgt die heil'ge Ruh;
 Die Siegespalme krönt den Streit
 Und Wonne der Unsterblichkeit.

Zweiter Theil.

Eine Stimme.

Es spricht der ew'gen Wahrheit Mund:
 Wie Felsen steht der alte Bund;
 Was Staub ist, soll zu Staube werden.
 Alle, die gelebt auf Erden,
 Stell' ich, der Herr, vor mein Gericht,
 Und all ihr Thun kommt an das Licht.

E h o r.

Mitten im Leben
 Erfast uns der Tod;
 Unsichtbar umschweben
 In tausend Gestalten
 Uns seine Gewalten.
 Wir tragen am Morgen die Brüder
 ins Grab,
 Wir wanken, und sinken am Abend hinab.

a r i e.

Wenn die Scheidestunde schlägt,
 Wenn das Herz sich kaum noch regt,
 Herr von unsern Tagen!
 Wenn das Auge sterbend bricht,
 Laß, Gott, uns're Zuversicht,
 Laß uns nicht verzagen!

Sey uns gnädig, Gott der Huld!
Ach, gedente nicht der Schuld!

E h o r.

Heilig, heilig, heilig ist Gott!
Der Frevler wird ihm nicht entinnen.
Verderben ist der Sünde Fluch;
Geschrieben steht in seinem Buch
Der Menschen Denken und Beginnen.

Eine Stimme.

Verbergt euch, Frevler, in die tiefste Nacht!
Gericht zu halten kommt, den ihr verhöhnt.

A r i e.

Auf donnerndem Wagen,
Von Engeln getragen,
Erscheinet der göttliche Sohn.
Die Sünder erbeben;
Sie zagen, sie heben
Ringend die Hände zum Thron.

E h o r.

Es hallt in den Tiefen, es tönt von der Höhe
Wehe! Wehe! Wehe!
Fallt auf uns, ihr Berge! Felsen, stürzt nieder!
Die Gnad' ist verschwunden, sie kehret nicht wieder.

Eine Stimme.

Herr! wer mag vor dir bestehen,
Wenn du uns Gericht willst gehen?
Der Engel ist nicht rein vor dir.

E h o r.

Barmherzig ist der Herr
 Und gnädig,
 Von großer Güte und Treue.
 Er strafet Frevel und Verbrechen;
 Barmherzig ist der Herr,
 Er sieht der Endlichkeit Gebrechen
 Und schonet seiner Kinder Schwächen.

Eine Stimme.

Ertöne, Trost des Himmels meinem Ohr,
 Wenn meine Seele jagt,
 Wenn mich das Herz verklagt,
 Der Fuß verirrt den Pfad verlohrt!

A r i e.

Ich bin voll Zuversicht,
 Ich weiß, an wen ich glaube;
 Mich schrecket kein Gericht,
 Denn mein Erlöser lebt.

Er wandelt' einst im Staube;
 Er kennt die Versuchung, er kennt den
 Schmerz,

Lieb' und Erbarmen ist sein Herz.

Laß, göttlicher Bollender,
 Wenn Glaub' und Hoffnung jaget,
 Zu dir das Auge blicken;
 Mit selbigem Entzücken,
 Wenn über unsern Gräbern

Der ew'ge Morgen taget,
 Uns, wie auf Adlerschwingen,
 Der Sterblichkeit entladen
 Zu deinem Throne bringen!

Eine Stimme.

Und, die ihr früh geschieden
 Zur Ruhe kamt, zum Frieden,
 Auf Paradiesesauen
 Wird euch das Auge wieder schauen.

U r i e.

Dann trocknen unsre Thränen,
 Wenn Sieg den Tod verschlungen.
 Zur Wonne wird das Sehnen.
 Es wird in allen Zungen
 Des neuen Bundes Lied gesungen.

C h o r.

Preis sey dem Vater zahlloser Kinder,
 Preis sey dem Sohne, dem Retter der
 Sünder,

Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Hallelujah!

Heil, Preis und Ehre
 Sey unserm Gott! Sein ist das Reich,
 Sein ist die Macht, die Herrlichkeit.
 Hallelujah! Amen! Amen!

Vermischte Gedichte.

THE [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible text block]

[illegible text block]

U n A m y n t o r.

Nein — zürnen kann ich nicht mit dir!
Der Einklang deines schönen Lebens,
Der hohe Ernst des treuen Strebens
Bereint nur enger dich mit mir.
Und ob sich unsre Wege trennen,
Das Herz kann nie das Herz verkennen.
Du strebst, wie ich, dem Ziele zu;
Doch du verlohrest — ich fand die Ruh.

Verzeih denn, wenn ich um dich klage!
Du warst, was schwer dein Herz entbehrt,
Des innern Friedens, ach! so werth.
Zu lange schon trübt deine Tage
Des Zweifels finstre Gräbeley;
Dir gilt für Wahn und Schwärmerey,
Was ich in meinem Innern trage,
Was in des Lebens Sturm mich hält,
Die Ahndung einer höhern Welt.

Was deine Sinne nicht erfassen,
 Was jenseits jener Sterne liegt,
 Was der Gedanke nicht erkletzt,
 Willst du den Armen überlassen,
 Die für die Weisheit taub und blind
 In Irwahn ewig Kinder sind.
 Worauf im hoffenden Vertrauen
 Wir unsers Lebens Stützen bauen,
 Dünkt dich ein eitles Luftgebild.
 Was uns mit hohem Muth erfüllt,
 Zu jeder kühnen That begeistert,
 Wird kalt verhöhnt und streng gemeistert.
 Was mich dem Abgrund selbst entriß,
 Ist Thorheit dir und Aergerniß.

Auch ich stand ehst an jenem Rande,
 An dem der Gottverlassne wankt;
 Es täuschte mich im Lichtgewande
 Die Aferwelsheit. Wie am Strande
 Der Rachen zwischen Klippen schwankt,
 Trieb ich umher, sah Sturm und Wellen
 Die aufgeregten Fluthen schwellen;

In dunkle Nacht barg sich der Tag,
 Der Ander' mein' Hoffnung brach.
 Worauf ich kindlich einst vertraute,
 Was hell des Glaubens Auge schaute,
 Verschwand vor jenem Zauberlicht.
 Vergessend mein's Geistes Schranken
 Verwirrten sich Sinn' und Gedanken,
 Und was ich suchte, fand ich nicht.

Doch daß ich nicht dem Kampf erlegen,
 Mein Vater! dir gebührt der Dank!
 Die an das Herz des Kindes drang,
 Die ernste Stimme' und delines Beispiels Eigen,
 Ward mein's Lebens Glück und Stuh'.
 Ein hohes Vorbild standest du
 Vor mir! Ich sah dich wachen, wachen,
 Streng gegen dich, mild dem Verschulden
 Der Menschlichkeit — im Unglück'voller Noth,
 Für Recht und Wahrheit kämpfen, und güt' es
 Thut und that,
 In Wort und That von Gottes Geist durch-
 drungen.

Voll Demuth, wenn dein Wort gelungen —
 Des Christenglaubens hohen Werth
 Hat so dein Aufschau mich gelehrt.
 In schwere Formeln dunkler Worte
 War nie dein Unterricht gehüllt.
 Mit heiligem Schauer ward mein warmes
 Herz erfüllt,
 Und leichter fand mein Fuß den Weg zur
 Himmelsporte,
 Sah ich in die des Frommen echtes Bild.
 Du selbst warst, ach! zu früh entschwunden;
 Doch lehrten oft der Kindheit sel'ge Stunden
 Auch dem gereiften Geist zurück.
 Ich hörte dich — sah deinen Blick,
 Den frommen Blick, mich warnend leiten.
 Begann der schwache Fuß zu gleiten,
 Erhöhte, wie ein Geisterchor,
 Dein ernster Ruf dem offenen Ohr;
 Und unverlockt von eiteln Spielen
 Fand in der Andächt' göttlichen Gefühlen
 Ich oft, den armen Welt' entzückt,
 Zu Himmelswohnungen mich entzückt.

Wenn, selger Geist, an deinem stillen Grabe
 Des Sohnes fromme Dankbarkeit
 Für dieses Erbtheils hohe Gabe
 Noch spät ein Thränenopfer weihet,
 So blicke mild herab! Auch in den höhern
 Sphären

Verschmähe nicht ein schwaches Lied zu hören!

Amyntor! nie hast du dieß Glück ge-
 kamt:

Du töntest nie ein Vatersegen;
 Der frommen Mutter zarte Hand
 Vermochte kaum zudis Wunden dich zu pflegen.
 Zwar herrlich blühest empor beim Geiste,
 Du bleibst, von edlem Stamm entsprossen,
 Der Wahrheit nie, dem Guten nie verschlossen;
 Doch was dem Irdischen zuletzt uns ganz
 entziehet;

Zu Gott erhebt, des Herzens Sehnsüchte stillt,
 Der Seele tiefstem Grund entquillt,
 Und über Raum und Zeit uns trägt,
 Des Ewig'n Borgefäß ward nie für dich gefüllt.

Du lernest alle Weisen kennen
 Und was ihr hoher Geist erfand;
 Nur Einer — soll ich dir ihn nennen? —
 Nur Einer blieb dir unbekannt:
 Der Gütliche, der, als die Welt versunken
 In Sünde lag und in des Irrthums Nacht,
 Von Gott gesandt, den Himmelsfunken
 In Geistern ohne Zahl geweckt und angefaßt.

Du bist der Pflicht getreu, dich rühret
 Wie mich der Menschheit Noth, du stiehst der
 Sinne Luft;

Doch daß der Weg zu höhern Stufen führet,
 Daß jeden Kampf in deiner Brust,
 Daß jeden Sieg, die unbewußt
 Ein ew'ger Richter seht und lohnet,
 Daß über Gräbern Leben wohnet,
 Der sel'ge Glaube stärkt dich nicht.
 Vielleicht daß einst sein himmlisch Licht
 Durch deines Trübseins Nebel bringet.
 Wie wirst du staunen, wenn, befreit
 Vom schweren Joch der Sterblichkeit,
 Dein Geist sich dann zum Himmel schwinget!



U n . K g a t h e .

Weine nicht, daß deine Hütte
 Immer näher zu dem Grabe sinkt!
 Wenn der Erdennensch nicht litte,
 Wenn, wer siegen will, nicht stritte,
 Wär er werth des Lohnes, der ihm winkt?
 Werth der Ruhe, die nach wenig Stunden
 Wie ein Balsam alle seine Wunden,
 Alle seine Schmerzen heilt?
 Werth der nie getrüben bessern Freuden,
 Die, wer reiner ward durch Leiden,
 In des Friedens Wohnung mit ihm theilt?

Weine nicht, daß deines Lebens Blüthe
 Wie das falbe Herbstlaub schon verbleicht,
 Kälter Schauer durch die Glieder schleicht,
 Watter dein erschöpftes Auge schwächtet,

Nicht dein Ohr der Harmonie mehr achtet,
 Die, wenn sie aus deinen Saiten floß,
 Dir Entzücken in die Seele goß!
 Ew'ge Weisheit ist's und ew'ge Güte,
 Die dich früher zur Vollendung führt.
 Dessen Macht die Welt regiert,
 Stand es nicht in seinen Händen,
 Jede Rettung dir zu senden,
 Zu gebieten, daß der Dämonen
 Heilung dir entgegenwehte,
 Daß Genesung in der Frühlingsluft
 Dich umfloß, im Wasserquell
 Neues Leben, das ich dir erflehte,
 Dich den Freunden wiedergab, und hell,
 Hell und thränenlos der Neubeglückten
 Mattgeweinte Augen auf
 Dankend zu dem Helfer blickten?

Doch was wir so heiß erfleht,
 Endet oft in heißen Thränen;
 Unser Hoffen, unser Sehnen
 Ist ein täuschender Prophet.

Ueber unser Leben schatten
 Unbezwingliche Gewalten;
 An die Freude grenzt der Schmerz.
 Von ersehnten Wonnestunden
 Bleibt, wie oft! wenn sie entschwanden,
 Sehnsucht nur und ein verandert Herz.
 Keiner hebt der Zukunft Schleier!
 Drüben dünkt, was wir entbehren,
 Uns kaum eines Seufzers werth;
 Drüben athmest du erst freyer!

O so gib den Augenblick,
 Den dir Gottes Huld noch leiht,
 Lieb ihn nicht der Traurigkeit!
 Heitre den bewölkten Blick,
 Rufe deinen Muth zurück!
 Laß, Agathe, laß die trüben Bilder,
 Die nur Zwweifelsucht erfand!
 Bleibst du nicht in Gottes Hand?
 Wird das Schmerzgefühl nicht milder,
 Wenn das Kind im Schooß der Mutter wohnt?
 Faßt der Sündende nicht Muth,

Wenn am Ufer gegenüber
 Schon sein Retter wartend steht,
 Und der wilde Hauch der Sterne
 Ihn nur schneller in den Hafen weht?

Werde doch im Sturm dein Schiff zur
 Trümmer,

Nützt es dem, der in dem Hafen ruht?
 Landest du denn nicht auf immer? —
 Auf des Lebens Reife war es gut,
 Dort nur Last. — Die Ladung wird in
 Welten,

Wo man nicht den Werth nach Goldstaub mißt,
 Wo nichts gilt, als was unsterblich ist,
 Ballast seyn und wenig, wenig gelten.
 Beste Güter, als die Erde giebt,
 Werden, siegend über Grab und Zeiten,
 Dich, du Glückliche, begleiten,
 Wenn der Staub zu Staub verfliehet.



W a t e r s o r g e n
b e y e i n e r E p i d e m i e .

Wie lange noch — so nimmt vielleicht
auch euch

Des Todes und des Lebens Herr hinweg!
Wie lange noch — so schweigt es ob' und still
Um mich, und dich, die sie mir einst gebar!
Wir sehn uns weinend an: denn unsre Lust,
Ach! unsers Lebens Wonn' ist dann dahin!

Ach, meine Kinder, — mit verhaltener
Erstickter Thräne ruht mein Auge schon
Auf eurer Blüthe! — Hunderte,
Die blühten, wie ihr blüht, sind hingewelkt.
Nicht der Gesundheit Fülle, nicht
Erfindungsreicher, wohlgeprüfter Kunst

Hastloses Streben, nicht das künfte Fiehn
 Aus Vater, und aus Mutter, Herzen — selbst
 Die Einzigen hat nichts gerettet, nichts!
 Fest war, unwiderruflich der Beschluß
 Des Mächtigen, der Tod und Leben giebt,

Und wenn er denn auch über mich beschloß,
 Nur wenig Jahre euer mich zu freun,
 O dann, — verzeih du, der das Vaterherz,
 Das Mutterherz erschuf — wenn strömender
 Mein Auge vor dir überfließt, mein Herz
 Beklommner schlägt, und zitternd nur die Hand
 Den bittern Kelch aus deinen Händen nimmt!

Doch nehmen will ich ihn, ihn willig
 trinken,
 Will — stärke du den Schwachen dann mit
 Kraft! —
 Dir, nimmst du sie zurück, auch weinend danken,
 Daß du sie gabst. — Dein Wille, Va-
 ter, nur,
 Mein Wille nicht, der deine soll geschehn! —

Erarme dich mehr Geist, und sammle
Kraft
Zum Tragen und zum Dulden! Sammle Trost!

Du nennst sie dein — wer gab dir denn
das Recht?

Wer bürgte dir für sie Unsterblichkeit?
Was hebe dich über tausend deiner Brüder,
Für die schon früher ihres Lebens Wonne,
Des Alters Trost, der letzten Hoffnung Stern
Am Grabe der Geliebten unterging?

Sie welken in der Jahre Lenz; die
Knospe

Fällt ab, eh sie zur vollen Blüthe sich
Entfaltete! — Und war auch in der Knospe
Zur vollen Blüthe Hoffnung? War
In diesem Boden dir die Frucht gewiß?
Sahst du den Wurm, der sie zu tödten
nahte? —

O bet' ihn dankend an, der sie ver-
pflanzt!

Du warst so glücklich, danktest dich so reich,
 Von ihrer Jugend unschuldsvoller Lust
 Umhüpft, des Geistes Reize zu erspüren,
 Zu sehn, wie die Empfindung zum Begriff
 Sich bilde — des Mannes volle Kraft
 Im Säugling vorzunehmen! Schon im Stam-
 men

Der Namen schloßen, den Vaternamen
 Zu hören — ach! um welches Gut der Welt,
 War dieses hohe Menschenglück dir fell?

So hoch beglückt hat der Allmächtige
 Dich, dich gemacht! Was er dem Flehn
 Wohl manches Edlen doch versagte, gab er dir!
 Und wie? wenn er nun, weiser als der arme
 Kurzsicht'ge Mensch, gewiß zur besten Stunde
 Dir dieses Glück entsetzt — dann willst du
 murren?

Vergessen dieser sel'gen Augenblicke,
 Der Freudenjahre, die aus freier Güte
 Er dir verleiht? — Zwar tief schmeißt die Er-
 inn'ring

In das Verleeren! Doch kommst du die Freude,
Die ohne Schmerz das Herz entbehrt? Entbehren,
Entbehren lerne, wer genießen will!

Es hängt dein Herz an ihrem Herzen! Treu
Und sorgsam wolltest du des Lebens Pfad
Die leiten, vor Gefahren schützen, sie der Welt
Erziehn, wohlthätig mitzuwirken
Zum großen Werk der Menschenbesserung.
Und liebe, der sie erschuf, der seinem Odem
Selbst in sie hauchte — liebe sie der nicht auch?
Kennst du die Pfade besser, die zum Ziel
Hinführen? Hast du mehr der Kraft als er,
Der drohenden Gefahr sie zu entreißen? —
So laß ihn sorgen! Dank, er kennt sein Reich,
Und ordnet weislich an, wo jedes Rad
Ins große Triebwerk greifen soll. Er läßt
Nicht einen Sonnenstaub hier ohne Zweck
Verstauben! Und er sollte Seelen aus dem Nichts
Zum Daseyn rufen, um nach wenig Stunden
Sie ohne Spur auf ewig wegzuliegen?

O Hoffnung, Hoffnung der Unsterblichkeit,
Du milde Trösterin, du leuchtender Stern,

Wenn alles um uns her zur Nacht sich trübt,
 Du Ketterin des kräftlos-Sinkenden,
 Wenn alle Stützen wanken, wenn das letzte,
 Das schwächste Rohr nun bricht! Du wirfst
 es alles

Enthüllen, Land des Lichts! Des Lebens Traum
 Ist dann vorüber; alle Thränen sind
 Getrocknet! Was der Leiden härtestes
 Uns schien, wird hoher Dankesänge höch-
 stes Ziel.

Kommt denn, wovor das Herz mir bebt
 und dir,

Ach dir, die sie am Herzen trug, im Herzen
 Sie Tag und Nacht mit Muttertreue trägt —
 Will Gott vollenden, was wir schwach be-
 gonnen,

O dann verliß uns nicht, du Sonnenstrahl
 Aus jener Welt! — Doch Vater, ist's dein
 Wille,

So laß den bittern Reiz vorbeigehn!



Zweifel und Vertrauen.

1807.

Philotas saß in stiller Einsamkeit;
 Es ruhte furchenvoll ihm in der Hand,
 Gestützt von seines Armes Kraft, die Stier.
 Im Labyrinth der Zeiten hin und her
 Umirrend, dünkt' es immer dunkler ihm,
 Und ohne Spur verbarg der Ausgang sich.
 Doch unsichtbar umgab den Forschenden
 Ein treuer Führer, dem er still vertraut,
 Und nie entsank ihm Hoffnung, nie der Muth.

Da trat zu ihm mit kaltem Ernst im Blick
 Ein Jugendfreund, Euphrator, lange schon
 Von ihm getrennet, länger noch in Herz und Sinn
 Entfremdet; reich an Wissen zwar und hoch
 Erfahren in der Klugheit's schlaun Kunstern,
 Doch öd' und leer sein Herz, wie seine Welt.

„So finden wir uns wieder? — sprach

Euphranor —

Ber hat gewonnen? Hält dein Glaube noch
An einer schönern Zukunft, an dem Siege
Der Wahrheit und des Rechts? hält er
noch fest

An jenem Unbekannten, der das Schicksal,
Das blindverworne, leiten soll mit Weisheit?
Erspare dir die Antwort, die dich schmerzt?
Ich lese sie auf dieser düstern Seiten.

Schwer liegt der Zeiten Druck auf deiner
Brust;

Sie hat in deinem heltern Angesicht
Des tiefen Kummers Bild scharf ausgeprägt.
Herabgestiegen bist du von der Höhe,
Auf die ein Jugendtraum dich täuschend hob,
Wie mich; nur ich bin früher aufgewacht.
Als Kinder hörten wir der Engel Stimmen;
Dem Jüngling ist der Erdenraum zu enge;
Gern rettete der Mann das Zauberbild
Von einer unsichtbaren Selbsterwelt,
Wo andre Mächte als hierleben herrschen. —

„Doch ach! des Lebens fürchterliche Wahrheit
Reißt von den Augen ihm den Schleier weg,
Und zeigt ihm sein Geschick und seinen Wahn.“

Philotas aber sprach: „Den Kummer,
Freund,

Der mir das Herz beengt, verberg' ich nicht.
Viel heiße Thränen haben diese Augen
Seit unsre Wege sich getrennt, vergossen;
Viel Seufzer sind der tiefsten Brust entflohen,
Und schöner Zukunft heller Jugendtraum
Hat sich in trüber Gegenwart gelöst.
Die Jugend ist verblüht für mich wie dich;
Doch reife Frucht entwuchs der jungen Blüthe.
Des Mannes Kraft hat sich im Kampf gestärkt,
Und meinen Glauben hab' ich mir gerettet.“ —

Euphranor.

„Den Glauben? — Träumst du noch
von besser Zeit?

Kannst du die Todten wecken aus der Gruft?
Kannst du dem abgehau'nen Stamm den Saft

Zu neuen Knospen wiedergeben? — Sprich,
 Was hat dein Gott gethan, dem du vertraut?
 Hat er geschützt, gerettet? hat er hülfreich
 Auf dich gehört und auf die Tausende,
 Die am Altar des Vaterlandes knieend,
 So oft der Morgen kam, der Abend sank,
 Die Hände betend zu ihm ausgestreckt? —
 Dem stolzen Selbstvertraun, der kühnen List,
 Der Härte folgt, der unerbittlichen,
 Das Glück; dem frommen Glauben und der Treue,
 Der weichen Güte kehrt es seinen Rücken? —

Philotas

„Das Glück mag dem Vertraun den
 Rücken wenden;

Dem falschen Götzen hab' ich nie gefröhnt.
 Doch, was ein reines Herz zu Gott gefiehet,
 Dem hat er stets Erhörung zugesendet.“ —

Euphranor.

„Geziemt die Bitte für das Vaterland
 Dem reinen Herzen nicht? Und hat den Sieg
 Dein Gott der frommen Bitte denn gewährt?

In Trümmern liegt, was vormals herrlich war;
Gebrochen ist die Kraft, zerstört der Bau;
Und eh er sich aus dem Ruin erhebt,
Sind wir schon längst zurückgekehrt zum Staube.“

Philotas.

„Wohl ziemt die Bitte für das Vaterland
Dem frommen Herzen; und der Kindersinn,
Ob er auch irrt und fehlt, gefällt dem Vater.
Nur soll das Kind, gedenkend seiner Schwäche,
Vom Vater nicht der Gaben Maas und Stunde
Mit Ungeduld ertrogen! — Es soll nicht

Vorschrift

Des Kindes Bitte seyn!“ —

Euphranor.

„Laß mich vollenden!

Wir sollen immerfort nur Kinder bleiben,
Und kindisch wännen, wir, zwar ausgefekt
Auf dieses Lebens wilden Ocean,
Wo bald uns sanfte Lüfte schonend tragen,

Bald Sturzh und Bogen auf, und nieder:
 schleudern,
 Wir blieben doch des Vaters Augenmerk,
 Und unsichtbar beharrte seine Hand.
 Die hilflos Zitternden vor der Gefahr;
 Und wenn wir dennoch plötzlich untergehn,
 So soll den Untergang ein Danklied feyern. "

Philotas.

„Was untergeht, war nicht bestimmt, zu
 dauern;

Was stärker ist als Bog' und Wettersturm,
 Kann nimmer untergehn! — Wer seinem Führer
 Vertraut, ist auch im Sturme nicht
 Verlassen, und erblickt in dunkler Nacht
 Den Stern gewiß, der ihn ans Ufer führt. "

Euphranor.

„Du weichst in leeren Bildern mir nur aus,
 Und mußt der Zeiten Jammer doch gestehn.
 Getäuschte Hoffnung weint, wohin du blickst;
 Und wenn du dein Geschick vergessen kannst,
 Vergiß der Andern nicht, die schuldlos büßen! "

Philotas.

„Man büßet nur, was man verschuldet hat.“

Das Leiden reinigt unsern Geist; es schmerzt!
Auch Thränen gab der Vater seinen Kindern,
Und zürnet nicht, wenn das gepresste Herz
Sich löst, und weinend seine Opfer bringt.
Doch in des Kampfes Stunde wächst die
Kraft,

Und neu verklärt geht aus der Prüfung
Flamme

Der neue Mensch hervor! — Den Glaubens,
Freund,

Soll nimmer mir des Schicksals Strenge
rauben. —

Du stehst verödet da in deiner Welt;
Verläßt sie dich, so bist du ganz verlassen.
In ihren armen Schätzen ruht dein Glück;
Von ihren schwachen Götzen hoffst du Hilfe.
Ich habe nie auf Irdisches gebaut:
So mag es sinken — ruht mein Hoffen doch
Auf Felsengrunde! Aus der Endlichkeit

Schau ich nach dem Unendlichen — es
nimmt
Mich auf, wenn Erd' und Himmel mir ent-
schwinden!"

Philotas sprach's — verklärter ward
sein Blick,
Als fiel ein Strahl aus einer höhern Welt
Ihm in das Auge. Freundlich faßt' er dann
Des Freundes Hand, der sinnend stand und
schwieg.

„Du schweigst?" —

Und Jener fiel ihm an die
Brust:

„Du hast mich wunderbar bewegt! — Noch
fass' ich

Nicht ganz, was du begeistert mir verkündet;
Doch regt ein unbekanntes Ahnden sich
Mir in der Brust. — Leb wohl! Wir sehn
uns wieder."

An Selmar den Jugendlehrer,
der unzufrieden über die enge Sphäre
seines Wirkens klagte.

Soll ich dich trösten, oder soll ich zürnen?
Hat wirklich bis zu diesem Fiebertraum
Bom Wegfliehn aus der schönen Gotteswelt
Sich deine Phantasie verirrt? Hat wirklich
Auch nur für einen Augenblick der schwache
Dhnmächtige Gedanke des Verzagens
Ein willig Ohr gefunden? — und bey dir,
Der in sich Kräfte fühlt, ein ganz Geschlecht
Von Menschen zu beglücken? — Schäme dich
Ob dieser Schwäche, schäme dich, mein Freund!

Ich mag sie wohl, die kühne Ungebuld,
Der eine Welt zu eng dünkt, mag es wohl,
Das Ungeßüm der Brust, das hin zu Thaten,
Werth der Unsterblichkeit, den Jüngling treibt.

Wer nie die Ungebild, das Ungefühl,
 Wer mindestens nie den heißen Drang gefühlt,
 Zum großen Werk, die Menschheit zu beglücken,
 Was er von Kräften hat, froh hinzugeben,
 Der wird, in sich und seine träge Ruh
 Versunken, gaffend an des Lebens Markte
 Dastehn — vielleicht am bunten, wechselnden
 Gewühl sein Auge weiden, lächeln, spotten,
 Und doch noch thöricht wähnen, seine Kofte
 Vor allen Andern wohl gespeist zu haben.

Nur du, mein Freund, den längst der
 Vorsicht Wink

Zum Handeln rief, vor dem ein weites Feld,
 Das edler Früchte viel und mancherley
 Zu tragen wohl vermag, geöffnet liegt,
 Du bringst, nur grausam gegen dich, dich selbst
 Um dieser schönen Erndte Vollgenuß.

Das ruhelose Sehnen, das dem Herzen
 Sein Glück nicht gönnt — den Unmuth,
 welcher dich

Betzhet — warum doch diese Feinde selbst

Im Busen nähren? Ach warum nicht einmal
Zum Kampf sich rüsten, — sinken oder siegen?

Du hast so oft der Freundschaft treuem Rath
Dein Ohr, und gern gellehnt! Vernimm auch
Was sie, unschonender, je mehr sie dich
Mit Lieb' umfaßt, so offen wie sie denkt,
Und unbekümmert ob es schmerzt, ob heilt,
In' deinen Freundesbusen schütten will!

Vor allem sage mir — was ist's, das dich
So unbezwinglich mit dir selbst entzweit?
Du kennst es Trägheit? zürnest deiner
Schwäche?

Dir heißt es Stolz! — Nun zürne, wenn
du kannst,

Auch deinem Freunde! — Dennoch nenn' ers
Stolz —

Den bessern zwar, der nur in Seelen wurzelt,
Die für den Land, den man für Geld
erkauft,

Den Fürstenwort, den eines Hoflings Günst

Verschenken kann, zu groß sind? — Doch
auch der,

Wie nah ist er der Eitelkeit verwandt,
Die, ob sie wohl sich schlan genug versteckt
Und hoher Tugend selbst die Krone stiehlt,
Sich doch dem Blick des Forschers nicht verbirgt?
Der Eitelkeit, die nur bemerkt den Geist
Zum kühnern Stuge hebt, doch unbemerkt
Verrätherisch ihm seine Schwingen lähmt!

Der enge Kreis, in dem du wir-
ken sollst,

Drängt deine Kraft zusammen? Nicht so gar
Alltäglich möchtest du, die Welt zu bessern,
Geschäftig seyn? für Menschenrecht, für
Freiheit,

Für Wahrheit ringen, sollt' es gelten, sterben?
Ein herrlich Ziel! Doch sprich, wie bes-
sert man

Die Welt? Wie kämpft und ringt man für
die Wahrheit?

Als Rhetor nur auf der Tribune? nur

Im Rathe der Zwölfschubert? nur am Thron?
 Auf der Bastille Trümmern nur? — Wer hat
 Des großen Werks *), das uns von fern zu schauen
 Das Schicksal gönnt, wer hat zu seinem Bau
 Den Grund zuerst gelegt? und wessen ist
 Der hohe Geist, der Wunderthaten dort
 Vollbracht hat? Waren stille Werke nicht
 Bey ihrer Lampe düstern Schein, vom Volke
 Bekannt, die Schöpfer dieser neuen Welt?
 Hat nicht des ernsten Denkers Geist, auf den
 Mehr als auf dich der Tadler höhrend blickte,
 Zu jenen kühnen Thaten angeflammt?
 Was fesselt dich, auf dieser Spur zu gehn?

Dem Saatkorn gleich, vom Auge kaum
 bemerkt,
 Das doch nach wenig Jahren sich empor
 Zum hohen, dichten Schattenbaum? erhebt,
 Biel oft, und kaum bemerkt, der Wahrheit Keim

*) Das Gedicht ist aus dem Jahr 1789, wo das, was in
 Frankreich geschah, oder zu geschehen schien, alle
 hochgeachtete Menschen begeistert, oder doch ergreift
 hatte.

In eines Menschen Brust; fand guten Boden;
 Warf seine Hüften ab, trieb unter sich
 Und über sich; ward Leben, Kraft und That.
 Was oft der Jüngling kaum zu hören schien,
 Drang dennoch an sein Herz — schuf in dem
 Herzen

Ein unruhvolles Drängen, trieb den Schlaf
 Vom weichen Lager weg; und er sprang auf:
 Um Mitternacht, und schwur sich selbst den
 Schwur,
 Dem Ruf des hohen Genius zu folgen.

Und wenn nun du, mein Freund, er-
 löhren bist,
 Das Ahrlein anzustreun, der Wahrheit Keim
 Im Jüngling' aufzuwecken — bist du denn
 Verlagenwerth? — Zwar trägt vielleicht kein
 Dichter,

Der Thaten, die du wecktest, einst besingt,
 Auch deinen Namen zur Unsterblichkeit.
 Unsichtbarkeit bedeck dein Verdienst,
 Bist darum du denn minder werth — dir selbst,

Und dem, vor welchem Menschenlob und Tadel
Gleich Blasen wiegt, von leichtem Dunst gewebt?

Doch eben da liegt unser aller Schwäche!
Wir wollen glänzen, wollen unsern Namen
Vom Volke nennen hören; fühlen wohl
In weichern Stunden, was die Menge schätzt,
Wohtu sie krönt; und dennoch schweicht uns
Das dürstete Lob. Erönt es nicht, so klagen
Wir laut das Schicksal an, verkannt zu wirken;
Der Wahnwitz lähmt die Kraft; wir schlum-
mern ein.

Das ist nicht gut, mein Freund! das mag
Der Welt und uns nicht frommen! — Raffe dich
Mit aller Kraft von diesen Polstern auf!
Dein Geist soll sich den ungeheurn Räumen
Der Phantasie entreißen, dieser Welt,
Der engen Welt, an die der Vorseht Wille
Dich igt noch bindet, nicht mehr kalt vergessen.
Sey treu im Kleinen; — und ein hoher Friede
Wird segnend sich in deine gute Seele
Dann senken. — Er lohnt mehr als lauter Jubel,
Von einer blinden Menge blind vergeudet.

Du nanntest mich oft glücklich. — Meine
Zunge

Erstarre mir, wenn ich nicht dankdurchdrungen
Es laut bekenne, daß ich glücklich bin! —
Doch seliger entflohn mir keine Stunden,
Als wenn das Herz sich kühn gestehen durfte:
„Der Tag ist nicht verlohren! Treu erfüllt
Ist auch das Kleinste, was dir Gott befohl.“

Diesß Glück liegt dir so nah — und denn
noch klaget

Dein Mund, „ein Herz, weit offen einem
Meer

Von Freuden, und so oft kein Tröpflein Glück
Darin zu haben!“ — Freund, reich mir
die Hand,

Und folge mir zum Vorn, aus dem du nie
Bergebens schöpfst! Streu mit reger Hand
Auf jedes nächste Feld; und ob mit Thränen
Du sätest, fröhlich wird — so wahr ein Gott
Die Treue lohnt — und reich die Erndte seyn.



An die leidende Theone.

So fühlst auch du im Frühling deines Lebens
 Schon unser aller Loos, den Schmerz!
 Der Jugend Blüthe fleht vergebens
 Den Wintersturm um Schonung an;
 Er hört sie nicht, stürmt doch heran,
 Und was die Freundschaft geben kann,
 Sind Seufzer nur und ein beklommenes Herz.

Theone! Wenn sie mehr vermöchte,
 Wenn in Gebet durchwachte Nächte
 Dir Linderung schafften, ach! sie brächte
 Sie gern zum Opfer! — Doch wer mag
 Mit seinem Schöpfer rechten? Heben
 Auf seinen Wink nicht Todte sich zum Leben?
 Ist er zu schwach, zu helfen? — Lag
 Vor seinem Auge nicht das Schicksal deiner Tage,
 Nicht jede Freude, jede Klage,
 Der Kummer, der das Herz durchwühlt,
 Der Tropfen, der im Durst dich kühlte,

Die Stunde, wo der Lindrungschlummer
Von deinem müden Auge wich,
Ach deiner Mutter tiefer Kummer
Um ihres Lebens Wonn', um dich:
Lag alles nicht, eh in der Schöpfung Lieder
Ein Seufzer aus der Brust des Glends sich,
Eh eine Wehmuthsthräne nieder
Von abgehärmten Wangen schlich,
In seinem großen Plan? — Er wählte
Ihn, eh du warst, für dich! — Wann fehlte
Der je in seiner Wahl, der unsre Tage zählte
Wie unser Haar, der tausend Welten lenkt,
An dessen Wink — laß uns vor ihm verstummen! —
Des Wurmes Leben wie des Engels hängt?
Sey Nacht sein Weg — er bleibt des
Guten ew'ge Quelle,
Die immer strömend, frisch und helle
Durch alle Wesen sich ergeußt,
Den jeder Pulsschlag der Naturen,
Den jedes Athmen auf den Fluren,
In ew'gen Lobgesängen preißt!
Auch du trankst oft dich aus der Freundschafts,

Die feine Hand dir reichte, satt,
Genossest ungestört vom Mahle,
Das die Natur bereitet hat.
Der Liebe Hochgefühl, der Freundschaft Hände
drücken

Erhob dich oft zu himmlischem Entzücken;
Dem Wahren öffnete, dem Schönen sich
die Brust,

So floß in dir ein Quell der reinsten Erdenlust.

Drum murre nicht, wenn nach so heitern Tagen
Ein Nebel sich um deinen Himmel zieht!
Das Herz erweicht sich nur durch Klagen,
Der Glaube wankt, der Muth entflieht.
Wir sind zu schwach, der Gottheit Wege
Mit sichern Blicken auszuspähn;
Doch, daß sie gut sind, dieß verstehn
Wir mindestens doch. — Denn, o Theone! lege
Das Herz, das warm für dich dein edler
Vater trägt,

Die Liebe, die für dich im Mutterherzen schlägt,
In Eins, Theon', in Eins zusammen —
Welch schwaches Schattenbild

Von ihm, aus dem der Strom der ew'gen Liebe
quillt,
In dem wir Alle sind, von dem wir Alle
stammen!

Der Undankbare sieht im Uebel Uebel nur;
Du nicht! Selbst deine trübsten Stunden,
Wo die erliegende Natur
Der Leiden höchstes Maaß empfunden,
Entschwinden dir nicht ohne Spur.
Die Tugend saugt sogar aus Wunden
Sich Stärkung; die Religion
Nischt in den Kelch der Leiden, schon
Ist ihm die Lippe rührt, der Schmerzen
Unfehlbar Gegengift, Geduld
Und Seelenfrieden. — Nur verirrtten Herzen
Sind Leiden Büßung ihrer Schuld.

Ich sah dich einst, stark und gelassen,
Dem Tode nah, schon halb verklärt
Die Hand der Freunde freundlich fassen.
Du warst die Stärkere! Noch hört
Mein Ohr der Stimme Laut, — sie floß von
Hoffnung über: —

Rhapsodie an Herrn v. M***
bey dem Begräbniß eines armen Landmanns zu
St. Genevieve bey Pont-a-Mousson *)

1807.



Ich sah sie wohl, die stille Zähre,
Die dir das heitre Aug' umfloß,
Als sich der Todtenhügel schloß,
Und um die Gruft, die, ach! den Vater sollte
decken,
Der laute Schmerz die Hände rang;
Indeß im Purpurglanz, zur andern Hemisphäre,
Den jungen Morgen dort zu wecken,
Die Abendsonne niedersank.

*) Der Dichter kam zufällig auf einem Spaziergange nach dem sehr schön gelegenen Dorfe zu einem Begräbniß. Die ernste Scene ward durch das Jammergeschrey der Kinder am Grabe noch ergreifender. In dem Augenblick, wo man den Sarg einsenkte, sank die Sonne in wunderbarer Pracht unter den Horizont. Wir — damals aus dem Vaterlande Verbannten — gingen tief gerührt und schweigend zurück. So, und aus dem Gespräch mit einem mitverbannten Freunde entstand das Gedicht.

Bewegt, wie du, stieg ich den Nebelhü-
gel nieder;

Wir sahn uns an, und schwiegen wieder.

Des Erdenlebens trübes Bild

Lag wie in Nebelgrau vor unserm Blick
enthüllt.

Vom Zauber der Natur umflossen,

Blieb unsre Brust der Freude doch verschlossen.

Bei ihrer stillen Herrlichkeit,

Ersahen der Mensch uns nur in Unruh, Kampf
und Streit.

Wenn er nicht schon im Lenz verblühet;

Sieh, wie des Staubes Sohn sich ängstet,
quält und mähet,

Wie blind er durch das Leben geht,

Von seinem Schicksal nichts versteht!

Er streift durch Land und wilde Meere,

Um trüglichen Besitz, um das Phantom der Ehre.

Im Schweiß des Angesichts, in Hütten, auf
dem Thron

Sucht er nach Ruh, bis er zum Lohn

Von tausend durchgequälten Stunden,
 Des Mißmuths und der Reue Wunden,
 Im ungestillten Herzen trägt,
 Die bluten, bis es nicht mehr schlägt.

Die Vorwelt sinkt, die Mitwelt in die Erde;
 Er wirde gewahr und achtet's nicht.
 Er strebt, er ringt, er baut, zerbricht:
 Was er gebant, und wähnt, daß es nie enden
 werde.

Die Erde schmückt mit Blumen! ihren Schooß;
 Er greift hinab, und zieht ein Todesloos.
 Am fremden Grabe kniet er heute sicher nieder;
 Da sinkt es unter ihm, und er, ein welkes Laub,
 Er wird, eh ers gemeint, zu einer Hand voll
 Staub,
 Und kehret nimmer, nimmer wieder.

Sie aber, deren Strahl des Weltalls Raum
 durchdringt,
 Die flammend dort in Westen niedersinkt,
 Verbirgt sich Stunden nur, die königliche Sonne,

Kühlt ihre heiße Flammengluth
In stiller Meere Silberfluth,
Ruft darn, bey ihrem Auferstehn,
Die Welt zu neuer Lebenswonne,
Selbst ewig jung und ewig schön.
Die Tausende, die vor uns waren,
Sie alle haben sie in dieser Pracht gesehn;
Der Entelwelt strahlt sie nach hundert tausend
Jahren:
Kastlos im Schwung — wann wird sie stille
stehn?

„Dieß eben,“ sprichst du, Freund, „macht
mir die Seele trübe!“ —
O denk: sie schuf die Macht, uns schuf die
ew'ge Liebe,
Und aus der Wesen unendlichem Chor
Trat doch am glücklichsten der hohe Mensch
hervor.

Der Arme, den sie weinend dort begraben,
Empfang, wie wir, der Gottheit höchste Gaben.
Hat auch der Schmerz in ihm gewählt,

So hat er, sich bewußt, auch Freud' und Lust
geföhlt.

Hat er gärrt, hat er gesehlet,

So hat er auch gedacht, selbst fehlend frey
gewöhlet.

Oft wenn der Sonne Glanz am Mittag ihn
gedrückt,

Hat ihn der Morgenhauch, der Abendhauch
erquickt.

In dieser Sonne milbem Strahle

Hat er als Kind gespielt, als Knabe sich gefreut;

Es hat bey seinem Hochzeitmahle

Die Liebe Rosen ihm gestreut.

Die Kinder, die dort jammernb klagen,

Sie waren Trost für ihn, selbst in den trüb-
sten Tagen,

Nennst du das Leben ohne Werth,

Dem Gott das höchste Glück, der Liebe Glück
gewährt?

Die Sonne, wie voll Pracht sie strahlet,

Wie herrlich sie die Abendwollen mahlet,

Des Himmels große Königin:

Was hier man ihm raubte vom irdischen Glück,
Das giebt ihm die Zukunft einst doppelt zurück.

Drum Freund, laß dein Auge die Thränen
nicht trüben!

Sieh dort den friedlichen Mond, sieh jenen
freundlichen Stern:

Er leuchtet den Fernen, wie uns! Die Geister
sind sich nicht fern.

Drum laß uns frohlich gedenken der Lieben!

Und sehn wir uns hier nicht, so sehn wir
uns drüben,

Bewohnen mit ihnen den lieblichen Stern.



An Selma's Schutzgeist.

Dall ihr Mächte, die mit bedeckendem
Vertrautem Fittig ihr um die Unschuld schwebt,
Schützt, weinend fleh' ich, schützt allmächtig
Die Engelseele meiner Selma!

So geht, erscheint ein himmlischer Genius
Der Tugend Urbild, unter den Sterblichen,
So wandelt er; so strahlt sein Auge
Ihm Unschuld und ein hoher Friede.

So wandelt Selma, schöner Gespielinnen
Die schönste, feyert blumiger Frühlinge
Den zwölften heut, von Sturm und Wetter
Noch unberührt in stiller Sonne.

Hoch schaun vom Himmel segnende Engelreihn
Auf sie herab, umarmen den Bruder, dich,
Dich, dem das schöne, hohe Loos fiel,
Die Schwester schützend zu begleiten.

Ach breite, breite dich um die Blume her
Den Flügel, daß, wenn heißer der Sonnenstrahl
Sie trifft, genährt von Silberquellen,
Mir Selma, Selma mir nicht wehke!

Entfleuch, entfleuch, der gaffenden Schmeicheley
Entweihnder Blick! Fleuch mit der gestählten
Stirn,
Der Jugend Hasser! Denn die Stätte,
Wo Selma wandelt, ist ein Tempel.

Nein, nie entweihen Frevler dieß Heiligthum;
Selbst Staub der Schwäche, weh' ihn, o weh'
ihn weg!

Ach schütze, fleh' ich, schüs' allmächtig
Die Engelseele meiner Selma!

Der Sternenhimmel.



Wie gesät sind tausendmaltausend ins Uner-
messliche
Sonne und Erden! Gott! Gott! Wie herrlich!
Stieg' ich hinauf bis zu der Welten letzten,
Dennoch erreicht' ich dich nicht, der Staub
den Unendlichen!

Welches Jauchzen, welcher Triumph schallt,
welches Thränengebet
Dir aus den Welten! Hoch tönt's, wo Pole
Schneller sich drehn, sanft, wo der Lüfte
Eäufeln
Kühlungen weht an dem duftenden Quell!

Hört einft staunend mein Ohr den Jubel der
Himmlifchen?

Werd' ich euch kennen, Mitarbeiter, euch,
Die ihr die hohen Sterne bewohnt? feyern
Dort auf dem Siebengeftirn, im
Sirius, unter

Orions Schilde Fefte der Seligen? Werdet,
Himmlifche,

Unter die Lauben, die aus unverwelklichem Sproß
Dort die Natur, ewig zu blühen, um
euch fchuf,

Ihr mich begleiten? Sind' ich dort
die Geliebteren,

Die das fehnende Herz nimmer vergaß? —

O daß dem Fragenden

Antwort würd' in heiliger Sternennacht! —

Also fleht' ich; da tönt' es vom Himmel:

„Harre des großen
Lehrers, des Todes, und hoff'
und vertraue!“



Das Wiedersehen.

1798.

Willkommen, o heimisches Land,
Stiller, friedlicher Port der Ruh!
Ferne von dir trennten lang D a n i e n s Meere mich;
Aber dein Bild — es entschwand nimmer dem Blick.

Die Sonne des Himmels nur ist
Selger noch als das Hochgefühl,
Wenn ans Herz, die sie gebahr, die Mutter drückt,
Wenn um den Vater die Schaar jubelnd sich drängt.

Ach fehltest dem Feste nicht du,
Süßes, liebliches, holdes Kind!
Aber du sahst sehnsuchtsvoll immer himmelwärts;
Engel verstanden den Blick, und du verschwandst.

Beschütgender! Sieh, es zerrinnt
Hier in Thränen mein stiller Dank!
Jubelton wird er einst, wenn kein theures Haupt
Drüben am Ziele der Blick trauernd vermißt.

Der nahe Retter.

An Henriette von M * *, drey Tage
vor ihrem Tode.

Wenn immer trüber deine Morgen tagen,
Wenn immer schwerer deine Pulse schlagen;
Dann naht dein Freund, von allen seinen Ketten
Den Geist zu retten.

Sein Flügel weht an deine wunden Glieder,
Schmerzlose Ruh senkt sich ambrossisch nieder,
Dem müden Aug' entlockt sein mildes Lächeln
Ein himmlisch Lächeln.

Der holde Jüngling naht mit leisem Schritte,
Dein leifres Ohr vernimmt des Hoffers Schritte,
Er senkt die Fackel — und in heil'ger Stille
Ruh't Psyche's Hülle.

U n P s y c h e,
als sie entflohen war.

~~~~~  
P s y c h e, bist du ganz verschwunden,  
Allen meinen Seufzern stumm?  
Dringt der Wehmuth banges Sehnen,  
Dringt die Sprache heißer Thränen  
Nicht in dein Elysium?

Oder weilt dein leichter Fittig,  
Seit die schwere Fessel brach,  
Williger in unsern Kreisen —  
O so zieh mit einem leisen  
Kispel deiner Spur mich nach!

Kausche sanft vor mir vorüber  
Wie ein ferner Wasserfall.  
Wenn ich suchend dich beschwöre:  
„Holde Freundin, höre, höre!“  
Töne „Freund!“ der Wiederhall.

Gleich dem Duft der Nebenblüthe,  
Stärkend wie ihr Geist und rein,  
Athme, wo du niederschwebest  
Oder scheidend dich erhebest,  
Wohlgeruch mein Odem ein.

Senf' aus der Berklärung Glanze  
 Einen Funken nur herab;  
 Laß ihn, wie des Goldwurms Schweben,  
 Um dein theures Bildniß beben,  
 Laß ihn leuchten um dein Grab! —

Alles still und öd' und dunkel —  
 Echo selbst bleibt kalt und stumm!  
 Ach, so dringt der Behmuth' Sohnen  
 Und das Flehn beredter Thränen  
 Nicht in dein Elysium!

Doch im Innern meiner Seele  
 Tönt es: Sie gedenket mein!  
 Sprachst du, nah der Scheidestunde,  
 Nicht mit todtensbleichem Munde:  
 Drüben auch gedenk' ich dein!

Fließet milder, heiße Thränen!  
 Der Entbehrung herbe Pein,  
 Wandle dich im wunden Herzen  
 In die Wollust süßer Schmerzen:  
 Drüben auch gedente sie mein!





T h o m a s.

Entfesselt von des Todes Banden  
Ist Jesus Christus auferstanden,  
Und freudig hebt der Jünger Chor  
Das tief gesenkte Haupt empor.  
Er hat dem Kreise seiner Frommen  
Des Anschauens Seligkeit gewährt;  
Sie haben seinen Laut vernommen  
Und seinen Friedensgruß gehört.

Die Freude glänzt in allen Blicken;  
Hoch schlägt die Brust; die Brüder drücken  
Den Freund, den Fremdling an das Herz;  
Verblutet ist der Trennung Schmerz.  
„Er lebt, — so tönt's von allen Zungen! —  
„Es lebt, des Vaters heil'ger Sohn;  
„Er hat der Welt das Heil errungen,  
„Und unvergänglich ist sein Lohn!“

Doch als, vereint zum Sabbathmahl,  
 Den Herrn sie sahn im stillen Saale;  
 Fehlt Thomas; bang und hoffnungsleer  
 Irret er am Oelberg schein umher.  
 Was auch die Schwestern ihm verkünden,  
 Was auch der Brüder Mund bespricht,  
 Er faßt es nicht, will's nicht ergreifen;  
 Es dünkt ihn Wah'n, der sie beschreit.

Ihm war die Kindheit ungenossen  
 In strenger Zucht dahingeflossen;  
 Denn vor des Vaters finstern Sinn  
 Muß selbst die reinste Freud' entfliehn,  
 Früh theilt' er seiner Mutter Sehnen,  
 Ihr stiller Gram war ihm bewußt;  
 Doch ihrer Andacht heil'ge Thränen  
 Befruchteten des Knaben Brust.

Des Jünglings Geist reift in der Stille;  
 Und früh gefellt des Vaters Wille,  
 Zu wahren ihn vor Schwärmerey,  
 Ihm einen Schüler Saddoks bey.

---

Saddoks] Stifter der Secte der freydenkenden Sab-  
 bucker.

Der öffnet dieser Weisheit Schätze,  
 Doch macht ihr Strauß das Auge blind,  
 Und im Gewirre verfangener Sätze  
 Steht Thomas nur ein Babylon.

Schon war ihm Glaub' und Ruh verlohren;  
 Da dringet zu des Jünglings Ohren  
 Das Wort des Herrn: Wer mit ist Ruh!  
 Und er eilt Christus Schülern zu.  
 Den Himmel sieht er wieder offen,  
 Den Sabbots Jünger ihm verhüllt,  
 Auf seinem Meister ruht sein Hoffen,  
 Sein Meister ist ihm Gottes Bild.

Doch alle Zweifel kehren wieder  
 Und tiefe Schwermuth drückt ihn nieder,  
 Als von des Volkes Wuth bestiegt  
 Der Herr, der Göttliche, erliegt.  
 Er hört den Ruf: „Er ist erstanden!“  
 Doch finstret wendet er sich ab:  
 „Wer löste je des Todes Banden?  
 „Wann gab den Raub zurück das Grab?“

„Komm, — ruft Johannes, — komm  
du Treuer!

„Du fehltest bey des Sabbath's Feyer;

„Vielleicht kehrt mit des Abends Schetz

„Der Auferstandne wieder ein.“ —

„Ich folge — doch warum euch stören?

„Fass' ich nicht die durchbohrte Hand —

„Laß mich ihn sehn, laß mich ihn hören,

„Doch glaub' ich nicht, daß er erstand!“

Er wankt, ihm beben alle Glieder;

Er sieht die Schwestern kaum und Brüder;

Das abgehärmte Angesicht

Wird blasser in dem Dämmerlicht.

Verschüchtert steht er nur von ferne,

Das Haupt in seine Hand geneigt.

Am Himmel leuchten schon die Sterne;

Der Herr verzieht — und Alles schweigt.

Ihm nur entsteigt in dumpfen Tönen

Aus tiefer Brust ein leises Stöhnen:

„Er ist dahin! — Hoffst nicht auf Ihn!

„Laß sterben uns und mit ihm ziehn!“

Und Allen dankt der Abend länger,  
 Sie hören schauernd jeden Schlag.  
 Und zweifelnd, bang' und immer bänger  
 Seufzt manche Brust dem Jünger nach.

Und wie die Kerzen niederbrennen,  
 Will schon der Kreis sich weinend trennen.  
 Die Witternacht ist nah! — Doch sich!  
 Es tönt wie ferne Melodie. —  
 Da steht im hochgewölbten Saale  
 Der Götliche, und „Friede!“ tönt  
 Sein Mund; von seines Auges Strahle  
 Wird alles glänzend und verschönt.

Der Wonne sel'ge Thränen fließen,  
 Sie sinken hin zu seinen Füßen,  
 Sie küssen seines Kleides Saum;  
 Doch Thomas — er gewahrt es kaum.  
 Da ruft der Herr mit sanftem Laute:  
 „Wo säumt mein traurer Jünger doch?  
 „Der sonst so liebend mir vertraute,  
 „Wo ist mein Thomas? Säumt er noch?“

Und wie der Himmelstaut erklingen,  
 Hat neues Leben ihn durchdrungen;  
 Er rafft sich auf, blüht himmelwärts,  
 Und fällt dem Meitler an das Herz.  
 Da spricht der Herr: „Gieh meine Wunden  
 „Und fasse die durchbohrte Hand,  
 „Bis du der Nägel Wahl gefunden  
 „Und die durchstochne Brust erkannt.“

„Laß, Thomas, laß die Zweifel schwinden;  
 „Da wirst die Ruhe wieder finden.  
 „Doch selig, wem sie, nie geraubt,  
 „Das Herz erquickt, wer kindlich glaubt.“ —  
 Und Thomas sinkt verstummend nieder;  
 Dann ruft er laut: Mein Herr! Mein  
 Gott!

Und reht sich fröhlich an die Brüder  
 Und ist getreu bis in den Tod.

## Das Vergängliche und Ubergängliche.

Im Frühlingsstrahl, im Sonnenlicht  
 Spielt froh das Kind, und kennt sich nicht,  
 Freut sich der Blumen rings umher;  
 Am Abend — ach! sind sie nicht mehr.  
 Und das Kindlein, das heute die Mutter beglückt,  
 Hat morgen der Tod wie die Blumen gepflückt. —  
 So endet alle Erdenlust;  
 Die Sehnsucht nur bleibt ewig in der Brust.

Das Kind zum Knaben wächst empor,  
 Zu Blüthen treibt der Keim hervor;  
 Der Knabe meint, er halte fest  
 Die Lust, die ihn, wie bald! verläßt.  
 Das Spiel, das er heute nicht missen will,  
 Ruht morgen, vergessen, schon einsam und still.  
 So endet alle Erdenlust;  
 Die Sehnsucht nur bleibt ewig in der Brust.

Den Jüngling andrer Trieb entflammt,  
 Er wähnt, daß er vom Himmel stammt.  
 Dem Bonnetrunken glüht der Blick,  
 Er träumt von ew'gem Liebesglück.  
 Der Arme, wie hat ihn getäuscht der Sinn!  
 Die himmlischen Träume, wie schwinden sie hin!  
 So schwindet alle Sinnenlust;  
 Die Sehnsucht nur bleibt ewig in der Brust.

Am Freundesbusen schwelgt der Freund,  
 Kennt, überselig, keinen Feind;  
 Hier will er ruhn bis an den Tod  
 Und trogen jeder Erdennoth.  
 Da wankt die Treu', und des Schicksals Gewalt  
 Ruft: Trennung! — des Liebenden Busen wird kalt.  
 Der Gram vergiftet Scherz und Lust;  
 Die Sehnsucht nur bleibt ewig in der Brust.

Auf festem Boden will der Mann  
 Erbaun, was ihn beglücken kann.  
 Kaum freut er sich gelangner That,  
 Da dreht sich schnell des Schicksals Rad.  
 Der Hoffnung Bau — wie liegt er zerstört!  
 Die lachende Saat — wie liegt sie verheert!  
 So schwindet auch die bestre Lust;  
 Die Sehnsucht nur bleibt ewig in der Brust.  
 Drum wende, wer sich sehnt nach Ruh,  
 Den trüben Sinn dem Ew'gen zu.  
 Von Gottes goldnem Throne fließt  
 Ein Quell: Nur er stillt unsern Geist.  
 Denn deim wird nimmer der Friede geraubt,  
 Der kindlich vertrauet und hoffet und glaubt.  
 Die Welt vergeht mit ihrer Lust.  
 Komm, Gottes Friede, fülle meine Brust!





Sehnsucht nach Ruhe.  
Elegie.

Mens nostra inquieta est, donec requiescat  
in Deo. *Augustin.*

Nimm mich mütterlich auf, bey dir laß die  
Ruhe mich finden,  
Die mir das Leben versagt, heilige stille Natur!  
Gieb dem ermüdeten Geist, was ihm die Menschen  
entreißen,  
Sieh! aus dem lärmenden Schwarm flieh' ich  
vertrauend zu dir.  
Wie sich der Wanderer sehnt in des heißen Tages  
Ermattung,  
Daß ihn kühle der Quell, Schlummer ihm  
bringe die Nacht;  
Wie vom Joche gedrückt des dürstigen Lohnes  
Erwerber  
Seufzend die Stunden sich zählt, bis die erb-  
sende schlägt:  
Also seh'n' ich mich oft, wenn nimmer das Trei-  
ben will enden,  
Wiedergegeben mir selbst endlich ach endlich  
zu ruhn.

Schmachtend dürstet der Geist, am Quell der Er-  
kenntniß zu schöpfen;

Doch das Leben verlangt stets den ertödtens  
den Dienst.

Hab' ich die Arbeit doch nie, die erschöpfende selbst  
nicht geflohen;

Trägheit war mir verhaßt, Wirken und Schaf-  
fen Genuß;

Muthvoll fühlt' ich im rüstigen Laufe den Obem  
sich stärken:

Aber — die Kraft hat ein Maas, aber die  
Bahn hat ein Ziel!

Scheu' ich das Kleine doch nicht — zum Kunstbild  
den Teppich zu weben,

Darf nicht ruhen die Hand Faden an Faden  
zu reihn;

Doch, trennt immer die Nacht was mühsoll die  
Tage vollenden,

Blink wird endlich das Aug' und es erstarret  
die Hand.

Mancher Traum, zu veredeln die Welt, ist wie  
Nebel zerflossen;

Höhnend sah' es der Spott, mir blieb un-  
endlicher Schmerz.

Manches hab' ich gewagt und Manches ist mir  
gelungen;

Vieles seh' ich zerstört, was ich mit Liebe  
gebaut.

Was ich am reinsten gewollt, am strengsten wird  
es gerichtet;

... Werthlos war Andros und leicht, und mich  
bekrönte der Ruhm.

O des frügliehen Ruhms, dem stets an die flüch-  
tige Ferse

... Gleich wie Gespenster der Nacht tückisch die  
Mißgunst sich hängt!

Nicht vergessen will ich, daß selbst auf dornigem  
Pfade,

... Viel mir der Blumen geblüht, oft mich die  
Liebe belohnt.

Doch vertraut' ich auch oft, und Liebe hoffend  
um Liebe

... Gab ich dem Freunde mich hin, schloß ihm  
mein Innerstes auf;

Aber sie meinten es falsch, sie täuschten durch  
freundliche Rede,

... Und der liebenden Brust ward, was sie werth  
war, versagt.

Oft auch — send' ich den Blick in des Herzens  
innerste Tiefen —

... Saßt mich der Schwäche Gefühl, trübt ihn  
die Thräne der Reu.

Reiß' ich, was menschliche Kraft in herrlichen  
Geistern vollendet,

... Sinkt urplötzlich der Muth, ihnen von ferne  
zu nah. —

Laß mich denn stehen zu dir, die oft dem blus-  
tenden Herzen

Uneraden Balsam gereicht, heilige stille Natur!  
Nimm den Umgetriebenen auf aus des Lebens  
Gedränge!

Stunden ja möcht' er nur ruhn, kehrt dann  
gehorsam zurück. —

Freyer schon athmet die Brust! Des Abends er-  
quickender Odem

Weht den Ermatteten an; näher auch fühl'  
ich mich Gott.

Ach, ihn selbst entreißt uns die Welt! Er ent-  
schwindet dem Auge,

Das, dem Himmel entwöhnt, immer nach  
Irdischem starrt.

Hier begegnet er mir; es spricht in der Schö-  
pfung Accorden

Ein unendlicher Geist tausendgestaltig mich an.  
Zwar verlier' ich mich selbst in Oceane der Welten,  
Wie ein Tropfen im Meer, wie in dem All  
ein Atom.

Aber ich finde mich wieder, zurück kehrt himms-  
lische Ruhe,

Wie sie die Erde nicht giebt, denk' ich, All-  
liebender, dein.



## Waterländische Gedichte.

### Die Rheinfahrt.

1794.

Hebt an den Chor, laßt Hörnerklang erschallen,  
Und reicht uns deutschen Wein!  
Der Berg, das Thal soll fröhlich wiederhallen:  
Es gilt dem Vater Rhein!

Wer glitte wohl auf dieser Spiegeihelle,  
Umkränzt von Fels und Wald,  
Wer glitte wohl hinab die Silberwelle  
Und bliebe stumm und kalt?

Wem strömt, Natur, bey deinem Göttermahle  
Nicht Feuer durch das Blut?  
Wer gösse nicht des Dankes Opferschale  
In diese grüne Fluth?

Seht, wie er dort Gebirge voller Neben  
So väterlich umschlingt!  
Seht, wie sein starker Arm voll Kraft und Leben  
Mit wilden Felsen ringt!

Bevaltes stehn sie da, die stolzen Trümmer,  
 Auf schroffen Felsenhöhn;  
 Er steigt, er sinkt, er strömt, und ruhet nimmer,  
 Und bleibt ewig jung und schön.

Dem Rhein, dem Rhein das höchste eurer Lieder!  
 Er schützt das Vaterland.

Es halle laut von allen Gipfeln wieder,  
 Er schützt das Vaterland!

Er schützt so treu des stillen Wälders Hütte  
 Vor wilder Krieger Wuth,  
 Bewahrt gern das Land vor fremder Noth  
 Und bleibt uns treu und gut.

Er stößet Wonn' in offne Seelen nieder,  
 Blegt sanft den Kummer ein,  
 Erhöht Gefühl für Weib und Kind und Brüder  
 Und giebt uns trutzigen Weis.

So fällt das Glas, und gleitet frohlich weiter,  
 Und singe beginn' alten Weis!

Er giebt uns Kraft, er macht die Seele heiter  
 Stoßt an! Dem Rhein, dem Rhein!

An Sickingens Grab.

Landstuhl, am 6. Jun. 1807\*.)

Erhebe dich aus deiner stillen Gruft,  
Und schaue von den Trümmern deiner Burg  
Auf deines Stammlands große Trümmer hin!

«Schweden, eh' er noch uns ganz entwehrt,  
Den deutschen Geist, der dich zu Thoren trieb,  
Und fest an Luthers Band mit Siegen und  
Suthen!

Erhebt euch, ihr Geächteten, mit Kraft!  
Beleht mit eurem Hauch, was übrig ist  
Vom edlen Stamm, dem ihr entsprossen seyd!

\*) Dieses und die drei folgenden Gedichte sind sämmtlich auf der Deportationsreise des Verfassers nach Frankreich im Jahr 1807 entstanden, und wünschen als Eingebungen des Moments beurtheilt zu werden.

Ach! wir verlieren sonst, was ihr er-  
kämpft,  
Und unter geht den Freyheit Heiligthum,  
Die deutsche Sitte mit dem Biederfinn.

Der edlen Sprache freygebohrne Kraft  
Löst sich in Gallens Wortgewebe auf,  
Und mit dem Wort' entschwindet auch der Sinn.

Doch, ist's zu spät — so ruh' in deinet  
Grabe;  
Damit du nicht der Zeiten Jammer sehest,  
Die Thräne nicht, die in deinem Aug' entfällt!

Ein Todtenopfer sey sie nur, das dir  
Ein Deutscher weiht, den fern vom freyen Heerd  
Die Tyranny ins Land der Knechtschaft bannt!



**H o f f n u n g s l i e d**  
**im Angesicht des Rheins.**

Am 5. Jun. 1807.

**Ein** fröhlich Lied zu unsrer Pilgerreise  
Und edle Frucht vom Rhein!

**Wir** nahen ihm. — Laßt uns nach Väterweise  
Ihm Gruß und Opfer weihn!

Vergeßt des Harms, und werft euch an den Busen  
Der tröstenden Natur!

Vergeßt der Welt! Der Götterquell der Musen  
Folgt euch auf jeder Spur.

**Ein** reines Herz — es fürchtet keine Ketten,  
Und trotzt des Schicksals Macht;

**Ihm** wandeln Dornen sich in Blumenbetten,  
In Morgenroth die Nacht.

Wohin sie uns vom Vaterlande bannten,

Was kummert uns der Ort?

Den Körper nur — den führen sie von dannen;

Der freye Geist bleibt dort.

Wir denken dein an jedem jungen Morgen,

Den Blick nach dir gewandt;

Wir denken dein in jeder Nacht voll Sorgen,

Du heil'ges deutsches Land!

Dich Vaterland, wo unsre Weiber wohnen,

Wo unsre Kinder blühen,

Wer gäbe dich für alle Kaiserkrone,

Für alle Schätze hin? —

Drum soll es hoch bey seinem Weine leben. —

Gedenket seiner Schmach!

Der alte Geist wird seiner Gruft entschweben,

Der Nacht ein schöner Tag!

Dann, in des schönern Tages goldnem Strahle

Wacht unser Enkel auf,

Pflanzt seine Lorbeern auf der Väter Mahle

Und opfert Thränen drauf.

Des Schicksals Zucht verwehrt unsre Kinder  
 Und rettet das Geschlecht;   
 Vom Joch der Form befreit, kämpft es gefühlet  
 Für Vaterland und Recht!

Die Freiheit steigt auf Deutschlands Gauen nieder,  
 Das fremde Joch zerbricht;  
 Die Kraft und Treue stützt die Thronen wieder  
 Und siset zu Gericht.

Brecht Hoffungsblumen, den Dolch zu kränzen,  
 Und stoßt die Decker an;  
 Wie Thau laßt Freud' in eurem Auge glänzen:  
 Der Morgen bricht schon an!

An  
die Jungfrau von Orleans \*).  
Geschrieben in ihrer Geburtsstätte  
am 31. Jul. 1807.

Diese Hütte, wunderbares Wesen,  
Diese Hütte hattest du erlesen,  
Als dein Geist aus einer höhern Welt  
Sich den Sterblichen gesellt?  
Sahen diese edlen Mänern  
Deiner Seele stilles Trauern,  
Als des Unterdrückers Hand  
Kraubte deiner Väter Land?

Aufgeblüht in ernster Stille,  
Einsam oft auf jenen Höhen,  
Stieg zu Gott dein heißes Flehn,  
Stählte sich zur That dein Wille.

---

\*) In Dom: Steyn le Hurcule, unweit Tours, steht man noch jetzt das nämliche Haus und dasselbe Zimmer, in welchem ums Jahr 1412 die Jungfrau v. Orleans gebohren ward. Ein solches Alterthum war wohl eines Waufahrt werth.

Unter fremder Roffe Hufen  
 Floß in Strömen Bürgerblut;  
 Du vernahmst sein lautes Rufen  
 Und entbrannst in frommer Wuth.

Sieh! mit heiligem Schauer waltet  
 Ein Verbannter hin zu dir.  
 Schwebst du noch um diese Städte,  
 Hohe Jungfrau, so erscheine mir!  
 Ach! wir hätten nicht verlohren,  
 Was der Väter Muth errang,  
 Wärst du, Himmlische, geboren,  
 Wo einst Hermann's Schaaren siegten  
 Und Augustus Adler sank.

Hätt', ach hätte in Winfeld's Hainen  
 Dir ein Wunderbaum geraucht!  
 Hättest du in Deutschlands Gauen  
 Mit dem Helm' und mit der Fahne  
 Jüngst den Hirtenstab vertauscht!  
 Aber längst bist du geschieden,  
 Und kein Retter kam, wie du.  
 Fremde Herrscher kamen, sahen, setzten,  
 Und es sinkt die deutsche Freyheit  
 Weinend ihrem Grabe zu.

Beip  
 der Rückkehr aus der Verbannung.

Auf dem Rheine den 23. Sept. 1807.

Ich nahe mich mit frohem Leben  
 Dir wieder, theures Vaterland,  
 Und mich durchströmt ein neues Leben,  
 Noch nie empfunden, nie gekannt.  
 Der Heimath eilt, des Zwangs entbunden,  
 Der freye Pilger wieder zu;  
 Was in der Fremd er nie gefunden,  
 Siebt ihm das Haus zwisch die Thür.

Seyd, holde Wäste, mir gewogen  
 Und schwellt meine Segel an!  
 Verdoppelt euch, ihr grünen Wogen!  
 Zu säumend treibt mein Schiff hinan.  
 Er kann des Stroms sich nicht mehr freuen,  
 Der Säng' er, der ihn einst beschwor \*);  
 Er kann ihm doch nur Thedänen weihen,  
 Seit Deutschland seinen Stolz verlor.

\*) E. die Rheinfahrt im Jahr 1794.

Werberget mir, ihr Fessenthärme,  
 Dagegen die Hand, die uns was befügt!  
 Berweht sein Jubellied, ihr Stämme,  
 Daß deutsche Freyheit unterliegt!  
 Mit altem Wein fülle die Pokale,  
 Gereift in einer bessern Zeit;  
 Zum Abschied sey die letzte Schale  
 Dem alten Rheine noch geweiht.

Dann eil' ich über Thal und Hügel  
 Zurück ins väterliche Land;  
 Die Sehnsucht trinkt des Rosses Zügel  
 Und blickt zum Ziele unverwandt.  
 Treu schlägt das Herz, wie es geschieden;  
 Es hat gehofft, vertraut, geglaubt;  
 Gerettet hat es seinen Frieden,  
 Den keine Tyranney ihm raubt.

Wird' ich der Sonne nicht erliegen,  
 Wenn mich der Arm der Lieb' umschlingt?  
 Wenn Lethe's Strom in vollen Zügen  
 Mein Mund von ihren Lippen trinkt?

Bewe sich die theuren Hüften drängen,  
 Die, ach! mein Herz so lang entbehrt,  
 Mir an der Brust, am Arm mir hängen,  
 Und jedes seinen Kuß begehrt?

Hab' ich noch einmal euch gefunden,  
 Vergess' ich jeder Erbarmoth.  
 Die Liebe heilet alle Wunden,  
 Die Lieb' ist stärker als der Tod.  
 So wandelt wir, von ihr umschlungen,  
 Getrost den Lebensfad' hinab,  
 Und freundliche Erinnerungen  
 Begleiten uns bis an das Grab.



Heidenreichs Untergang  
 auf dem Dapoleon's Befehl.

Am 1. Decbr. 1812. In Paris.

So sollst auch du — auch du in Trümmern fallen,  
 Der Mufen altes Heiligthum!  
 Verstummen soll hinfort in deinen Hallen  
 Der Väter Geist, der Weisheit Ruhm!  
 Schon einmal ward die edle Schuld gerochen;  
 Auf's neue schleuderte den Damm,  
 Weis du nicht, wie wir sehn die Tyrannen,  
 Auf dich, der's schwebende Tyrann.  
 Erndtet, Städte und Dörfer zu verheeren,  
 Dann er auf höh're Frevelthat;  
 Die Tempel nun beginnt er zu zerstören,  
 Ein neuer, größser Heroftrat.  
 Seht, auf Ruinen baut er sich Trophäen,  
 Auf Aschehaufen seinen Thron!  
 Blind treibt der Wahnsinn ihn; wir aber sehn  
 Die nahen Eumeniden schon.  
 O Mutter, zage nicht! — In tapfern Söhnen  
 Erwachet dir ein Rächerchor.  
 Sey stolz auf deinen Fall! Sieg wird sie krönen,  
 Dann steigt du herrlicher empor!

# An den Rhein.

1814.

Triumph dir, Vater-Rhein! es ist errungen!  
Das Vaterland ist frey;  
Besiegt, die uns wie dich ins Joch gezwungen,  
Die stolze Tyranney.

Gerettet sind die alten, heiligen Stenpe,  
Denn uns gehöret die Thron.  
Die glanz dich unschwermt, die fetten Dredel  
Scheucht unsrer Herr-Darm.

Du trennst nicht mehr, was die Natur verbunden,  
Was einem Stamm entsproß.  
Die Zwietracht ist, den Vnderwitz verschwunden  
Und du der Sessel los.

Hinfert umschlingt versandte Nationen  
Dein silbern Friedenshand;  
Schon reichen sich, die deinem Stand umwohnen,  
Aufs neu die Brudershand.

Vom Nebenhügel sah auf deinen Wellen  
 Der Winger weit umher  
 Kein fröhlich Schiff die bunten Segel schwellen,  
 Still alles, so und leer.

Denn, Affens war, das kraus' Wolf zu tödend,  
 Trug fesselt deine Fuch;  
 Und ach, du siehst, schwill, entsetzt vor wilden Horden,  
 Von unsrer Kinder Blut.

Du bist besorgt! Es wach' auf deinen Sämen  
 Ein frisches Boden auf;  
 Schreien zu, dich, Herden zu schreiten,  
 Und schrecken deinen Lauf.

Der Berg, das Ufer und von frohen Tängen  
 In Tempel's Güte verhönt;  
 Der feste Becher tröst, umblüht von Kränzen,  
 Mit deinem Wein gekönt.

Was nahe sah dort von deiner Vögel's Trümmen?  
 Wer ist die heilige Schaar?  
 Der Woge's Golde's sind; ein Sternenschlummer  
 Umstrahlt das große Haar.

Ihr Auge glänzt, daß in den Eufelsöhnen  
 Der alte Geist sich regt,  
 Ein stolzes Herz, empört, der Nacht zu frohnen,  
 Dem Deutschen wieder schlägt:

Daß unser Gott, nicht einem Aftergotte  
 Der Siegesgesang erschallt,  
 Sein Name nun bis in Sanct Gotthardes Gratte  
 Im Jubel wiederhallt.

Bringt Opfer dar auf hundert Dankaltären,  
 Erbau' an Rheinis Strand!

Dem Herrn der Ruhm! Ihn preiß' in tausend  
 Ehren

Das freie Vaterland!

Preußens König in Paris.

Am 31. März 1814.

Des Richters Wag' erklang — und gleich  
gewogen  
Ist dem Verdienst der Lohn!  
Heil Dir, mein König! glorreich bist Du ein-  
gezogen  
Ins stolze Babylon.

Den Brennussohn, der Deutschlands Schmach  
gerochen,  
Des Heldenstammes Sproß,  
Erstaunt sehn Dich, verstummt, die jüngst Dir  
Hohn gesprochen,  
Auf Deinem Siegerroß.



Den Blickes heft' mit schmerzender Verlangend  
Victoria's Kunde \*),

Von Dir befreyt, die Hinfahrt an's Irrenkloster zu  
Auf offnen Friedensthor.

Und Jubel tönt von allen Heldenohren  
Auf des Erimesophes Bahnen zu

Du, ernst und still, Du scheinst den Jubel  
Alles nicht zu Gott, gleichgültig sich

Zu Gott, mit dem Du auszogst, dich  
krönte

Die Ruhm dir nie verklingt, dann auf  
Dann auf das Volk, das Dir Dein erster  
Blitz verlohnte,

Der ihm die Freiheit bringt.  
—  
! irgend anderswo zu sein.

\*) Im Jahr 1806 führte Napoleon die Victoria vom Brandenburger Thore in Berlin nach Paris.

Und Geinert des Schattens bester Begleiter  
Trauern,

Schwert strahlend, die Hand: es  
Denn statt des Scepters schwang in den ge-  
stirnten Frauen!

Die Geißel ein Tyrann.

Kannst, Gallien, du der Herrscher einen  
füllen, den Gott

Der solchen König errang,

Wie Preußens Held, den die Hände Gold und  
Zugend winden,

So schwebte mein Gesang.  
sind

Du suchst umsonst ein So soll die Hahn nur  
thun, das nur

Dem Sieger: in dem Streit.

Er hat, — und war es auch erkauft mit theu-  
ren Söhnen —

Mein Vaterland befreyt!

~~~~~

Der rechte Sinn.

1814.



Wem, Hermanns Erbe! deine Schmach,
Dem Slavenjoch das Herz nicht brach,
Dem reich' ich traurig nur die Hand:
Er ist dein Sohn nicht, Vaterland!

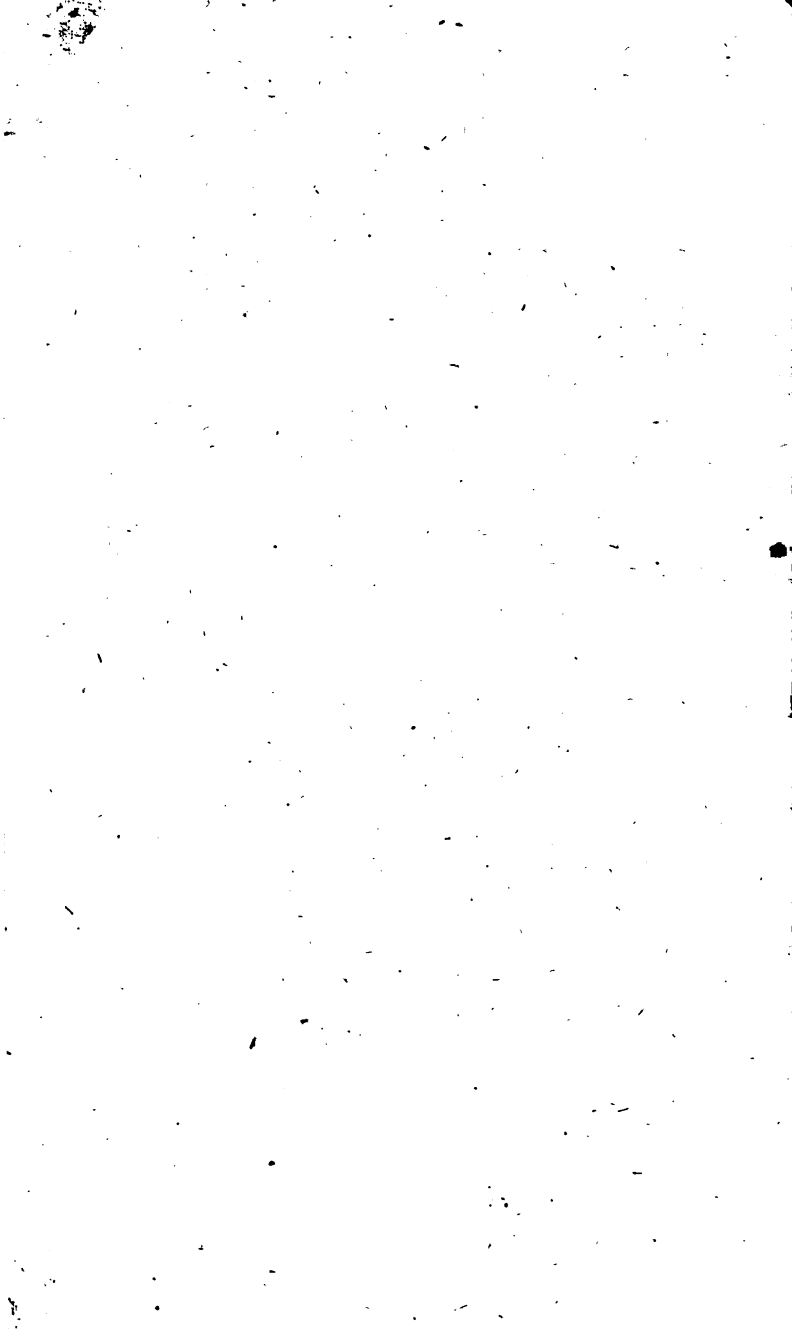
Wem kalt die Brust dein Siegesfest,
Stumm dein Triumph die Lippe läßt,
Schein' er auch noch so weis' und gut,
Es walt in ihm kein deutsches Blut.

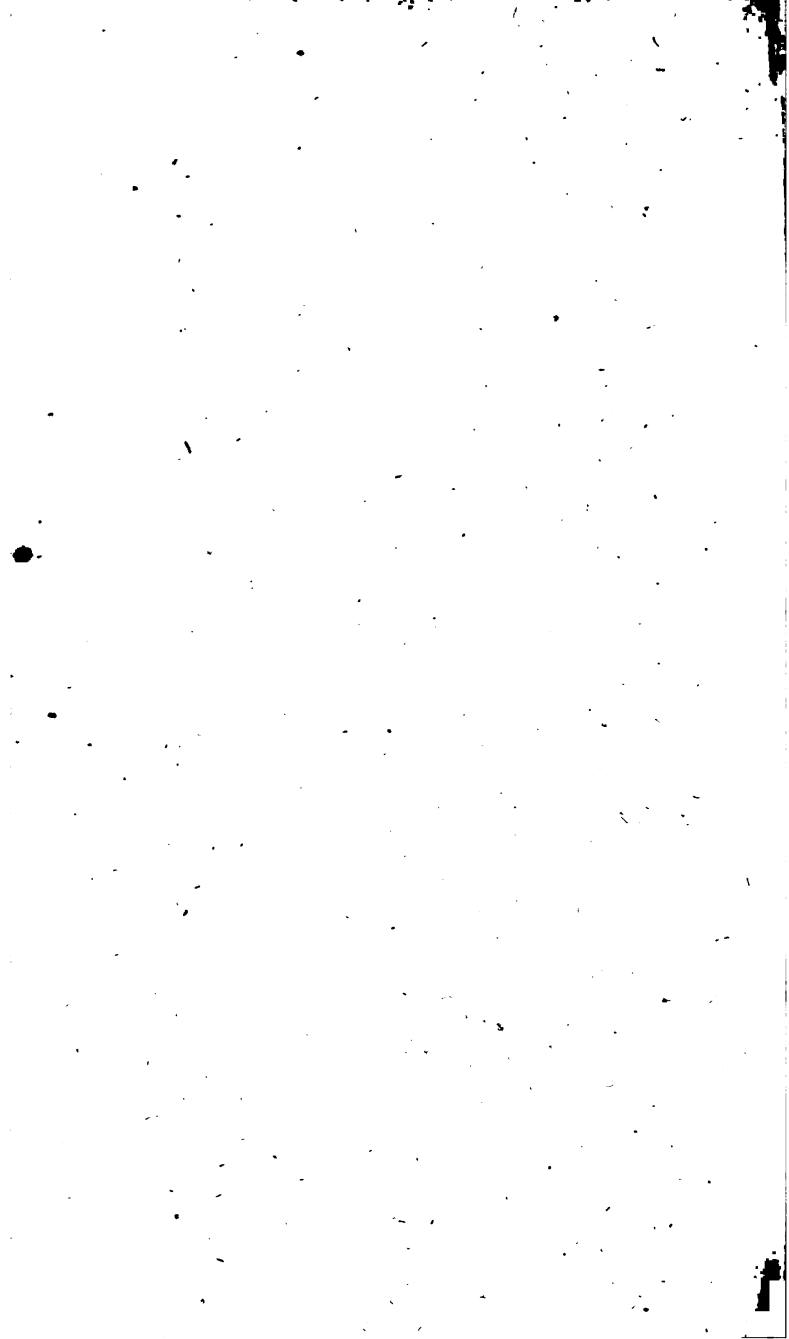
Verachtung dem und Spott und Hohn,
Der bey den Fremden geht zur Frohn,
Dem Frevel, weil er herrscht und siegt,
Sich freundlich stellt, sich knechtisch fügt.

Doch bleib' auch fern von mir der Mann,
Der fremd Verdienst nicht dulden kann;
Der, ob er Edles sieht und hört,
Engherzig ihm den Rücken kehrt.

Der Freyheit ziemt Gerechtigkeit,
In ihr des Deutschen Kraft gedehet.
Gerechtigkeit war Deutschlands Ruhm.
Bewahr' uns Gott dieß Eigenthum!







YB 45190



